

# Zeitschrift für deutsch-dänischen Dialog



- Deutsch-dänisches Schülerprojekt im Ildstedt-Museum
- Zwei Projekte in der KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing
- Jörn-Peter Leppien und Ladelund
- Identität(en) der deutschen Minderheit
- Søndejylland-Schleswigs Beitrag zum nachhaltigen Tourismus
- 75 Jahre Nordfriesische Wörterbuchstelle
- Matthias Janz – 50 Jahre Leiter des Bachchores



# Zeitschrift für deutsch-dänischen Dialog

**GRENZFRIEDENSHEFTE**

72. JAHRGANG | HEFT 2/2025

# INHALT

## REDAKTIONSBEITRÄGE

### Demokratie an der Grenze

Ein deutsch-dänisches Schülerprojekt im Idstedt-Museum  
von Stefanie Robl, Marvin Ochsenfarth und Gerret Liebing Schlaber ..... 146

### Zwischen Hoffnung und Verzweiflung –

#### Schritte zu grenzüberschreitenden Erinnerungsformaten

in Süddänemark und Norddeutschland  
von Clara Mansfeld, Philipp Cordts und Charlotte Haugg ..... 156

### Gedenken im Gehen – Die Aktion 13 Wochen des Freundeskreises der KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing 2024

von Wilfried Christiansen und Levke Bittlinger ..... 172

### Die KZ-Gedenkstätte Ladelund und der Historiker Jörn-Peter Leppien Oder: Vom Umgang mit dem Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein

Von Klaus Bästlein ..... 178

### Identität(en) – Überlegungen zum Wissen der deutschen Nordschleswiger

von Harro Hallmann ..... 210

## HERAUSGEBER

ADS-Grenzfriedensbund e. V.  
Mürwiker Straße 115, 24943 Flensburg

Tel. (04 61) 8693-0  
Fax (04 61) 8693-420  
info@dein-ads.de

MEHR INFOS AUF  
**DEIN-ADS.DE**

Redaktionsgeschäftsstelle  
Barbara Quednau

Unabhängige, ehrenamtliche Redaktion  
Dr. Levke Bittlinger  
Ilse Friis, cand.mag.  
Ruth E. Clausen, Dipl. Museol. (FH)  
Dr. Matthias Scharl (verantw.)  
Gerret Liebing Schlaber, ph.d.  
Ronja Bönsch, Doktorandin

|   |     |
|---|-----|
| <b>Europäischer Tourismus zwischen Wertschöpfung und Ressourcenverbrauch: Was die Region Sønderjylland-Schleswig zu nachhaltigen Tourismuskösungen beitragen kann</b><br>von Klarissa Lueg, Tariq Yousef und Henri Haase.....   | 218 |
| <b>Tagungsbericht zu Nordfriesland in Kiel II. Wissenschaftlich Perspektiven auf eine vielfältige Region. 75 Jahre Nordfriesische Wörterbuchstelle</b><br>von Johannes Friehs, Wendy Vanselow und Christoph Winter .....  | 234 |
| <b>„In der Musik braucht man nicht über Integration zu sprechen“<br/>50 Jahre Leitung des Flensburger Bach-Chores durch Matthias Janz</b><br>Ein Interview im Zeichen vielfältiger deutsch-dänischer und internationaler Musik-Aktivitäten von Gerret Liebing Schlaber..... | 244 |
| <b>Festrede für Matthias Janz</b><br>von Henrik Becker-Christensen .....  | 252 |
| <b>UMSCHAU</b> .....  | 256 |
| <b>BUCHHINWEISE</b> .....   | 268 |
| <b>MITARBEITER*INNEN DIESES HEFTES</b> .....  | 284 |

**Auflage** 700 Exemplare

**Erstausgabe** 1953

**Ausgabe** 2.2025

**Titelfoto**

Philipp Cordts

Printed in Germany

ISSN 1867-1853

Die Grenzfriedenshefte erscheinen halbjährlich.

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag des ADS-Grenzfriedensbundes enthalten.

Einzelheft 7 €.

Für die mit Autorennamen versehenen Beiträge und den Herkunftsnachweis der darin publizierten Abbildungen zeichnen die Verfasser:innen verantwortlich.

*Die Förderung des Demokratiebewusstseins ist angesichts zahlreicher Herausforderungen in ganz Europa ein ausgesprochen aktuelles Thema. Dazu kann der Umgang mit der regionalen Geschichte einen wertvollen Beitrag leisten, selbst wenn das Bezugsereignis - in diesem Fall der 175. Jahrestag der Schlacht bei Idstedt - schon lange zurückliegt. Der folgende Beitrag handelt von einem solchen Beispiel, bei dem zudem noch die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit in den Fokus gerückt ist. Zwei Schulklassen der gymnasialen Oberstufen erarbeiteten mit Unterstützung durch zwei regionale Museen eine multimediale Ausstellung, in welcher sie sich mit aktuellen Fragen zur Entwicklung der Demokratie auseinandergesetzt und dabei nicht zuletzt den Blick auf eine Geschichte mit einbezogen haben, in welcher es mit Frieden, Freiheit und demokratischen Grundrechten noch nicht sehr weit her gewesen war. Der 175. Jahrestag der Schlacht von Idstedt bot hierzu einen hervorragenden Ausgangspunkt.*

## DEMOKRATIE AN DER GRENZE

### Ein deutsch-dänisches Schülerprojekt im Idstedt-Museum

Die Schlacht von Idstedt am 25. Juli 1850 gilt als eine der blutigsten Feldschlachten in der nordeuropäischen Geschichte überhaupt. In der dritten Phase des sich mit Unterbrechungen seit März 1848 hinziehenden Krieges zwischen Truppen der dänischen Gesamtstaats-Zentralregierung einerseits und der für Eigenständigkeit kämpfenden Schleswig-Holsteiner andererseits trafen die Hauptkontingente beider Armeen mit ca. 64.000 Soldaten bei dem Dorf nördlich von Schleswig aufeinander. Schätzungen gehen von bis zu 5.000 Toten, Vermissten und Verwundeten aus, also weit mehr als bei der heute wesentlich bekannteren Schlacht von Düppel am 18. April 1864. Wie letztere wurde sie im Nachhinein auf beiden Seiten stark mystifiziert, obwohl ihre Bedeutung für den weiteren Verlauf des Konflikts nicht überschätzt werden darf. So war der Krieg, der in Dänemark lange als „Oprør“ und in Schleswig-Holstein als „Erhebung“ bezeichnet wurde und zahlreiche nationalistische Mythen verstärkte oder erst schuf, trotz des militärischen Rückzuges der Schleswig-Holsteinischen Armee hiernach noch lange nicht beendet.

von Stefanie Robl, Marvin Ochsenfarth und Gerret Liebing Schlaber



Abb. 1 Kennenlernen der beiden Schulklassen im Forum der A.P. Møller-Skolen in Schleswig

Erst recht wurde keines der den Krieg auslösenden Probleme gelöst. Der Konglomeratsstaat unter der dänischen Krone, bestehend aus dem Königreich Dänemark (und zugehörigen fernen Außenbesitzungen wie Grönland, Island, den Färöern und einzelnen Tropenkolonien) und den Herzogtümern Schleswig, Holstein und Lauenburg, deren beide letztere zugleich Fürstentümer im Deutschen Bund (1815-66) waren, sollte laut dem international anerkannten Londoner Protokoll von 1852 im Status quo ante fortbestehen. Dies gelang bekanntlich nur bis 1864, als im Zuge fortgesetzter politischer Krisen und als Folge eines weiteren Krieges völlig neue politische Tatsachen für die Herzogtümer geschaffen wurden.

## Die Erinnerung an die Schlacht bei Idstedt als guter Start für ein Demokratieprojekt

Im Gegensatz zu den 150. Jahrestagen 1998-2000 erfuhren die 175. Jahrestage der Ereignisse des Dreijährigen Krieges, der sich mit wenigen Ausnahmen auf dem Territorium des Herzogtums Schleswig abgepielt hatte, weit weniger öffentliche Aufmerksamkeit. Doch nicht nur die Auffrischung der Erinnerung an diesen Krieg, dessen Folgen teilweise bis heute sichtbar sind, in der jungen Generation machte die Schlacht von Idstedt 1850 zu einem geeigneten Anknüpfungspunkt für ein grenzüberschreitendes Demokratie-Projekt. Zum einen ist dieser Erste Schleswigsche Krieg ein Beispiel dafür, wie leicht in einer Staatskonstruktion ohne demokratische Strukturen ein Machtkonflikt zwischen rivalisierenden Gruppen in eine Katastrophe führen kann, von welcher letztlich die gesamte Bevölkerung im betroffenen Gebiet in Mitleidenchaft gezogen werden kann.

## Vorarbeiten für eine Verfassung

Zum anderen tobte dieser Krieg aber ausgerechnet in einer Zeit, als es starke Bestrebungen zur Demokratisierung gab. Ende der 1840er Jahre gab es Vorarbeiten für eine Verfassung, nach welcher ein größerer Teil der Bevölkerung mehr politische Mitbestimmung erhalten sollte, als es die bisherigen, seit 1834 existierenden Ständeordnungen hergegeben hatten. Daraus resultierten zwei für ihre Zeit im europäischen Vergleich erstaunlich demokratische Verfassungsordnungen: Zum einen das Schleswig-Holsteinische Staatsgrundgesetz vom 15. September 1848, das in Schleswig allerdings kaum zur Anwendung kommen konnte, und zum anderen das am 5. Juni 1849 in Kraft getretene Grundgesetz für das Königreich Dänemark, das zwar damals in Schleswig ebenfalls keine Gültigkeit errang, dafür aber mit einigen Änderungen im Laufe der Zeit bis heute als Verfassung in Dänemark Bestand hat.

Es erscheint aus heutiger Sicht umso tragischer, dass die damaligen Bestrebungen für mehr Demokratie derart vom nationalen Konflikt überschattet worden waren, dass wir die damaligen Ereignisse allzu lange nur im Licht deutsch-dänischer Gegensätze wahrgenommen haben. Umso wichtiger erscheint es heute, dass gerade in der jungen Generation grenzüberschreitend mit dieser Thematik gearbeitet wird. Genau dies ist in einem aktuellen Schulprojekt geschehen, das wir im Folgenden näher vorstellen möchten.

## Arbeit mit der Geschichte als Teil der Arbeit für die Zukunft

Anlässlich der anstehenden 175-jährigen Wiederkehr der Schlacht bei Idstedt von 1850 als Teil des Ersten Schleswighen Krieges und in Anbetracht aktueller Entwicklungen, welche die demokratische Ordnung selbst in seit langer Zeit stabilen Demokratien vor neue Herausforderungen stellen, initiierten die beiden Minderheitenschulen A.P. Møller-Skolen in Schleswig und das Deutsche Gymnasium für Nordschleswig in Apenrade im Herbst 2024 das gemeinsame Schülerprojekt „Demokratie an der Grenze“. In diesem verbindet sich die gemeinsame Entwicklung Sønderjylland/Schleswigs mit der politischen und gesellschaftlichen Gegenwart und wird gleichzeitig in die Zukunft projiziert.

### „Ist die Demokratie an der Grenze?“

Im Verlauf des Projekts erhielten die Schüler\*innen sowohl Einblicke in die deutsch-dänische Geschichte seit dem 19. Jahrhundert mit ihren Forderungen nach demokratischen Grundrechten und nationaler Selbstbestimmung bis heute als auch in die Entwicklung und die Bedeutung der Demokratie. Im Zentrum der Beschäftigung mit dieser Thematik standen dabei die aktuellen Herausforderungen der Demokratie: „Ist die Demokratie an der Grenze?“ Unterstützt wurden die beiden Minderheitenschulen dabei jeweils von einem Museum aus Dänemark und Schleswig-Holstein, dem dänischen



Abb. 2 Führung durch die Ausstellung im Idstedt-Museum

Wiedervereinigungs- und Grenzmuseum (Genforenings- og Grænsemuseum) nördlich von Christiansfeld und dem Idstedt-Museum nördlich von Schleswig, die sich beide als Netzwerkpartner am Projekt beteiligten.

Zu Beginn des Projektes im Januar 2025 besuchten die beiden Klassen der Oberstufe gemeinsam mit ihren Lehrkräften Svend Duggen, Marvin Ochsenfarth (APMS), Mara Nottelmann-Feil und Gerret Liebing Schlaber (DGN) die beiden Museen. Bereits zuvor hatten sich Lehrer, darunter die beiden Initiatoren Sönke Hansen und Jan-Christian Schlüter (beide APMS) und Mitarbeiter der Museen zu einem Austausch sowie zur Vorbereitung des Projekts im Idstedt-Museum getroffen. Im Idstedt-Museum sowie dem Genforenings- og Grænsemuseum erhielten die Schüler\*innen gleich am ersten gemeinsamen Projekttag von ehrenamt-

lichen Mitarbeitern einen Einblick in die Grenzlandgeschichte vom 19. Jahrhundert bis heute.

Im Idstedt-Museum in der einstigen „Gedächtnishalle“ beeindruckte neben dem Informationsfilm und den zahlreichen zeitgenössischen Exponaten, darunter nicht zuletzt Ausstattung und Waffen, wie sie 1850 genutzt wurden, vor allem das Banner mit der langen Liste der bekannten Namen der Toten der Schlacht. Dabei werden diese bewusst als Menschen mit Namen präsentiert, unabhängig von der Kriegspartei, für die sie damals kämpften.

### Eine überwältigende Fülle von Exponaten

Von Idstedt führte die gemeinsame Busfahrt direkt zum dänischen Partnermuseum, das unmittelbar gegenüber dem



Abb. 3 Erkundung der umfangreichen Sammlung in Genforenings- og Grænsemuseet

einstigen dänischen Grenzkrug an der Nord-Süd-Chaussee (heute Landesstraße A 170) zwischen Kolding und Hadersleben an der Grenze von 1864-1920 gelegen ist. Im Kontrast zum seit seiner Renovierung auf eine sehr sachliche Präsentation setzende Idstedt-Museum birgt das Grenz-museum bei Christiansfeld eine geradezu überwältigende Fülle von Exponaten. Hier wurde nahezu alles gesammelt, was es an Erinnerungsstücken zur in Dänemark und auch im Museumsnamen als „Wiedervereinigung“ bezeichneten Verlegung der Staatsgrenze 1920 auf die heute bestehende Linie gibt.

„Die Besuche bei den beiden Museen haben mich dichter an meine eigene Identität gebracht. Die Ausstellungen haben mein Verständnis und mein Wissen über unsere Minderheiten erweitert und ich konnte vieles lernen“, fasst DGN-Schülerin Helle Hußmann zusammen.

Auch das regionale Fernsehen TV2 interessierte sich für das Projekt und brachte in seiner abendlichen Nachrichtensendung am 15. Januar einen Bericht hierzu.

## Gemeinsame Workshops in Einrichtungen der Minderheiten

Da das Projekt mit Mitteln aus dem Bürgerprojektfonds von Interreg Deutschland-Dänemark – Die Europäische Union gefördert wurde, konnten sich die Schüler\*innen der beiden Schulen zu zwei gemeinsamen mehrtägigen Workshops treffen. Unmittelbar nach dem Besuch im Grenz-museum und einem kurzen Abstecher ins Weltkulturerbe Christiansfeld, dessen historischer Ortskern seinerseits für ein besonders interessantes Kapitel gemeinsamer deutsch-dänischer Geschichte steht, begann die dreitägige erste



Abb.4 Workshop zur Medienarbeit mit May-Britt Petersen und Gwyn Nissen, Flensburg Avis bzw. Der Nordschleswiger

Arbeitseinheit in der Bildungsstätte Knivsberg. Der Knivsberg, gelegen bei Genner zwischen Apenrade und Hadersleben, zählt zu den wichtigsten Stätten für die deutsche Minderheit in Nordschleswig. Hier entwickelten die Schüler\*innen auf der Grundlage des thematischen Inputs eigene kreative Fragestellungen und Projekte zu den Themenbereichen Identität, Demokratie und Minderheit/Mehrheit. Als zusätzlichen Impuls gab der politische Experte und frühere Berater des SSW-Bundestagsabgeordneten Stefan Seidler, Jonas Kopf, einige spannende Einblicke in die Medienarbeit in der Demokratie, nicht zuletzt in Bezug auf die (Selbst-)Darstellung von politisch Verantwortlichen in der Öffentlichkeit.

### Experten geben Einblicke in die Medienarbeit

Weitere Einblicke aus erster Hand kamen von der Chefredakteurin von Flensburg Avis May-Britt Petersen und vom

Chefredakteur des Nordschleswigers Gwyn Nissen, welche zu aktuellen Herausforderungen bei Politik und Pressearbeit und nicht zuletzt zum Problem der immer wieder in die Welt gesetzten Fake News informierten.

### Die Umsetzung der Impulse in konkrete kreative Produkte

Die Fortsetzung der Projektarbeit fand anschließend zunächst im Unterricht in den Fächern Geschichte, Wirtschaft/Politik, Geografie und Deutsch bzw. Dänisch statt. Im Februar folgte der zweite gemeinsame Workshop, und zwar in Spejdergården Tydal bei Eggebek, einer der wichtigsten Jugendeinrichtungen der dänischen Minderheit in Südschleswig. In dieser Projektphase erarbeiteten sich die Schüler\*innen unter der Leitung ihrer Lehrer\*innen sowie mit Hilfe externer Fachleute ein Bewusstsein für die Geschichte des Grenzlands, diskutierten aktuelle Herausforderungen mit Gleichaltrigen jenseits der Grenze und arbeiteten aktiv an ihren gemeinsamen Projekten. So zeigte die freischaffende Illustratorin Joana Landeo



Abb. 5 Die beiden Oberstufenklassen von A.P. Møller-Skolen (Schleswig) und Deutschem Gymnasium für Nord-schleswig (Apenrade) nach getaner Arbeit in Spejdergården Tydal

Pasache viele Möglichkeiten auf, wie man ein Medienprodukt optisch eindrucksvoll präsentieren kann. Marc Rickertsen von Aktivitetshuset Flensborg arbeitete mit den Gruppen zusammen, die sich für Podcasts als Produkte entschieden hatten.

Die Ergebnisse der Schülerarbeiten wurden am 27. Juli 2025 anlässlich der Gedenkfeierlichkeiten zur 175-jährigen Wiederkehr der Schlacht bei Idstedt vor geladenen Gästen präsentiert. Hier fanden u.a. die Innenministerin Sabine Sütterlin-Waack und die Vizepräsidentin des schleswig-holsteinischen Landtags, Frau Jette Waldinger-Thiering, lobende Worte für die Arbeiten der Schüler\*innen. Diese hatten sich in so unterschiedlichen Formaten wie Podcasts, Kurzgeschichten, Gedichten und Zeitungsartikeln, einem Rapgesang sowie einem Jeopardy-Quiz mit Themen wie z.B. ihrer eigenen Minder-

heitenidentität, Frauenrechten und der Entstehung des Frauenwahlrechts sowie der Verantwortung der Medien in parlamentarischen Demokratien wie Deutschland und Dänemark beschäftigt. Die Arbeiten der Schüler\*innen wurden bis Oktober 2025 zusammen mit dem Projekt der Außenwaldschule in Böklund „Fahrradtour zu den Kriegsgräbern“ sowie dem ebenfalls deutsch-dänischen Projekt „Demokratie in Krieg und Frieden“ der Idstedt-Stiftung, der Kulturstiftung des Kreises Schleswig-Flensburg und dem Pædagogisk Udviklingscenter (PUC) in Apenrade präsentiert.

Eine gute Kombination  
aus Vorträgen und  
eigenständiger  
Arbeit



Abb.6 Präsentation der Ausstellung, am Mikrofon Lehrer und Mitinitiator Sönke Hansen

## Grundlegendes zur Demokratie und zur eigenen Identität

Auch einige der Schüler und Schülerinnen haben sich sehr positiv über diese nicht-alltägliche Projekterfahrung geäußert. Elin Kristensen aus dem 12. Jahrgang von A.P. Møller-Skolen hebt die vielfältige Aktivität des Projektes hervor: „Man kam gut mit neuen Leuten in Kontakt. Es war wirklich interessant, etwas über die Geschichte zu erfahren und dies mit der heutigen Situation zu vergleichen. Es war hyggelig, etwas in Bezug auf die Schule zu machen, ohne dass es mit Stress verbunden war“.<sup>1</sup> Dies bestätigt auch ihr Klassenkamerad Villas Jensen: „Das war wirklich ein interessantes Erlebnis und ich habe persönlich viel daraus mitgenommen. Das war eine gute Kombination aus Vorträgen und eigenständiger Arbeit. Ich glaube, dass wir auch als Klasse profitiert haben, denn es war wie eine kleine Klassenfahrt. Die Bearbeitung des Projektes war richtig lustig und wir haben einige gute Quellen gefunden“.<sup>2</sup>

Auch viele andere Schüler und Schülerinnen sprachen von den positiven Aspekten, die das Projekt mit sich brachte, sowohl auf der inhaltlichen Ebene als auch, was das soziale Gefüge der Klasse betrifft.

DGN-Schülerin Birthe Andresen hebt hervor, dass die Teilnahme an dem Projekt ihren persönlichen Horizont erweitert habe: „In der Gedenkstätte Idstedt wurde neues Wissen vermittelt, was mir neben dem historischen Aspekt mehr über die eigene Identität und die der Minderheit im generellen gezeigt hat. Neben dem geschichtlichen Wissen war aber auch Platz für neuere Perspektiven von Jugendlichen, die wir durch unsere Produkte vermitteln konnten. Es war daher äußerst interessant sich mit dem Thema „Demokratie“ im weitesten Sinne auseinanderzusetzen. Wir mussten uns aktiv mit der heutigen Ansicht der Demokratie und ihren Problematiken beschäftigen und immer den geschichtlichen Blickwinkel behalten. Dadurch wurden Parallelen klar, die man vorher nicht erahnt hatte. Beson-



Abb. 7 Übergabe des Preisgeldes in Höhe von 250 € an die Schülerinnen und Schüler durch den Kreispräsidenten des Kreises Schleswig-Flensburg Walter Behrens

ders hat mich daher beeindruckt, dass bei einem so komplexen Thema die eigene Identität konstant im Mittelpunkt stand. Das Projekt hat nicht nur meinen Horizont erweitert, sondern mein kritisches Hinterfragen im Thema Politik und Demokratie weiter verschärft und mich über kulturelle, geschichtliche, aber auch persönliche Aspekte aufgeklärt“, so die 17-jährige Schülerin aus Nordschleswig. Auch Helle Hußmann betont die Erfahrung der Erweiterung des eigenen Horizonts, „nicht nur wissenstechnisch, sondern auch rein menschlich, der Austausch mit Schülerinnen und Schülern der dänischen Minderheit, hat mir deren Perspektive und deren Minderheit nähergebracht. Aber auch die Auseinandersetzung mit dem Thema „Demokratie“ hat mir viel Neues gebracht.“

### Längerfristige Bedeutung des Projektes

Wie eingangs erwähnt war es bewusst gewählt, dieses grenzübergreifende Schulprojekt mit dem bewusst doppeldeutigen Titel „Demokratie an der Grenze“ in Zu-

sammenhang mit der Schlacht von Idstedt 1850 zu setzen. Der Erste Schleswigsche Krieg, in dessen Verlauf die Schlacht bei Idstedt 1850 stattgefunden hatte, war nicht nur durch kriegerische Auseinandersetzungen, sondern auch durch demokratische Fortschritte geprägt worden. Das am 15. September 1848 verabschiedete Schleswig-Holsteinische Staatsgrundgesetz wird heute als eine der fortschrittlichen Verfassungen der damaligen Zeit angesehen. In Dänemark markiert das Grundlov (Grundgesetz) vom 5. Juni 1849 den Übergang von einer absolutistischen zu einer konstitutionellen Monarchie; mit erstaunlich wenigen Revisionen, namentlich der Einführung des - auch in mehreren Schülerprojekten thematisierten - Frauenwahlrechts 1915 und der Abschaffung des als „Oberhaus“ fungierenden Landstings 1953, bildet es bis heute die Grundlage der dänischen Demokratie, die seit 1901 beständig als parlamentarische Demokratie funktioniert. Auch die im Grenzmuseum thematisierte Grenzziehung von 1920, die als eine der wenigen Änderungen von

Staatsgrenzen auf der Grundlage demokratischer Volksabstimmungen erfolgte, ist hier in Betracht zu ziehen. Somit wird das Ildstedt-Museum sich in Zukunft als Ort der Demokratiegeschichte noch intensiver mit jenen Aspekten der deutsch-dänischen Geschichte beschäftigen, welche so wichtig für die Entwicklung demokratischer Strukturen gewesen sind.

Auch für die beiden beteiligten Schulen, die als Gymnasien der Minderheiten guten Kontakt zueinander pflegen und u.a. im Projekt Schülerbotschafter seit vielen Jahren eng zusammenarbeiten, ist „Demokratie an der Grenze“ keine „Eintagsfliege“ gewesen. „Wir konnten die gemeinsame Arbeit bestens in eine fachübergreifende Kompetenztraining-Woche im ersten Oberstufenjahrgang einbinden. Auch in den nachfolgenden Jahrgängen soll das Thema Demokratie nicht nur in Wirtschaft/Politik, sondern generell fach-

übergreifend behandelt und somit zu weiterem Nachdenken und Verantwortungsbewusstsein angeregt werden“, ist sich Geschichts- und WiPo-Lehrer Gerret Liebing Schlaber vom DGN sicher.

Auch die involvierten Lehrkräfte der APMS sind von dem Projekt überzeugt: „Sowohl die inhaltlichen Punkte als auch das Treffen mit anderen Schülern und Schülerinnen sind von großem Wert gewesen. Der gute „Mix“ aus klassisch geschichtlichen Inhalten mit tagesaktuellen politischen Themen hat dazu geführt, dass das Thema „Demokratie an der Grenze“ aus verschiedenen Perspektiven erarbeitet werden konnte. Die Selbstständigkeit der Schüler und Schülerinnen und das reflektierte Nachdenken wurde dadurch stets gefordert und gefördert“, hebt Geografie- und WiPo-Lehrer Marvin Ochsenfarth von A.P. Møller-Skolen hervor.

---

## Anmerkungen

- 1 Originalzitat: Man fik mulighed for at kunne komme i kontakt med nye mennesker. Det var virkelig interessant at høre om historien og sammenligne den med situationen i dag. Det var hyggeligt at lave noget skolerelateret, uden at det var forbundet med stress.
- 2 Originalzitat: „Det var en virkelig spændende oplevelse og jeg personligt fik meget ud af det. Det var en god kombination af foredrag og selvstændigt arbejde. Jeg tror også, at vi som klasse fik meget ud af det, fordi det var som en lille klasserejse. Udarbejdelsen af projektet var virkelig sjovt og vi fik nogle gode kilder.“

## Abbildungsnachweise

Abb. 1 - 5 Gerret Liebing Schlaber

Abb. 6 - 7 Marko Wolter, Kreis Schleswig-Flensburg

*Wie kann eine grenzüberschreitende, aufeinander bezogene Erinnerungskultur entstehen? Wie ist es möglich, jungen Menschen die Geschichte des Nationalsozialismus und Zweiten Weltkriegs nahezubringen? Aktuelle Tourismusstudien zeigen zudem, dass auch Urlauber\*innen großes Interesse an historischen Fragestellungen haben. Hier wartet gerade die deutsch-dänische Grenzregion mit einer Vielzahl außergewöhnlicher Museen, Gedenk- und Erinnerungsstätten auf, an denen Geschichte hautnah erlebbar wird. Hier kann gezeigt werden, dass die nationalsozialistische Verfolgungspraxis nicht auf einzelne, isolierte Orte beschränkt ist. Sie fand europaweit statt und machte an Grenzen nicht halt. Diesem Gedanken folgend beabsichtigt das von mehreren, in der Grenzregion ansässigen Partnern getragene und von der EU geförderte deutsch-dänische Forschungs- und Entwicklungsprojekt „hope&despair“ den teilnehmenden Institutionen Konzepte für eine zeitgemäße Erinnerungskultur zur Verfügung zu stellen. In dem folgenden Beitrag geben Clara Mansfeld, Philipp Cordts und Charlotte Haugg – sie alle arbeiten an KZ-Gedenkstätten in Norddeutschland – einen Einblick in den Verlauf und Stand des dreijährigen Projektes, das sie je nach Perspektive immer wieder an die eigenen Grenzen geführt hat, denn unterschiedliche Partner haben auch unterschiedliche Interessen.*

## ZWISCHEN HOFFNUNG UND VERZWEIFLUNG

Schritte zu grenzüberschreitenden Erinnerungsformaten in Süddänemark und Norddeutschland

Nationalsozialistische Verfolgungspraxis und Terror waren nicht beschränkt auf einzelne, isolierte Orte. Sie überzogen Europa vielmehr wie ein engmaschiges Netz. Eine Erkenntnis, die während des Besuchs eines einzelnen historischen Ortes gar nicht so leicht nachzuvollziehen und zu verstehen ist. Genau hier liegt das Potenzial des Projektes „hope&despair“, dass es sich zum Ziel gesetzt hat die Geschichte(n) von verschiedenen Orten des NS-Terrors in Norddeutschland und Süddänemark gemeinsam und aufeinander bezogen zu erzählen.

von Clara Mansfeld, Philipp Cordts und Charlotte Haugg

Seit Mai 2023 arbeiten verschiedene Institutionen beiderseits der Grenze zusammen, um die Erinnerungen an die Verbrechen des Nationalsozialismus miteinander zu verknüpfen und in eine gemeinsame Erzählung zu bringen. Auf deutscher Seite sind die KZ-Gedenkstätten Husum-Schwesing, Ladelund und Neuengamme, das Jüdische Museum Rendsburg, die Tourismuszentrale Flensburger Förde sowie die Fachhochschule Kiel und die Europa-Universität Flensburg an dem Projekt beteiligt. In Dänemark sind das Billund Komunes Museer, Museet for Frøslevlejrens Museum und Museum Kolding wie auch die Tourismuszentralen Foreningen Destination Sønderjylland, Destination Trekantområdet und die Hochschule UC SYD Teil des Projekts. Die Initiative stammt von der Designskolen Kolding, die auch die Leitung übernommen hat.

Gemeinsam sollen Ansätze einer grenzüberschreitenden Erinnerungskultur geschaffen werden, die vielfältige Zugänge für neue Zielgruppen eröffnet. Während die KZ-Gedenkstätten und Museen die Perspektive und Geschichte ihrer Orte einbringen, steuern die Hochschulen ihr Fachwissen in digitalen Kommunikationstechniken bei. Ergänzt wird das Netzwerk durch Tourismusorganisationen, die Erfahrung im Marketing mitbringen. Dabei richtet sich „hope&despair“ nicht nur an Tourist\*innen, sondern nimmt ebenso die junge Generation in den Blick. Konkretes Ziel ist es, insgesamt fünf innovative Vermittlungsangebote zu entwickeln, die den Anreiz schaffen, die projektbeteiligten Orte südlich und nördlich der deutsch-dänischen Grenze zu besuchen und sich mit der Geschichte der und Erinnerung an die

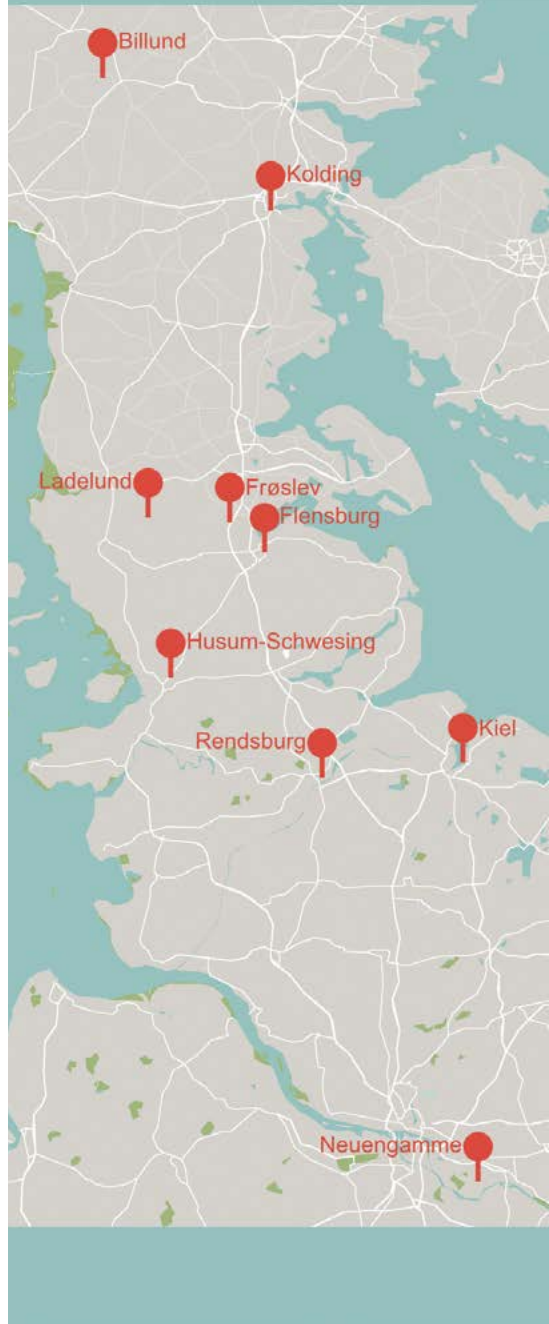


Abb. 1 Übersicht über alle beteiligten Projektorte von „hope&despair“

nationalsozialistischen Verbrechen auseinanderzusetzen.

In wenigen Monaten endet das auf drei Jahre angelegte Projekt (Projektzeitraum: 2023–2026), das durch „Interreg 6A Deutschland-Danmark“ mit insgesamt 1,3 Millionen Euro gefördert wird. Zeit also, einen Blick zurückzuwerfen und ein erstes Fazit zu ziehen: Welche Formate und Angebote konnten bislang innerhalb von „hope&despair“ entwickelt werden? Wie ist es gelungen, die unterschiedlichen Perspektiven von KZ-Gedenkstätten, Museen, Hochschulen und Tourismusagenturen zusammenzubringen? Konnte zudem das Ziel, grenzüberschreitende Erinnerungsformate zu entwickeln und neue Zielgruppen zu erreichen, erfüllt werden?

## Projektverlauf

Zu Beginn des Projekts stand zunächst das gegenseitige Kennenlernen im Mittelpunkt. In einem Kick-Off-Online-Meeting erhielten alle beteiligten Partner\*innen die Gelegenheit, miteinander in Kontakt zu treten und sich gemeinsam über die Ziele des Projekts zu verständigen. Um die Orte selbst in den Blick zu nehmen und Einblicke in die jeweiligen Arbeitsweisen und Rahmenbedingungen zu ermöglichen, wurden in mehreren eintägigen sowie einer mehrtägigen inspirational tour eine Auswahl der Partner\*inneninstitutionen besucht – darunter Billund, Frøslev, Husum-Schwesing, Kolding, Ladelund, Neuengamme und Rendsburg.

Im Anschluss bildeten die 20–30 Projektmitarbeitenden drei Arbeitsgruppen (Tracks), die sich auf unterschiedliche Zielgruppen fokussierten: Eine Gruppe konzentrierte sich auf Bildungsformate für

Schüler\*innen, die beiden anderen auf die Entwicklung von Angeboten für Tourist\*innen. Im Folgenden sollen die Inhalte und Ergebnisse dieser drei abgeschlossenen Arbeitsgruppen vorgestellt werden, bevor anschließend die beiden sich derzeit noch im Entstehungsprozess befindenden Bildungsangebote beschrieben werden.

## Track 1 – Bildungsangebote für Schüler\*innen

Die erste Arbeitsgruppe entwickelte ein Konzept für deutsche und dänische Schulklassen, die im Rahmen einer Projektwoche mehrere der beteiligten KZ-Gedenkstätten oder Museen besuchen und diese Besuche gemeinsam reflektieren. Dafür erhalten sie vor Ort die Möglichkeit, ihre Eindrücke, Gedanken und Gefühle gestalterisch festzuhalten. Ein Notizbuch mit kurzen Beschreibungen der Orte und Impulsen rund um die Thematik von Hoffnung und Verzweiflung steht ihnen – zusammen mit bunten Stiften, Klebebändern sowie Scheren – als Raum für Reflexion zur Verfügung: Ein partizipativer Ansatz, der historische-politische Bildung mit kreativer Ausdrucksweise verbindet. Erste Versuche mit dänischen und deutschen Schüler\*innen funktionierten gut – besonders die erstellten Collagen und das Nutzen der Hefte. Gleichzeitig stellten die z.T. großen Entfernungen zwischen den einzelnen Orten und dadurch sehr langen Tage eine Herausforderung für die Schüler\*innen dar.

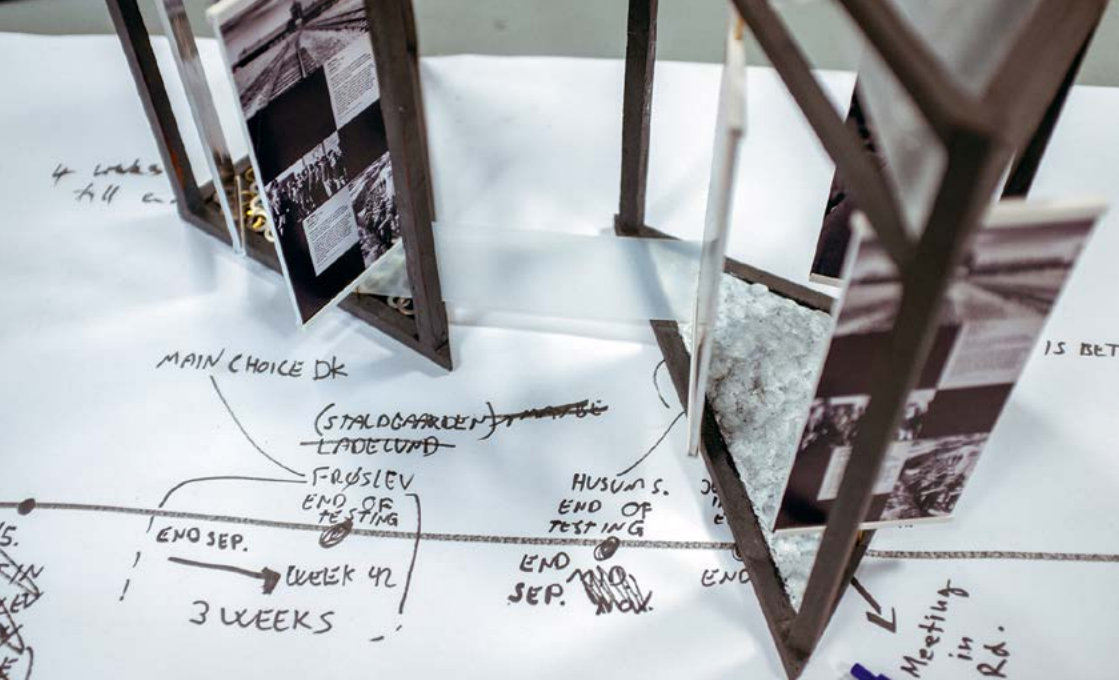


Abb. 2 Erste Modellfiguren der triangles aus der Arbeitsgruppe von Track 2

## Track 2 – Dezentrales Ausstellungs-konzept

Die zweite Arbeitsgruppe nahm sich vor, mobile Ausstellungen zu konzipieren. Für mehrere der beteiligten KZ-Gedenkstätten und Museen entstanden sogenannte triangle-Strukturen – begehbare Ausstellungsmöbel in Form von Dreiecken, die von der Designskole gemeinsam mit den jeweiligen Einrichtungen entworfen worden sind. Jeder Ort thematisiert darin eine eigene Geschichte – sei es anhand von Biografien oder Ereignissen –, die gleichzeitig inhaltlich mit den anderen verknüpft ist. Im Mittelpunkt steht dabei der Projektname hope&despair: Geschichten von Hoffnung, Verzweiflung und den Grauzonen dazwischen. Die triangles arbeiten nicht nur mit Texttafeln, sondern setzen auch auf interaktive Elemente wie living images und Magnettafeln, die Besucher\*innen aktiv in den Rundgang ein-

beziehen. Licht- und Soundinstallationen verstärken das immersive Erlebnis. Erste Versionen wurden aus Holz gefertigt; aktuell entstehen wetterbeständige Modelle aus Metall, die leichter auf- und abzubauen sind und sowohl im Außengelände als auch in Innenräumen genutzt werden können. Wie sich dieses dezentrale Ausstellungskonzept in der Praxis bewährt hat, wird im Abschnitt zur may week ausführlich dargestellt.

## Track 3 – Graphic Novel

Die dritte Arbeitsgruppe beschäftigte sich mit der Frage, wie die unterschiedlichen Orte unter einer Überschrift miteinander verbunden werden können. Daraus entwickelte sich das Narrativ „I was here“, das den Blick auf individuelle Verfolgungsgeschichten richtet. Ein zentrales Ergebnis dieser Arbeitsgruppe ist eine Graphic Novel, die biografische Geschichten von



Abb. 3 Graphic Novel „I was here“ als Ergebnis der Arbeitsgruppe von Track 3

Menschen erzählt, die in den Lagern inhaftiert waren. Durch die Verbindung von Text und Illustration werden diese Geschichten auf eindrückliche Weise vermittelt. Ergänzend dazu entstand die Idee eines Sammelements: Besucher\*innen können in den deutschen und dänischen KZ-Gedenkstätten und Museen einzelne Briefe oder Fotografien erhalten, die mit den in der Graphic Novel dargestellten Biografien verknüpft sind. Wer mehrere Orte besucht, setzt nach und nach ein Mosaik zusammen – ein Mechanismus, der Neugier weckt und die Auseinandersetzung mit den historischen Inhalten vertieft.

Nach Abschluss dieser drei Vermittlungsangebote – Angebote für Schulen, dezentrale Ausstellungen und Graphic Novel – bildeten sich im Herbst 2025 zwei

neue Arbeitsgruppen, die den Fokus auf digitale Erzählstrategien legen. Eine Idee davon ist, das Thema Künstliche Intelligenz praktisch in die Bildungsarbeit einzubinden. Darüber hinaus soll ein Podcast erstellt werden, der Geschichten und Themen der beteiligten Orte miteinander verbindet und zu einer grenzüberschreitenden Erzählweise über die nationalsozialistischen Verbrechen beiträgt.

### Die may week – vielfältige Aktionen aus Anlass des 80. Jahrestags der Befreiung

2025 jährte sich die Befreiung vom Nationalsozialismus zum 80. Mal. Dem wurde sowohl in Dänemark als auch Deutschland mit zahlreichen Aktionen, Gedenkveranstaltungen und Ausstellungen gedacht. In

Dänemark steht dabei traditionell der 4. Mai, das Ende der Besetzung, im Fokus. Typische Elemente der Feierlichkeiten sind etwa das Aufstellen von Kerzen im Fenster und das erneute Abspielen der BBC-Radio-Meldung, in der das Ende der Besetzung verkündet wurde. In Deutschland steht zum einen der 8. Mai als Ende des Krieges im Fokus, für Norddeutschland und Hamburg ist außerdem der 3. Mai – die Befreiung des Konzentrationslagers Neuengamme – relevant und wird mit einer großen zentralen Gedenkveranstaltung begangen. Dieser Zeitraum eignete sich auch für das erste größere Event, während dessen die im Projekt hope&despair entwickelten Ideen und Projekte der Öffentlichkeit vorgestellt wurden: die may week. Zwischen dem 2. und 15. Mai wurden bei vier Projektpartner\*innen die im Track 2 entwickelten triangles gezeigt, die alle dasselbe Ausstellungsdesign nutzten, aber verschiedene, ortsbezogene Ausstellungsthemen hatten. Zudem fanden eine öffentliche Lesung mit dem Autor Michael Jensen, ein wissenschaftlicher Workshop an der Europa-Universität -Flensburg („Digitisation and Transnationalisation of World War Two and Holocaust Memory“) sowie zahlreiche weitere Feierlichkeiten statt. Es gab ein vielfältiges und multiperspektivisches Programm, mit dem an die Befreiung vor 80 Jahren gedacht wurde, und das zudem die Möglichkeit bot, mehr über die regionale Geschichte in Norddeutschland und Süddänemark zu lernen und darüber nachzudenken, wie sich diese auf unsere Beziehungen heute auswirkt.

## Die triangles – eine dezentrale Outdoor-Ausstellung

Herzstück der may week waren die triangles, die jeweils für einige Tage bei vier der Projektpartner gezeigt wurde. Ihre flexible Anordnung ermöglichte unterschiedliche räumliche Konstellationen, sodass Besucher\*innen die Ausstellung auch als Rauminstallation ganz unterschiedlich erleben konnten. Besonders verstärkt wurde dieser Eindruck durch die Möglichkeit, die Innenräume der triangles zu betreten: Verschiedene Untergründe (z. B. grober Schotter) sowie aktiv drehbare Tafeln luden zu einem explorativen Rundgang ein. Viele der Ausstellungselemente konnten angefasst werden, ergänzt durch digitale Anwendungen in Form von living images. Eine eigens komponierte Soundscape und Lichtgestaltung verstärkten den Eindruck eines immersiven Raums. Von einigen Besucher\*innen wurde dies als „Soundschirm“ beschrieben, von anderen allerdings kaum wahrgenommen. Die mehrsprachigen Ausstellungstafeln (Deutsch, Dänisch, Englisch) nutzten vielfältige visuelle Zeugnisse wie historische Fotografien und Zeichnungen, Grafiken, Statistiken und Landkarten.

Konzepte werden ständig mit den Zielgruppen getestet und verändert

Bereits im September 2024 fanden im Museet for Frøslevlejrens Museum und im Januar 2025 in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme Tests mit Prototypen der triangles statt. Bei diesen Gelegenheiten und



Abb. 4 Poetry Slam und Konzert anlässlich des 80. Jahrestages der Befreiung auf der KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing, Aufnahme im Mai 2025

dann auch bei den bereits verbesserten Versionen, die in der may week genutzt wurden, wurde intensiv Besucher\*innen-feedback (mittels Interviews, Fragebögen zum Ausfüllen und Beobachtung) eingeholt. Die erhobenen Daten boten tolle Möglichkeiten über das Verhalten und die Interessen von Besucher\*innen in Gedenkstätten und historischen Museen weitere Erkenntnisse zu gewinnen. Sie machen zudem auch die „hope&despair“ zugrundeliegende Arbeitsweise deutlich: Konzepte immer wieder mit der Zielgruppe testen und aufgrund dieser Ergebnisse zu verändern und anzupassen.

## Exkurs: Die Geschichten in den *triangles* – eine der größten Rettungsaktionen im Zweiten Weltkrieg und ein Arzt vor Entscheidungen

Um einen besseren Eindruck von den Inhalten der *triangles* zu ermöglichen, werden die Ausstellungsthemen der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und der KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesig hier beispielhaft näher vorgestellt. In der KZ-Gedenkstätte Neuengamme lag der Fokus der *triangle*-Ausstellung „Die Weißen Busse. Eine der größten Rettungsaktionen im Zweiten Weltkrieg... auf Kosten anderer“ auf der Geschichte der Rettung skandinavischer Häftlinge durch das schwedische Rote Kreuz. Ein Ereignis, das in der Erinnerungskultur Dänemarks und Deutschlands eine durchaus unterschiedliche Rolle



Geschichte von Paul Thygesen mit dem sich die Ausstellung „Arzt und KZ-Häftling – Zwischen Verantwortung und Zwang“ in der KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing beschäftigte. Während seiner Inhaftierung wurde Thygesen von der Lagerleitung als Arzt eingesetzt – eine Position, die ihm gewisse Handlungsspielräume gab, aber auch schwere moralische Konflikte mit sich brachte. Als Lagerarzt hatte er die Möglichkeit, Schonungszettel für Häftlinge auszustellen, die für einen Arbeitseinsatz an den Panzerabwehrgräben zu krank waren. Diese standen ihm jedoch nur begrenzt zur Verfügung, sodass er immer wieder dazu gezwungen war, eine Entscheidung über Leben und Tod zu fällen. Es kam vor, dass Häftlinge, denen er morgens einen Schonungszettel verweigerte, den Tag nicht überlebten. Damit war Thygesen ungewollter Weise selbst ein Teil des menschenverachtenden Systems.

Die triangle-Ausstellungen waren zum einen Teil der may week, zum anderen waren sie auch jeweils vor Ort in vielfältige Aktionen und Veranstaltungen eingebunden. In der KZ-Gedenkstätte Neuengamme war die Ausstellung zwischen dem ehemaligen Klinkerwerk, in dem die zentrale Gedenkfeier – unter anderem mit der Überlebenden Helga Melmed und dem damaligen Bundeskanzler Olaf Scholz – stattfand und dem Zelt der vielfältigen Erinnerung platziert. Es war im Zentrum der Gedenkveranstaltungen am 3. und 4. Mai und viele Teilnehmende hatten Gelegenheit die Ausstellung anzuschauen. In der KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing war die Ausstellung Teil einer Gedenkveranstaltung mit Poetry Slam und Konzert unter dem Titel „Poesie im Dialog mit

Geschichte“. Im Stadtzentrum von Kolding gab es eine Rundfahrt mit zeitgenössischen Oldt Timern. So ergab sich ein breites Panorama an Aktionen und Veranstaltungen, die viele unterschiedliche Zielgruppen ansprachen.

## „Poesie im Dialog mit Geschichte“

Da für die gesamte Woche nur vier der triangles zur Verfügung standen, bedeutete die Organisation und Umsetzung der gesamten dezentralen Ausstellung während der may week auch eine große logistische Herausforderung für das gesamte Team. Zwischen dem 1. und 5. Mai standen jeweils zwei Dreiecke auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und zwei zentral in der Fußgängerzone in Kolding; am 5. Mai wurde dann eines der Dreiecke im Innenhof des Jüdischen Museums in Rendsburg aufgebaut und zwei auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing. In dieser Woche wurden für alle Projektbeteiligten sowohl die dichten historischen als auch die konkreten räumlichen Bezüge zwischen den Orten direkt veranschaulicht.

## Heraus aus der eigenen Komfortzone – Interdisziplinarität als Herausforderung und Chance

Ein zentrales Merkmal des Projekts hope&despair ist seine programmatische Interdisziplinarität. Bereits in der Anfangsphase zeigte sich jedoch, dass diese Vielfalt nicht nur eine Stärke, sondern auch



Abb. 6 Die triangle-Ausstellung „Die Weißen Busse“ anlässlich des 80. Jahrestages der Befreiung in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Aufnahme Mai 2025

eine erhebliche Herausforderung darstellt. Unterschiedliche institutionelle Hintergründe, divergierende Arbeitsweisen sowie verschiedene fachliche Perspektiven führten immer wieder zu Spannungen, aber auch zu produktiven Reibungen, die das Projekt entscheidend geprägt haben.

## Unterschiedliche Partner\*innen – unterschiedliche Interessen

Die Projektpartner\*innen lassen sich grob in drei Gruppen einteilen: KZ-Gedenkstätten und Museen, Hochschulen sowie Tourismusagenturen. Jede dieser Gruppen bringt eigene Ziele, Arbeitslogiken und Erwartungen mit. Während in KZ-Gedenkstätten und Museen die Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus und deren Vermitt-

lung im Zentrum steht, verfolgen Hochschulen vor allem Forschungs- und Publikationsinteressen. Im Falle der praktisch arbeitenden Hochschulen in dem Projekt stand die Umsetzung von konkreten Projekten im Vordergrund. Partner\*innen aus der Tourismusbranche wiederum orientieren sich stärker an Fragen der Vermarktung – Stichworte wie dark tourism oder cultural tourism machen deutlich, dass Gedenkstätten und Museen lediglich ein Teil vielfacher Marketingangebote sind, neben Freizeitparks, Innenstadtevents oder Erlebnisbädern. Diese Spannweite an Motivlagen stellte das Projekt vor die Aufgabe, eine gemeinsame Sprache und belastbare Kooperationsbasis zu entwickeln.

## Institutionelle Rahmenbedingungen

Die 14 Projektpartner\*innen arbeiten zudem unter sehr unterschiedlichen Bedingungen: Hochschulen, kommunale oder kirchliche KZ-Gedenkstätten und wirtschaftlich orientierte GmbHs unterscheiden sich in Größe, Trägerschaft, Ausstattung und Budgets. Während größere Einrichtungen vergleichsweise flexibel agieren konnten, kämpften kleinere mit engen finanziellen und personellen Ressourcen – bis hin zu der Frage, ob kurzfristig Gelder für Projektaktivitäten vorgestreckt werden konnten.

## Arbeitsweisen und Kommunikation

Aus den institutionellen Unterschieden ergaben sich zwangsläufig auch verschiedene Arbeitsprozesse und Praktiken. Die Zahl der in den Institutionen beschäftigten Mitarbeiter\*innen variierte erheblich – mit unmittelbaren Folgen für die Frage, welchen Stellenwert die Projektarbeit im jeweiligen Alltag einnehmen konnte. Auch die komplexe Förderstruktur des Interreg-Programms erschwerte den Arbeitsalltag – vor allem für kleinere Einrichtungen, die den hohen bürokratischen Aufwand kaum bewältigen konnten.

Hinzu kamen unterschiedliche zeitliche Rhythmen: Hochschulen orientierten sich am Semester, touristische Partner\*innen an Reisezeiten, während KZ-Gedenkstätten mit Schulzeiten und festen Gedenktagen wie dem 27. Januar oder dem 8. Mai arbeiteten. Sprachliche Barrieren verstärkten diese Herausforderungen: Neben der Übersetzung zwischen Deutsch, Dänisch und Englisch galt es, auch die Ver-

ständigung zwischen wissenschaftlicher Fachsprache, praktischer Vermittlungsarbeit und touristischem Marketing zu leisten.

## Unterschiedliche Partner mit unterschiedlichen Interessen

Ein wiederkehrendes Problem bestand darin, dass Wissen um die unterschiedlichen Arbeitsweisen und Perspektiven bei den Partner\*innen als selbstverständlich vorausgesetzt wurde, tatsächlich aber in sehr unterschiedlichem Maße vorhanden waren. So mussten Institutionen ihre eigenen Routinen hinterfragen und über den sprichwörtlichen Tellerrand hinausblicken. Ein strukturierter Moderationsprozess hätte hier entlasten können, da er geholfen hätte, eine gemeinsame Sprache und ein vertieftes Verständnis füreinander zu entwickeln. Stattdessen führte die anfängliche Unterschätzung der Unterschiede zu Verzögerungen und Missverständnissen.

## Kuratorische und erinnerungskulturelle Unterschiede

Deutlich sichtbar wurden Unterschiede in den kuratorischen Traditionen: Ausstellungen in deutschen Gedenkstätten sind meist geprägt von der Priorisierung eines kognitiven Wissenszugangs. Dem Beutelsbacher Konsens verpflichtet, sollen sie eine Auseinandersetzung mit der Geschichte der Orte und im besten Fall die Entwicklung eines kritisch-reflektier-



Abb. 7 triangles zu Paul Thygesen „Arzt und KZ-Häftling – Zwischen Verantwortung und Zwang“ auf der KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing im Mai 2025

ten Geschichtsbewusstseins befördern. Die Ausstellungen beinhalten oftmals viele Texte und Quellenmaterialien und sind eher zurückhaltend gestaltet. Auch wenn dies in jüngster Zeit immer wieder aufgebrochen wird (z.B. werden verstärkt Graphic Novel-Elemente eingesetzt), unterscheiden sie sich noch fulminant von der dänischen Tradition, die stärker auf Hands-On-Optionen, immersive Sound- und Lichtelemente und von Besucher\*innen selbst erlebbare Umgebungen setzt. Ähnliche Unterschiede zeigen sich auch in den inhaltlichen Perspektiven: In Dänemark stehen Alltag, Kollaboration und insbesondere Widerstand im Fokus; in Deutschland die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung, ergänzt um die Frage nach Täter\*innen und ideologischen Strukturen.

Diese Unterschiede gilt es zunächst einmal zu erkennen, zu verstehen und als Voraussetzung für die gemeinsam entwickelten Angebote anzunehmen. Sie führen zu verschiedenen Erwartungen an Vermittlung und Bewertung der Projektinhalte. In Deutschland dominiert ein normativer Anspruch, in Dänemark eher eine pragmatisch-alltagsnahe Perspektive.

## Methodische Zugänge und rote Linien

Auch methodisch unterschieden sich die Partner\*innen: von empirisch-deskriptiven über qualitative Ansätze bis hin zu narrativen Formen des Storytellings. Während in einigen Kontexten historische Genauigkeit als unverzichtbar galt, wurde andernorts stärker mit emotionalen Zugängen gearbeitet, um Geschichte erfahrbar zu machen.



Abb. 8 Die Arbeitsgruppe von Track 1 arbeitet an Bildungsmaterialien für den Schulworkshop, Aufnahme April 2024

Diese Spannbreite führte zu teils konträren Zielvorstellungen: Soll das Projekt primär mahnen, informieren, unterhalten oder zur touristischen Attraktivität beitragen? Soll es Wissen vermitteln oder vielmehr exemplarisch zeigen, wie kreative Methoden zur Auseinandersetzung mit Geschichte beitragen können? Beispielhaft lässt sich die Diskussion um Biografien und ihre Nutzung im Rahmen des Projektes nennen. Bei den Projektpartner\*innen bestanden (und bestehen) unterschiedliche „Rote Linien“ hinsichtlich des Umgangs mit Biografien von Opfern und Täter\*innen. Darf man „Lücken“ füllen oder Fragmente ähnlicher Biografien ergänzen? Wie verhält es sich mit der Präsentation von Biografien durch Schauspieler\*innen in Videos? Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen machte sichtbar, dass Er-

innerungskultur kein einheitlicher Block ist, sondern in vielfältigen nationalen, institutionellen und disziplinären Kontexten stets neu ausgehandelt wird.

## Lernprozesse und neue Ansätze

Die programmatische Interdisziplinarität von „hope&despair“ erwies sich somit als ambivalente Erfahrung: Sie brachte erhebliche strukturelle, arbeitstechnische und fachliche Herausforderungen mit sich, eröffnete aber zugleich neue Perspektiven und Lernräume. Gerade die Konfrontation mit unterschiedlichen Erinnerungskulturen, Geschichtspolitiken und institutionellen Logiken zwang alle Beteiligten, ihre eigenen Selbstverständlichkeiten kritisch zu reflektieren.

## Viele Herausforderungen aber neue Perspektiven

Besonders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die zu Beginn beschriebenen triangles. Ohne den vorherigen Abschnitt zu wiederholen: Hier wurde eine neue Idee als Kompromiss aus den verschiedenen Themengebieten, Arbeitsweisen, Vorerfahrungen geschaffen, die darüber hinaus auf positive Art das Verschmelzen verschiedener Disziplinen und Fachrichtungen zeigt – auch auf inhaltlicher Ebene wie z.B. in Husum-Schwesing mit der grenzübergreifenden Geschichte von Paul Thygesen. Hier zeigte sich: Interdisziplinäre Zusammenarbeit ist nicht nur eine organisatorische Frage, sondern vor allem ein Prozess der Verständigung – und gerade darin liegt ihr Potenzial.

### Exkurs: Jens Martin Sørensen – nur ein Beispiel für eine ver- netzte historische Erzählung

Jens Martin Sørensen wurde 1898 geboren und lebte mit seiner Frau und Tochter in Kolding. Zum Jahreswechsel 1943/44 wurde er wegen widerständiger Aktivitäten verhaftet und zunächst in das Gefängnis in Kolding gebracht – dieses lässt sich bis heute im Museum Kolding besichtigen. Im August 1944 wurde er ins Internierungslager Frøslev, wo heute das Frøslevlejrens Museum an die Geschichte erinnert, und im Oktober des gleichen Jahres in das KZ Neuengamme verbracht. Jens Martin Sørensen überlebte und wird schließlich im Rahmen der Aktion Weiße Busse gerettet. Sowohl im Lager – heimlich –,

als auch später, zeichnete er das Erlebte und hielt es zudem in ausführlichen Berichten fest. Diese Zeugnisse bieten heute wertvolle Kenntnisse und Eindrücke von allen drei Orten. Bereits an einer einzigen Biographie wird deutlich, dass sich diese Art von Geschichten nicht nur an einem Ort erzählen lassen – und sie auch nicht nur von einem Ort erzählen. Beispiele wie das von Jens Martin Sørensen lassen sich allein im Rahmen des Projekts wohl hundertfach finden.

### Nicht jede Geschichte lässt sich an jedem Ort erzählen

Hier wird deutlich, was für eine große Chance in Angeboten liegt, die die Geschichten der Orte miteinander verbunden und aufeinander bezogen erzählen und dies explizit auch über Grenzen hinweg tun. Sie ermöglichen ein besseres Verständnis des Lagersystems, das als Konsequenz der nationalsozialistischen Verfolgungspraxis und der Besatzungspolitik in ganz Europa Orte des Terrors einrichtete. Ein Netz aus Konzentrations- und Vernichtungslagern, aus Stamm- und Außenlagern, aus Internierungs- und Polizeihaftlagern, aus Stalags und Oflags, aus Zwangsarbeitslagern und T4-Tötungsanstalten und aus Ghettos und Haftanstalten. Es ergeben sich Denkanstöße zu Fragen nach Sichtbarkeit und Verwicklungen mit der umliegenden Bevölkerung.

Für Besucher\*innen aus Norddeutschland und Süddänemark wird so zudem nachvollziehbar, dass der Zweite Weltkrieg und die nationalsozialistischen Verbre-



Abb. 9 Gemeinsames Projekttreffen in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme im November 2023

chen nicht nur in weit entfernten Lagern in Osteuropa, sondern auch direkt vor der eigenen Haustür stattfanden. Dieser regional- und lokalgeschichtliche Bezug ist sehr wertvoll, um die Auseinandersetzung mit diesen Themen zu fördern.

### Fazit und Ausblick: Erinnerung im Dialog

Betrachtet man die entstandenen Ausstellungen, Publikationen und Bildungsangebote, ist festzuhalten, dass vernetzte Erzählungen und interdisziplinäre Ansätze in der Entwicklung von Besuchsangeboten funktionieren. Hier sind zwei Ebenen zu betrachten: Auf institutioneller Ebene zeigte sich, dass übergeordnete Förderung und Projekte, die nicht von einem Ort ausgehen, die Chance bieten, die eigene Ge-

schichte und die eigenen Arbeitsweisen in einen größeren Zusammenhang zu setzen.

Durch die jeweiligen Mitarbeiter\*innen im Projekt wurde ein Dialog über gemeinsame Erinnerungskultur begonnen: Was eint uns und wo sind wir unterschiedlicher Meinung? Das ist im Projekt keinesfalls abgeschlossen – und das gilt darüber hinaus auch im Großen für Dänemark und Deutschland und insbesondere die Grenzregion. Ein fortgeführter, breiter Dialog über die gemeinsame Geschichte, aber auch den Umgang mit ihr nach 1945 bis in die Gegenwart (und in der Zukunft) scheint für ein besseres Verständnis unverzichtbar. Und bietet das Potenzial für viele weitere Ansätze und Entwicklungen – grenzübergreifend, interdisziplinär und im Dialog mit den Besucher\*innen.

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 – 4, 7 – 9 Philipp Cordts

Abb. 5 SHGL, Clara Mansfeld

Abb. 6 SHGL, Iris Groschek

# Die Grenzfriedenshefte von 1953 bis heute

70 Jahre Deutsch-Dänische Geschichte  
zum Nachlesen in unserem Online-Archiv unter  
[www.dein-ads.de/deutsch-daenische-grenzlandarbeit/  
die-ads-grenzfriedenshefte](http://www.dein-ads.de/deutsch-daenische-grenzlandarbeit/die-ads-grenzfriedenshefte)



*Das ehemalige KZ Husum-Schwesing wurde in der Husumer Erinnerung lange Zeit vernachlässigt. Erst ab den 1980er Jahren gab es erste Gedenkveranstaltungen und die Einrichtung einer Gedenkstätte, bevor 2002 Stelen zur Erinnerung an die Toten installiert wurden. Ab 2017 wurde ein „Haus der Gegenwart“ auf dem Gelände des ehemaligen Außenkommandos eröffnet und eine neue, mehrsprachige Freiluftausstellung aufgebaut. Online gibt es einen Audioguide und sonntags werden von Frühjahr bis Herbst offene Führungen angeboten. Achtzig Jahre nachdem das Lager von den Nationalsozialisten betrieben wurde, lud der Freundeskreis der Gedenkstätte Bürger\*innen zu einer außergewöhnlichen Gedenkaktion ein, über die der zweite Vorsitzende des Vereins Wilfried Christiansen in Zusammenarbeit mit der Grenzfriedensheft-Redakteurin Levke Bittlinger berichtet.*

## GEDENKEN IM GEHEN

### Die Aktion „13 Wochen“ des Freundeskreises der KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing 2024

#### Der Hintergrund

Vom 26. September bis zum 29. Dezember 1944 betrieben die Nationalsozialisten das Außenkommando des Konzentrationslagers Neuengamme in Husum-Schwesing, östlich von Husum. Etwa 2.500 Menschen aus ganz Europa waren hier inhaftiert, um als Arbeitssklaven den sogenannten „Friesenwall“ zu errichten, einen kilometerlangen, zudem unsinnigen Verteidigungsgraben, der eine alliierte Invasion an der Nordseeküste verhindern sollte. Bei schwerster Zwangsarbeit unter freiem Himmel, ohne angemessene Kleidung, unterernährt und ohne medizinische Versorgung, starben mehr als 300 Häftlinge in nur 13 Wochen. Sie liegen heute auf dem Husumer Ostfriedhof begraben.

von Wilfried Christiansen und Levke Bittlinger

# Abschlussveranstaltung Sa., 28. Dez. 2024

Beginn 15 Uhr

Von der Kleikuhle bis zum Ostfriedhof

Dauer ca. 1,5 Stunden

13 Wochen lang wurden die Häftlinge des KZs Husum-Schwesing als Arbeitsklaven beim Bau des sog. „Friesenwalls“ eingesetzt, der eine zweite Invasion der Alliierten an der Nordseeküste verhindern sollte. Das Lager bestand vom 26. September bis zum 29. Dezember 1944.

# 13 WOCHEN

## Der Leidensweg der Häftlinge



13 Wochen lang gehen Menschen den Weg vom Lagergelände des KZ Husum-Schwesing bis nach Husum, jeden Samstag, Woche für Woche. Dieses Projekt schafft öffentliche Aufmerksamkeit für die unmenschliche Lebens- und Arbeitssituation der damaligen Häftlinge und deren faktische Präsenz in der Husumer Innenstadt: Alle haben es gesehen.

13 Wochen lang mussten die Häftlinge schwerste Zwangsarbeit im Freien verrichten, ohne angemessene Kleidung, unterernährt und medizinisch unversorgt. Den kilometerlangen Weg zum Einsatzort bewältigten sie überwiegend zu Fuß. Im KZ Husum-Schwesing wurden 2500 Menschen inhaftiert, 297 Menschen verloren in den 13 Wochen ihr Leben.

An diesem letzten Samstag endet der Weg an den Gräbern der Häftlinge auf dem Ostfriedhof. Gemeinsam mit dem Schirmherrn Landrat Florian Lorenzen wird der Toten gedacht.

Damit wollen wir wie viele andere gesellschaftlichen Gruppen ein sichtbares Zeichen setzen: Es gilt zu erinnern, zu gedenken und klar Verantwortung zu übernehmen.

Weitere Informationen unter:  
[www.freundeskreis-kz-gedenkstaette-husum-schwesing.de](http://www.freundeskreis-kz-gedenkstaette-husum-schwesing.de)  
Kontakt und Anmeldungen über:  
[gedenkestrecke@13-wochen.de](mailto:gedenkestrecke@13-wochen.de)

**HUSUM-SCHWESING  
KZ-GEDENKSTÄTTE UND  
HAUS DER GEGENWART**



Die Straßenschilder in Husums Süderstraße erinnern daran, dass der Weg der Häftlinge mitten durch die Stadt führte.

**FREUNDESKREIS  
KZ-GEDENKSTÄTTE  
Husum-Schwesing e.V.**

Abb. 1 Plakat zur Abschlussveranstaltung der Aktion 13 Wochen

Die heutige KZ-Gedenkstätte wird vom Fachdienst Kultur des Kreises Nordfriesland betrieben. Im Jahre 2014 wurde der Förderverein „Freundeskreis der KZ-Gedenkstätte Husum Schwesing“ gegründet, um die Präsenz der Gedenkstätte in der Öffentlichkeit zu fördern, die eine entsprechende Bildungs-, Forschungs- und Aufklärungsarbeit finanziell zu unterstützen (s. a. den Buchhinweis zu Frank Krakes „Der letzte Zeuge“ in GFH 1/2025, S. 132 f.) sowie sich gegen „Neonazismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus“ und für „das demokratische Bewusstsein“ einzusetzen.

## Die Aktion

Da sich die Verbrechen 2024 zum 80. Mal jährt, rief der Freundeskreis der KZ-Gedenkstätte im Herbst 2024 unter der Schirmherrschaft von Nordfriesland Landrat Florian Lorenzen (CDU) zu einer besonderen Aktion auf: 13 Wochen lang sollte der Leidensweg der Häftlinge wöchentlich an jedem Samstag im selben Zeitraum wie damals, also von September bis Dezember nachgegangen werden. Die Häftlinge mussten damals täglich die Strecke von rund sieben Kilometern vom Außenlager zum Husumer Hafen an der Kleikuhle hin und zurück gehen.



Abb. 2 Ministerpräsident Daniel Günther spricht am 13. 9. 2024 bei der Auftaktveranstaltung auf dem Husumer Ostfriedhof

Nun kam die Idee auf, organisatorisch und ideell unterstützt durch Spenden von Organisationen und Privatpersonen, dieselbe Strecke vollständig oder verkürzt ab dem Ostfriedhof bis zur Husumer Innenstadt zu gehen. Unterwegs sollten kurze Referate zu den damaligen Bedingungen der Zwangsarbeit und der Situation im KZ, Geschichten, Statements und Gedenkworte zu hören sein und die Möglichkeit geschaffen werden, sich (auch über soziale Grenzen hinweg) mit anderen Menschen auszutauschen. Ziel der Aktion war Aufmerksamkeit für die unmenschliche Lebens- und Arbeitssituation der Häftlinge und für das ehemalige KZ zu schaffen, die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus aufrecht zu erhalten und aufkommenden rechtsextremistischen Haltungen entgegenzuwirken.

Die Aktion war für alle Bürger\*innen offen und bot eine niedrigschwellige Möglichkeit teilzunehmen und sich (erinnerungs)politisch zu engagieren, denn wenn „die Mehrheit schweigt, wird es brandgefährlich“, so Ministerpräsident Daniel Günther (CDU) bei der Auftaktveranstaltung am 13. September 2024. Daher ist „es wichtig, dass wir in größtmöglicher Präsenz immer wieder für die Demokratie aufstehen und für sie eintreten“ (Daniel Günther). Denn, so der Regierungschef, *„Gedenkstätten sind Lernorte der Demokratie und Gegenpole zu Fake History und Geschichtsfälschung. Wir müssen täglich dafür eintreten, dass Menschenrechte, Freiheit und Würde nicht zur leeren Phrase werden.“* Nordfrieslands Landrat Florian Lorenzen ergänzt: *„Die Worte ‚Nie wieder‘ dürfen keine leere Phrase bleiben“.*



Abb. 3 Teilnehmende verschiedener Altersgruppen ziehen schweigend durch die nordfriesische Landschaft

Nach einer prominenten begleiten Auftaktveranstaltung starteten die 14 Gedenkmärsche vom 28. September bis 28. Dezember 2024 jeweils samstags um halb elf auf dem ehemaligen Lagergelände in Schwesing. Die Strecke folgte exakt dem Weg, den die Häftlinge damals zu Fuß zurücklegen mussten. An Informations- und Erinnerungsstationen erläuterten geschulte Guides des Freundeskreises Lebens- und Arbeitsbedingungen der Zwangsarbeiter.

*„Stille und Nachdenklichkeit, aber in aller Öffentlichkeit – so riefen wir das unmenschliche Martyrium der Opfer ins Gedächtnis und setzten eine Mahnung gegen das Vergessen.“*

– Friedemann Maggaard,  
Vorsitzender des Freundeskreises

## Die Stationen – Orte der Erinnerung

Der Weg von Schwesing zum Husumer Hafen beinhaltete mehrere Stationen, an denen angehalten wurde:

1. Ehemaliges Lagergelände (Schwesing): Einführung und Ehrung der Häftlinge, historische Fotos und originaler Lagerplan.
2. Hofstelle an der B200: Informationen zum Lagerleben



Abb. 4 Die Historikerin Janine Doerry spricht am 13.09.2025 an der zweiten Station des Gedenkmarsches über den Lageralltag der damaligen KZ-Häftlinge



Abb. 5 In Husums Süderstraße erinnert eine Stolperschwelle an den Marsch der Häftlinge, hier Landrat Florian Lorenzen (li. im Vordergrund) und Ministerpräsident Daniel Günther (re.)

3. Ostfriedhof/Flensburger Chaussee: Treffpunkt für Teilnehmende, die nur die letzten zwei Kilometer mitgehen wollten und Gelegenheit für Gedenk- und Grußworte und Lesungen historischer Zeugnisse und Zeitzeugenberichte
4. Stolperschwelle Husums Süderstraße: Symbolische Markierung der Route, die mitten durch die Stadt führte.
5. Ankunft an der Kleikuhle: Abschluss mit kurzen Dankesworten und dem gemeinsamen Singen des Liedes „Freunde, dass der Mandelzweig“ von Schalom Ben-Chorin, einem Überlebenden der Shoa.



Abb. 6 Nordfrieslands Landrat Florian Lorenzen spricht am 13. 9. 2024 an der Kleikuhle in Husum allen Teilnehmenden der Aktion 13 Wochen seinen Dank aus

Jede Etappe bot Raum für stille Besinnung und den Austausch über demokratische Werte mit anderen bekannten und unbekanntem Menschen.

## Die Resonanz

Der Erfolg der Aktion überraschte die Initiator\*innen und Organisator\*innen: Insgesamt nahmen rund 1.500 Menschen an den Gedenkmärschen samt der Auftakt- und Abschlussveranstaltung teil. Darunter waren nicht nur prominente Vertreter\*innen aus Politik und Gesellschaft, sondern auch Bürger\*innen, Senior\*innen, Familien und Schüler\*innen aus Husum, Nordfriesland und der Region, ebenso Vertreter\*innen des Technischen Hilfswerks, der Bundeswehr, von Parteien, Gewerkschaften, der Initiative „Omas gegen Rechts“, der Nordkirche, von Minderheiten, Verbänden und Vereinen sowie weiteren Organisationen. Auch Nachkommen von ehemaligen Häftlingen aus den Niederlanden waren dabei. Viele sprachen Grußworte, lasen Gedichte oder legten Symbole des Gedenkens am Wegesrand ab. Die Initiative verband örtliche Gruppen aus Politik, Kirche, Gewerkschaften, Vereinen und vielen Einzelpersonen zu einem sichtbaren Bündnis. Das gemeinsame

Gehen schuf nicht nur öffentliche Präsenz für Demokratie und Menschenrechte, sondern ließ Erinnerung in besonderer Weise und auch bei teils schlechtem Wetter lebendig werden und wurde zur kraftvollen Mahnung gegen Geschichtsverdrängung und Rechtsextremismus. Das Medienecho war erstaunlich gut. Zudem kommentierten einige Teilnehmer\*innen die Aktion und begründeten ihre Teilnahme:

„Eine starke Erinnerungskultur ist aktueller denn je. Dafür setze ich mich ein.“ (Andrea Fruth)

„Mein Sohn und ich sind dabei, damit wir nicht vergessen, dass Freiheit kostbar ist.“ (Sascha Sabban mit Sohn)

„Gegangene Wege hinterlassen tiefere Spuren als mündliche Berichte.“ (Birte Überleer)

## Ausblick und Dank

Angesichts zunehmender rechtsextremistischer Tendenzen und wachsender Geschichtsvergessenheit plant der Freundeskreis, die Gedenkwege künftig zweimal jährlich anzubieten – jeweils Ende September und Ende Dezember. Die nächste Runde startete am 27. September und 27. Dezember 2025. Denn auch aus den Gruppen der Mitgehenden wurden Stimmen laut, dass die Gedenkstrecke 13 Wochen keine einmalige Sache bleiben darf.

Herzlicher Dank gilt dabei allen Partner\*innen aus Politik, Zivilgesellschaft und Förderstiftungen sowie den zahlreichen Helfer\*innen, die dieses Projekt möglich gemacht haben. Nicht zuletzt gilt Dank den Gastgeber\*innen in Schwesing und Husum, den Guides und Ehrenamtlichen und den unermüdlichen Teilnehmenden: Ihr Gedenken und ihr Gehen sind ein lebendiges Versprechen an die Opfer und eine Mahnung an uns alle. Nie wieder ist jetzt!

---

## Links und Literaturhinweise

<https://kz-gedenkstaette-husum-schwesing.de>

<https://freundeskreis-kz-gedenkstaette-husum-schwesing.de/>

<https://www.nordfriesland.de/Kultur-Bildung/Kulturarbeit-des-Kreises/>

Freundeskreis KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing e. V.: 13 Wochen. Der Weg der Häftlinge. Dokumentation. In Gedenken an die Oper des KZs Husum-Schwesing vor 80 Jahren. 2025. [http://13-wochen.de/wp-content/uploads/2025/05/13WOCHEN-DOKUMENTATION\\_DL-1.pdf](http://13-wochen.de/wp-content/uploads/2025/05/13WOCHEN-DOKUMENTATION_DL-1.pdf)

Frank Krake: Der letzte Zeuge. Der Mann, der drei Konzentrationslager und einen großen Schiffsuntergang überlebte. Aus dem Niederländischen von Gregor Seferens. Husum 2023.

## Abbildungsnachweis

Abb. 1, 7 Plakate: Freundeskreis der KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing e. V., <https://freundeskreis-kz-gedenkstaette-husum-schwesing.de/wp-content/uploads/2024/12/plakat.pdf>

Abb. 2–6 Thomas Lorenzen, Wester-Ohrstedt

*Dr. Jörn Peter Leppien (1943 – 2020) hat nicht nur als langjähriger und erfolgreicher Redaktionsleiter unserer Grenzfriedenshefte große Anerkennung gefunden. Er war zudem ein engagierter Lehrer und kenntnisreicher Landeshistoriker. Sein besonderes Interesse galt der Gedenkstättenarbeit in Schleswig-Holstein, speziell der Erforschung und Vermittlung der Geschichte des nordfriesischen Konzentrationslagers Ladelund und der Weiterentwicklung der dortigen Gedenk- und Begegnungsstätte. In dem folgenden Beitrag würdigt der Berliner Historiker Dr. Klaus Bästlein Leppiens Verdienste. Er wirft zudem einen kritischen Blick auf die Darstellung der Geschehnisse in und um Ladelund und plädiert für eine grundlegende Neuorientierung der Gedenkstättenarbeit in Schleswig-Holstein.*

## **DIE KZ-GEDENKSTÄTTE LADELUND UND DER HISTORIKER JÖRN-PETER LEPIEN**

Oder: Vom Umgang mit dem Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein

In Ladelund entstand 1945/46 eine der ersten Gedenkstätten für KZ-Opfer in Schleswig-Holstein. Das ging auf Pastor Johannes Meyer zurück, einen überzeugten Nazi und NS-Agitator. Mit der Gedenkstätte und seiner Kirchenchronik wollte er sich und seine Gemeinde vor Vorwürfen wegen des KZ Ladelund schützen. Meyers Kalkulation ging auf: Seine von der Besatzungsmacht bereits beschlossene Entlassung als Pastor wurde zurückgenommen. Meyer betreute 1950 auch den ersten Besuch von Angehörigen der KZ-Opfer aus den Niederlanden in Ladelund. Doch erst sein Nachfolger Pastor Harald Richter baute die Kontakte ab 1958 umfassend aus.

von Klaus Bästlein



Abb. 1 Die KZ-Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund

Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschehnisse setzte allerdings erst 1983 mit einer Studie des Historikers Jörn-Peter Leppien ein. Er schuf in Ladelund in einem dort errichteten Dokumentenhaus auch die erste Dauerausstellung zum Nationalsozialismus im Lande. Doch gegen seine wissenschaftliche Arbeit wurde polemisiert. Manche wollten eine neue Ausstellung, die Pastor Meyer als Ikone einer „Versöhnung über den Gräbern“ in den Mittelpunkt stellen sollte. Das Land Schleswig-Holstein folgte dem Vorhaben. Es wurde in einer neuen Ausstellung 2017 aber nur bedingt umgesetzt. Gleichwohl ist sie überarbeitungsbedürftig.

Hinter den Vorgängen verbirgt sich die unzureichende Förderung der Gedenkstätten zum Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein. Das Land bildete sogar eine Stiftung bürgerlichen Rechts, um

sich seinen Verpflichtungen zu entziehen. Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus wurde so „outgesourct“. Die Vergabe öffentlicher Mittel und die Besetzung von Posten erfolgt in demokratisch nicht legitimierten Organen, die sich durch Kooptation ergänzen. Es bestehen massive Demokratiedefizite und ein enormer finanzieller Nachholbedarf.

## Zur Biographie von Pastor Johannes Meyer

Der am 9. März 1896 in Albersdorf im Südosten Dithmarschens geborene Johannes Meyer entstammte einer Bauernfamilie. Er besuchte die Oberrealschule in Heide und wechselte 1912 mit der mittleren Reife an das „Ev.-Luth. Predigerseminar zur Ausbildung von Geistlichen für die evangelisch-lutherische Kirche im Auslande“ in Kropp. Die Ausbildung erfolg-

te für den Einsatz in Nordamerika. 1914 meldete Meyer sich als Kriegsfreiwilliger. 1920 schrieb er in einem Lebenslauf: „In fast allen größeren Schlachten des Bewegungskrieges im Osten und auf dem Balkan durfte ich als Frontsoldat kämpfen. Zweimal wurde ich verwundet und einmal erlitt ich eine Gasvergiftung und einmal wurde ich verschüttet.“<sup>1</sup> Ab 1917 erlebte er die Materialschlachten im Westen. Sein letzter Dienstrang war „Wachtmeister“. Nach Kriegsende und Revolution 1918/19 schloss sich Meyer der rechtsradikalen „Organisation Escherich“ (Orgesch)<sup>2</sup> an und kämpfte gegen polnische Verbände in Ost-Oberschlesien.

Mit der deutschen Niederlage im Weltkrieg konnte Meyer sich wie die meisten Deutschen nicht abfinden. Es grassierte die von Hindenburg und Ludendorff ausgegebene „Dolchstoßlegende“, nach der Juden und Sozialdemokraten der kämpfenden Front den Dolch in den Rücken gestoßen hatten. Die militärische Niederlage sollte durch „völkische“ Überlegenheit alles Deutschen kompensiert werden. Rassistisches, biologisches und chauvinistisches Denken, das vor 1914 im Bürgertum um sich gegriffen hatte, wurde Allgemeingut. Es bildete den Nährboden der kruden NS-Ideologie, die sich ab 1929 weithin verbreitete.

Meyer war 1920 nach Kropp zurückgekehrt, um seinen Abschluss zu machen.<sup>3</sup> Ein Einsatz in Nordamerika war nicht mehr möglich. So arbeitete er dreieinhalb Jahre als „Reisevertreter“ für einen evangelischen Bund namens „Glaube und Erziehung“. Meyer hielt in ganz Deutschland Vorträge über „Erziehungs- und Schulfragen“ und veranstaltete „Evangelisa-

tionswochen“. 1921 trat er der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) bei, die rechtsaußen stand.<sup>4</sup> Im selben Jahr heiratete er die Tochter des Küsters in Kropp.<sup>5</sup> Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor: 1922 Johannes, 1924 Claus und 1928 Elisabeth.

### In Eydtkuhnen baute Meyer ab 1928 die NSDAP-Ortsgruppe auf.

1924 erhielt Meyer eine Stelle als Verwalter der freikirchlichen Pfarrstelle von Eydtkuhnen in Ostpreußen. Dazu erfolgte 1925 seine Ordination in Hamburg. In Eydtkuhnen, das im Krieg zerstört worden war, herrschte wirtschaftlicher Niedergang. Meyer baute ab 1928 die NSDAP-Ortsgruppe auf. Dabei arbeitete er eng mit Gauleiter Erich Koch zusammen.<sup>6</sup> Ostpreußen wurde unter Erich Koch nach Schleswig-Holstein die zweite Hochburg der NSDAP. Aus Dankbarkeit dafür übertrug Hitler 1941 Koch und seinem Kieler Kollegen Hinrich Lohse die Verwaltung der besetzten Gebiete im Osten. Als Reichskommissar für das Ostland hatte Lohse mit seinen Stäben aus der „Nordmark“ großen Anteil an der Vernichtung der Juden im Baltikum und Weißrussland. Als Reichskommissar für die Ukraine trieb Koch dort den Judenmord voran. Dabei ging er noch brutaler vor als Lohse und seine Schleswig-Holsteiner.<sup>7</sup> Durch das Verbot der Evakuierung Ostpreußens verursachte Koch dort 1945 viele Tausend Opfer, setzte sich selbst aber rechtzeitig nach Flensburg ab.

Anfang 1931 nahm Meyer Kontakt zum Schweriner Bischof Heinrich Rendtorff auf. Er bat um seinen Einsatz als „Pfarrverweser“ (Hilfsprediger) in Mecklenburg und wollte das theologische Examen nachholen. Rendtorff setzte ihn als Pfarrverweser ein, ließ aber die Frage nach dem theologischen Examen offen. Im April 1931 wurde Meyer in die Gemeinde Demen, 25 Kilometer östlich von Schwerin, eingewiesen. Seine Predigten fanden als Ausdruck einer „Bluttheologie“ keine gute Aufnahme. Meyer engagierte sich bei den „Deutschen Christen“, die NS-Auffassungen vertraten.<sup>8</sup> Das Kieler Landeskirchenamt unterstützte ihn. Es bat Ende 1933 wegen seiner Verdienste für die NSDAP und der Zusammenarbeit mit Gauleiter Koch beim Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung um die Befreiung von den Erfordernissen zur Übernahme einer Pastorenstelle für Meyer. Dem wurde stattgegeben – und Meyer so das Abitur und Theologie-Studium erlassen.<sup>9</sup>

Am 8. Dezember 1933 erfolgte die Einführung Meyers als Pastor in Schwabstedt im damaligen Kreis Husum. Dort avancierte er auch zum NSDAP-Ortsgruppenleiter und machte als NS-Agitator von sich Reden.<sup>10</sup> So sprach er am 31. Juli 1934 in Vertretung von Kreisleiter Hermann Hansen bei einer „Feierlichen Verpflichtung von 300 Parteigenossen“ in Husum. Der Vortrag stand unter dem Motto der SS: „Die Treue ist das Mark der Ehre“. Laut Husumer Nachrichten erklärte er: „Das Programm der NSDAP sei etwas völlig Neues, sei so unvergleichbar mit allen früheren Programmen anderer Parteien ... Die früher rechts standen sollten im Geiste der Volksgemeinschaft dem Bruder von der

alten Linken, dem einstmals marxistisch verführten und verhetzten Arbeiter, die schwierige Hand drücken ...“

Weiter hieß es: „Keine 120prozentigen Nationalsozialisten brauchten wir zu sein, sondern nur schlichte, treue, gläubige! Wir seien ja alle verbildet gewesen, nur Hitler sei der natürliche Germane geblieben! So einfach sei das Programm der NSDAP, so einfach dem geraden germanischen Empfinden entsprechend der Begriff Nationalsozialist, dass jeder, der es erst begriffen habe, plötzlich ausrufen müsse: ‚Dat bin ik doch immer all wen!‘“<sup>11</sup> Zudem hieß es: „Parteigenosse Pastor Meyer ... (hielt) eine Ansprache voll packender Wucht und Tiefe und echter Volkstümlichkeit. ... Das Heil Hitler, in das seine ... Rede ausklang, fand denn auch stürmischen Widerhall und spontan wurde das Horst-Wessel-Lied angestimmt.“<sup>12</sup>

Doch dann kam es zu Streitigkeiten Meyers mit Vertretern der Partei und der kirchlichen Obrigkeit. Die Schwabstedter Nazis wollten ihn angeblich als Seelsorger für die Partei einspannen, was er ablehnte. Es folgte der Bruch. Als Ortsgruppenleiter trat Meyer Anfang 1936 zurück.<sup>13</sup> Er blieb jedoch gläubiger Nationalsozialist und Hitler-Anhänger. Die Streitigkeiten mit der Kirchenleitung betrafen Nachlässigkeiten. So hatte Meyer Duplikate der Schwabstedter Kirchenbücher nicht weitergegeben, die Übermittlung laufender Statistiken versäumt, Kollekten nicht vollständig abgeführt und Instandsetzungsarbeiten an der Kirche nicht ausführen lassen. Deshalb wurden Ordnungsstrafen verhängt – und zwar im Mai 1935 und im Januar 1936. Als Meyer seinen Pflichten nachkam, wurden die Strafen wieder erlassen.<sup>14</sup>



Abb. 2 Familie Meyer (Vater und Söhne in NS-Uniformen) vor dem Pastorat in Schwabstedt

## Wechsel nach Ladelund

Die Vorgänge blieben aber nicht folgenlos. Im März 1938 wechselte Meyer nach Ladelund, was einem Abstieg gleichkam. Schwabstedt war nämlich ein wohlhabendes Dorf mit z.T. reichen Bauern, gut etablierten Handwerkern, einigen Kaufleuten sowie Hotels und Gasthöfen an der Treene, in denen Vereinsfeste stattfanden und Feriengäste logierten. Der Ort verfügte damals sogar über eine direkte Bahnverbindung nach Husum. Ladelund hingegen war ein eher ärmliches Geestdorf mit wenig einkommensstarken Bauern und einigen Handwerkern, gelegen hart an der

dänischen Grenze – und damit nach damaliger Auffassung am Ende der Welt. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist der Ort bis heute nur schwer zu erreichen. Bei der Volksabstimmung 1920 votierten hier 76 % der Wahlberechtigten für den Verbleib bei Deutschland und 24 % für den Anschluss an Dänemark.<sup>15</sup>

## Pastor Meyer und das KZ Ladelund

In Ladelund bestand – mit Ausnahme der dänischen Minderheit – eine ganz und gar nationalsozialistische Dorfgemeinschaft. Bei der Reichstagswahl im Juli 1932 hatten 84,5 % der Ladelunder für die NSDAP gestimmt. Meyer dürfte sich daher „zu Hause“ gefühlt haben. In der Kirchen-

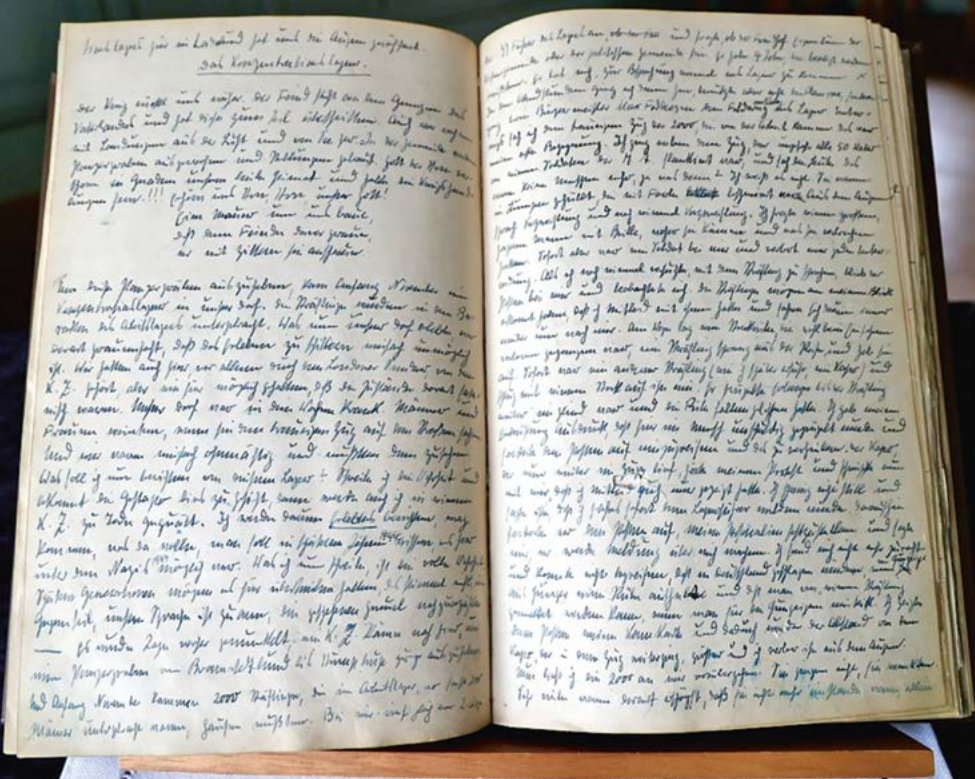


Abb. 3 Zwei Seiten der (beschädigten) Kirchchronik

chronik hielt er 1939 dankbar fest, „dass Ordnung im Vaterland herrscht und wir ungehindert die kirchliche Arbeit betreiben können.“<sup>16</sup> Die Zahl der Einwohner lag zu Kriegsbeginn bei rund 450. Hinzu kamen bald 300 Luftwaffensoldaten und -helferinnen für die Luftüberwachung, 1944 erfolgte zudem die Einquartierung von etwa 200 Mann der Marineinfanterie für die Bewachung des Konzentrationslagers.

Ab 1942 wurden die Einschätzungen Meyers zum Kriegsverlauf in der Kirchenchronik kritischer, aber es blieb bei seiner Zustimmung zum NS-Regime. So schrieb er 1943: „In jedem Gottesdienst gedenken wir fürbitend des Führers, des Vaterlandes und unserer tapferen Soldaten.“<sup>17</sup> Meyer übernahm die Vertretung der Pfarr-

stellen im benachbarten Medelby (über 5 Jahre), im westlich gelegenen Emmelsbüll (rund 2 Jahre) und auf Amrum (etwa 1,5 Jahre), das nur nach rund zweistündiger Fährfahrt zu erreichen war. Das stellte schon physisch eine große Belastung dar. Hinzu kam der Tod des Sohnes Claus, der als Soldat in der Sowjetunion umkam, und die schwere Verwundung des Sohnes Johannes, der aber wieder genesen sollte.<sup>18</sup>

Am 1. November 1944 wurde Ladelund vom NS-Terror eingeholt. Die ersten 1.000 KZ-Häftlinge zogen durch das Dorf in ein Lager des Reichsarbeitsdienstes etwa außerhalb; bald folgten weitere 1.000 Häftlinge. In der Chronik schrieb Meyer: „Was nun unser Dorf erlebte, war derart grauenerregend, dass das Erleben zu schildern

einfach unmöglich ist. ... Unser Dorf war in den Wochen krank. Männer und Frauen weinten, wenn sie den traurigen Zug auf der Straße sahen.<sup>19</sup> Ein Häftling wurde auf offener Straße zu Tode geprügelt und blieb liegen. Meyer dazu: „Am Abend wurde der Tote von den Kameraden ins Lager getragen. Dies hat jeder in Ladelund gesehen und das Schreien der Verprügelten hat jeder in Ladelund gehört.“<sup>20</sup>

110 der 300 Toten in Ladelund stammten aus Putten, einem Ort etwa 40 Kilometer östlich von Amsterdam. Am 2. Oktober 1944 erfolgte in der Nähe von Putten ein Anschlag auf ein Wehrmachtsfahrzeug. Darauf brüllte der Wehrmachtsbefehlshaber in den Niederlanden Fliegergeneral Friedrich Christiansen von der Insel Föhr: „Das ganze Nest muss angesteckt und die ganze Bande an die Wand gestellt werden ...“ Die Männer wurden festgenommen und ein Teil des Orts in Brand gesetzt. Die SS deportierte 601 Männer ins Konzentrationslager Neuengamme; nur 48 überlebten.<sup>21</sup> Ein Großteil kam nach Ladelund – und starb dort. Die exorbitante Mortalität resultierte aus Schwerstarbeit bei Sturm und Regen, unzureichender Ernährung, miserabler Kleidung und Unterkunft, mangelhafter medizinischer Versorgung und Misshandlungen.<sup>22</sup>

## Lager mit Exorbitanter Morbidität

Meyer beschwerte sich über das Elend beim Lagerkommandanten, SS-Untersturmführer Hans Griem, fand aber kein Gehör. Auf Bitten Griems sagte er jedoch zu, die Toten auf dem Friedhof zu beerdigen. Ihre Zahl lag aber zehn Mal höher als Griem angegeben hatte, obwohl es auch Rücktransporte nach Neuengamme gab. Dort kamen viele schon tot an oder starben unmittelbar darauf. Ladelund und auch Husum-Schwesing galten daher als „Todeslager“. Meyer versuchte, die 300 Toten in Ladelund christlich zu bestatten. Den Häftlingen des Begräbniskommandos ermöglichte er, sich in der Kirche aufzuwärmen, wo sie auch Suppe und Brot erhielten.

Nach dem Ende der NS-Herrschaft musste Pastor Johannes Meyer davon ausgehen, als NS-Propagandist belangt zu werden. Mindestens die Amtsenthebung erschien wahrscheinlich. Auch das Dorf Ladelund musste auf Grund seiner begeisterten Zustimmung zum Nationalsozialismus mit Konsequenzen rechnen. Nordöstlich von Husum wurden z. B. Ahrenviöl und Høgel mit hohen NSDAP-Wahlergebnissen von den Briten geräumt und polnischen sowie sowjetischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern bis zur Rückkehr in die Heimat überlassen. Mit dem Eigentum der Dorfbewohner wurde nicht glimpflich umgegangen, und es gab auch Übergriffe gegen Nazi-Anhänger, die die Besatzungsmacht abwehren musste.<sup>23</sup>

## Das Gedenken an die Opfer als Exkulpation von Pastor und Gemeinde

Johannes Meyer wollte sich und seine Gemeinde vor den Konsequenzen ihrer Unterstützung für das NS-Regime schützen. So trug er einen Bericht über das KZ in die Kirchenchronik ein und datierte ihn auf „Sylvester 1944“ zurück. Tatsächlich entstand die Eintragung wohl erst nach der Befreiung im Mai 1945.<sup>24</sup> Abschriften sandte Meyer im Januar 1946 an das „Search Office“ der britischen Militärjustiz in Hamburg, das polnische Nachforschungsbüro in Lemförde, das belgische Ministerium für Wiedergutmachung und die niederländische Militärmission in Lübeck. Meyer sorgte auch für eine würdige Gestaltung der Gräber auf dem Friedhof. Dazu wurde ein Grundstück angekauft und dort eine Gedenkstätte errichtet. In der Mitte erfolgte die Aufstellung eines großen Holzkreuzes. Davor wurden drei Bronzetafeln mit den Namen der Opfer aufgestellt.<sup>25</sup> Meyer benachrichtigte zudem die Angehörigen der Toten.

Der Historiker Stephan Linck meint, Meyer habe sich 1944 vom Nationalsozialismus abgewandt. Seine „begeisterte Unterstützung ... in der ersten Hälfte der 1930er Jahre ... (wäre ihm) wie den meisten Deutschen kaum noch im Bewusstsein gewesen ...“.<sup>26</sup> Dafür gibt es aber keine Anhaltspunkte. Es trifft auch weder auf „die meisten Deutschen“ noch auf Meyer zu. So erklärte er noch 1961 einem Journalisten: „Ich glaubte, dass Adolf Hitler nichts (von den Verhältnissen im KZ, Anm. d. Verf.) wusste.“<sup>27</sup> Der Satz „Wenn das der Führer wüsste ...“ war aber die häufigste Rechtfertigung für die Untätigkeit ange-

sichts der NS-Verbrechen vor 1945.<sup>28</sup> Die NS-Herrschaft wurde auch dadurch charakterisiert, dass die allermeisten Deutschen dem Regime bis in den „Endkampf“ die Treue hielten.<sup>29</sup> Der Glaube an Hitler war unerschütterlich.

### Zur Entlastung legte Meyer einen Stapel „Persilscheine“ vor

Die Befürchtungen Meyers hinsichtlich der ihm bevorstehenden „Entnazifizierung“ erwiesen sich als zutreffend. Am 14. Juni 1947 teilte die Kirchenleitung mit, dass die Militärregierung seine Entlassung zum 27. Juni verfügt habe – es sei denn, er könne sich entlasten. Das tat Meyer, indem er einen Stapel mit Leumundserklärungen (Persilscheinen) und vielen Hundert Unterschriften einreichte. Meyer teilte der Kirchenleitung weiter mit, er sei im März 1947 zu einem Prozess in Hamburg geladen worden. Dort hätte ihn ein britischer Richter wegen der „materiellen und geistlichen Hilfe“ für die KZ-Häftlinge gelobt.<sup>30</sup> Linck meint, dass Meyer daher im Amt blieb. Doch in den Prozessakten des Militärgerichts findet sich dazu nichts. Es war lediglich versäumt worden, Meyer als Zeugen abzuladen.<sup>31</sup>

Dass es nicht zu einer Amtsenthebung Meyers als Pastor kam, ist vor allem auf sein Engagement für die Erinnerung an die Toten des Konzentrationslagers Ladelund zurückzuführen. Bei einer Visitation am 17./18. Juli 1948 kam Propst Juhl aus Leck im Übrigen zu sehr kritischen Beurteilungen Meyers. Er vermerkte: „Den Pre-



Abb. 4 Gedenkstätte Ladelund im Jahr 1950

digten, die temperamentvoll vorgetragen werden, fehlt es leider an theologischer Klarheit und Tiefe. In seinem äußeren Auftreten ist Pastor Meyer reichlich genial, um nicht schlampig zu sagen. Gleich ungepflegt ist das Kirchengebäude.“ Doch über die Kinderarbeit wurde Positives berichtet, und Juhl schrieb: „Das Familienleben ist vorbildlich.“<sup>32</sup>

Entscheidend für das Verbleiben im Amt war das Votum des Ladelunder Kirchenvorstands: „Er (d.i. Meyer, Anm. d. Verf.) sei in der Gemeinde beliebt ... (Das) gründet sich nicht zuletzt auch auf den Tatbestand, dass Meyer seine Gemeinde nachdrücklich und mit Erfolg gegen den Anwurf in Schutz genommen hat, sie sei für das in der Nähe von Ladelund gelegene Konzentrationslager mitverantwortlich zu machen. Sowohl das persönliche Verhalten Pastor Meyers gegenüber der Lagerführung wie auch seine ... Eintragungen in die Chronik der Kirchengemeinde lassen deutlich erkennen, wie sehr sich die Gemeinde gegen die Unmenschlichkeiten zur

Wehr gesetzt hat, ohne Entscheidendes erreichen zu können.“<sup>33</sup>

Meyers Plan war aufgegangen. An seiner politischen Grundüberzeugung änderte sich aber nichts. Als er 1948 gebeten wurde, eine Rede zu einem Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus zu halten, wollte er das wohl tun. Aber er teilte gleichzeitig mit, dass er nicht bereit sei, „ein Bekenntnis zur Demokratie“ abzugeben.<sup>34</sup> Meyer blieb bei seinen völkisch-autoritären Auffassungen. Unter den Anhängern der „Deutschen Christen“, die in Schleswig-Holstein nach 1945 weiter aktiv waren, war er damit keine Ausnahme. Eine Auseinandersetzung mit der NS-Zeit und der Re-Nazifizierung weiter Teile der Gesellschaft erfolgte jahrzehntelang nicht.

Pastor Meyer machte auch gegenüber den alliierten und deutschen Strafverfolgungsbehörden keine Angaben zu den Verantwortlichen für das KZ-Ladelund. Auf eine Anfrage der „Polish War Crimes Mission“ nach dem Lagerpersonal erwiderte er 1946 kurzerhand, darauf könne er „keine Antwort geben“. Und gegenüber deutschen Ermittlern erklärte er noch 1963, dass ihm die Namen der Kapos und der Wachmannschaften des KZ Ladelund nicht bekannt seien.<sup>35</sup> So wirkte Meyer der Strafverfolgung von NS-Verbrechen entgegen, die auch die Mehrheit der Deutschen vehement ablehnte.

Im Oktober 1950 kamen 130 Angehörige der Opfer aus Putten zu Besuch nach Ladelund. Sie wurden mit Glockengeläut und einem Gottesdienst in der Kirche begrüßt. Die Niederländer übernachteten aber in Dänemark. Doch an der Grenze wurden sie schikaniert, mussten die Busse verlassen und anderthalb Stunden warten. Am Fol-

getag dauerte es wiederum zwei Stunden bei der Ein- und drei Stunden bei der Ausreise. Deutsche Grenzbeamte sprachen von einer „Vergnügungsreise“ durch „Angehörige von Partisanen“. So verhöhnten sie Angehörige der Opfer des deutschen Terrors.<sup>36</sup> Im April 1951 unternahm Pastor Meyer einen Besuch in Putten, wo er vor 1.600 Menschen in deutscher Sprache predigte. Er hielt Sprechstunden für die Angehörigen der KZ-Opfer in Putten ab. Die Medien in den Niederlanden berichteten intensiv.

Am Ende seiner Reise nach Putten besuchte Meyer aber auch das Gefängnis in Vught, wo NS-Täter einsaßen. Unter ihnen befand sich Friedrich Christiansen, der 1944 befohlen hatte, Putten in Brand zu setzen und die Männer zu verhaften. Stephan Linck behauptete sogar, Friedrich Christiansen sei „wegen der Tötung von 600 Menschen in Putten“ mit zwölf Jahren Haft bestraft worden.<sup>37</sup> Doch die Überstellung ins KZ verfügte seinerzeit die SS.<sup>38</sup> Offenbar hat Linck das Urteil nicht gelesen. Meyer überbrachte dem NS-Täter Christiansen Rauchwaren, die ihm das Hilfswerk der Kirche mitgegeben hatte. Auch war der Besuch bei Christiansen mit der schleswig-holsteinischen Kirchenleitung abgestimmt, die sich intensiv für verurteilte NS-Verbrecher einsetzte.<sup>39</sup> Vom Besuch Meyers erhielt das Auswärtige Amt Kenntnis und bat um einen Bericht. Dieser Bericht vom 18. Mai 1951 zeigt Meyers instrumentellen Umgang mit der Wahrheit.

„Diese Angaben sind aus der Luft gegriffen.“

So behauptete Meyer, „dass bessere Lebensbedingungen“ für die KZ-Häftlinge durch sein „Eingreifen bei den höchsten Stellen“ erreicht wurden, indem „1.) Die Prügelstrafe erheblich herabgemindert wurde, 2.) die Häftlinge sofort Stroh für das Schlaflager bekamen, 3.) dass die Verpflegung besser wurde, 4.) dass die Kranken nicht mehr zur Arbeitsstätten zu gehen hatten und darum auch kein Häftling mehr auf der Arbeitsstätte gestorben ist, 5.) dass sie einen freien Tag in der Woche bekamen, um einmal ihre Kleidung trocknen zu lassen, 6.) dass sie in beschränktem Rahmen Rauchwaren erhielten.“<sup>40</sup> Doch diese Angaben sind aus der Luft gegriffen – und stehen im Widerspruch zu Meyers Eintragungen in der Kirchenchronik.<sup>41</sup> Dort hatte er nämlich geschildert, dass seine Proteste bei Griem wirkungslos geblieben, und es nach einer „Inspektion“ nur zu geringen Verbesserungen kam.<sup>42</sup> Proteste an „höchste Stellen“ sind im Übrigen nicht nachweisbar.<sup>43</sup>

Bald darauf stellten sich bei Pastor Meyer ernsthafte gesundheitliche Probleme ein. So erlitt er seit Ende 1951 mehrere Herzanfälle – und zwar sogar auf der Kanzel. Noch im Januar 1952 besuchte ihn deshalb Propst Juhl. Ein Sanatoriumsaufenthalt war geplant. Eine vollständige Heilung trat jedoch nicht ein. Meyer bat im Januar 1958 mit 62 Jahren um seine vorzeitige Versetzung in den Ruhestand.<sup>44</sup> Die Pensionierung erfolgte alsbald.

Seit 1951 hatte es weiter Einzelbesuche von Angehörigen aus Putten gegeben. Gruppenreisen unterblieben aber. Nach seiner Pensionierung zog Pastor Meyer in das Dorf Innien bei Neumünster. Dort hatte sich auch der 1951 vorzeitig aus der

Haft entlassene Wehrmachtbefehlshaber Christiansen niedergelassen und die Vorderfront seines Hauses mit der Aufschrift „Nord-Friesland“ versehen. Seine Heimatinsel Föhr und „alte Kameraden“ feierten ihn als „Fliegerhelden“, Ehrenbürger und Namensgeber für die Einkaufsstraße in Wyk.<sup>45</sup> Meyer zog aber nicht wegen Christiansen nach Innien, sondern weil dort seine Tochter lebte.

## Pastor Harald Richter und die verstärkten Kontakte nach Putten

Der am 27. Mai 1927 in Böel bei Süderbrarup im Kreis Schleswig geborene Harald Richter war der Sohn eines Pastors. Gleichwohl besuchte er von 1937 bis 1945 die Nationalpolitische Erziehungsanstalt (NAPOLA) im Plöner Schloss.<sup>46</sup> Die Auswahl der dortigen Zöglinge erfolgte nach rassischen, ideologischen und politischen Grundsätzen.<sup>47</sup> Im Mittelpunkt der Ausbildung stand „Wehrsport“ mit 64 Wochenstunden. Lehrer und Erzieher wiesen eine große Nähe zur SS auf. Die NAPOLA-Erziehung blieb nicht ohne Folgen. Das galt auch für Harald Richter. Doch das Ende des „Dritten Reiches“, das er als Soldat erlebte, führte bei ihm zu einem totalen Bruch mit dem Nationalsozialismus. Anders als Pastor Johannes Meyer wurde aus dem gerade 18jährige Harald Richter ein überzeugter NS-Gegner.

Das prägte seinen weiteren Lebensweg. Von 1946 bis 1955 studierte Harald Richter Theologie in Kiel, Bethel und Erlangen. Daneben wurde er in der Gesamtdeutsche Volkspartei (GVP) aktiv. Sie war von Gustav Heinemann mitbegründet worden. Richter gehörte sogar dem Bun-

desvorstand der GVP an.<sup>48</sup> Die Partei blieb jedoch erfolglos, und Heinemann schloss sich 1957 der SPD an. Richter wurde nach der Ordination 1958 gegen seinen Willen nach Ladelund geschickt und wusste nichts vom dortigen Konzentrationslager. Er lebte zunächst noch vier Monate zusammen mit Meyer im Ladelunder Pastorat.<sup>49</sup> Richter nahm sich des KZ Ladelund und seines Gräberfelds auf dem Friedhof engagiert an. Dabei entwickelte er ein positives Verhältnis zu Pastor Meyer, an dem er bis zu seinem Lebensende festhalten sollte.

Richter gelang es, die Ladelunder Gemeinde stärker in Kontakte nach Putten einzubinden. So vermittelte er Angehörigen der Opfer, die zu Besuch kamen, Unterkünfte bei Gemeinemitgliedern. An den Gedenkfeiern zu Totensonntag nahm die Öffentlichkeit verstärkt Anteil. Die niederländische Kriegsgräberfürsorge führte nun alle zwei Jahre Fahrten nach Ladelund durch. Pastor Richter selbst reiste 1960 nach Putten. 1962 tagte die Evangelische Jugend mit 200 TeilnehmerInnen in Ladelund. Dabei wurden die Versammelten auch über das frühere Konzentrationslager informiert und besuchten die Gräber auf dem Friedhof. 1963 fand eine erste Reise mit 31 Jugendlichen in die Niederlande statt. Die Unterbringung erfolgte privat in Putten und dem Nachbarort Bilthoven. Die Gäste aus Deutschland halfen in der Landwirtschaft. Die niederländische Presse verfolgte das Geschehen mit großer Aufmerksamkeit.

1964 gab es den Gegenbesuch in Ladelund. Bei einem Ausflug nach Föhr stießen die Jugendlichen aus den Niederlanden auf die „Friedrich-Christian-

sen-Straße“. Das Entsetzen war groß und führte zu entsprechenden Reaktionen der Gäste und in der niederländischen Öffentlichkeit. Die Evangelische Jugend der Propstei Leck solidarisierte sich mit den Gästen. Dasselbe taten die Kirchengemeinde Ladelund sowie der Kreis Südtondern und die politischen Gemeinden entlang der dänischen Grenze. Hinzu kamen erstmals dänische Freiheitskämpfer.<sup>50</sup> Doch Wyk und dessen Stadtvertretung hielten noch jahrzehntelang an den Ehrungen für Christiansen fest.<sup>51</sup> Im Mai 1965 besuchten 124 Angehörige der Opfer aus Putten, darunter zwei Überlebende und der Bürgermeister Ladelund. Beim Gegenbesuch in Putten nahmen 2.000 Menschen am Gedenkgottesdienst teil.

### „Versöhnung über den Gräbern“

1967 arbeiteten Jugendliche aus den Niederlanden, Österreich und Süddeutschland an einer Neugestaltung des Gräberfelds. Über den Austausch zwischen Putten und Ladelund sprach 1970 die Königin der Niederlande mit Harald Richter. Die wechselseitigen Besuche setzten sich fort. Entscheidend waren die Kirchengemeinde Ladelund und die Kirchengemeinden in Putten. Religiosität prägte beide Seiten. Es entwickelte sich eine vielzitierte „Versöhnung über den Gräbern“. Dabei entstanden enge private Beziehungen. Die zweite und dritte Generation führte die Kontakte fort. So entstand ein von vielen getragenes Funda-

ment der Begegnungen.<sup>52</sup> Dies war und ist – soweit bekannt – in der Bundesrepublik einmalig. 1980 endete auch die Heldenverehrung für Friedrich Christiansen auf Föhr. Er verlor die Ehrenbürgerschaft und die Einkaufsstraße in Wyk erhielt ihren alten Namen zurück.<sup>53</sup>

Pastor Richter engagierte sich auch politisch. 1962 zählte er zu den Unterzeichnern eines Wahlaufufes von 12 Pastoren. Sie traten für Verständigung und Gespräche mit den Staaten Osteuropas sowie Abrüstung ein, ohne für eine bestimmte Partei zu votieren. Aber die DFU (Deutsche Friedensunion) verbreitete den Aufruf. Bei ihr handelte es sich um eine linke Kleinpartei, die auch Mittel aus der DDR erhielt.<sup>54</sup> Das rief die CDU-Landesregierung, den Verfassungsschutz und die Kirchenleitung auf den Plan: Die Unterzeichner des Aufrufes wurden heftig attackiert.<sup>55</sup> Richter gehörte auch einer „Bruderschaft“ kritischer Pastoren an. 1963 sprach er in Rendsburg zum Thema: „Der Beitrag der Kirche zur Lösung des sozialen Problems.“ Doch die Kirche in Schleswig-Holstein stand fest an der Seite der CDU und der von ihr gebildeten Regierungen. In den 1960er Jahren engagierte sich Richter auch gegen die NPD.

Das frühere Konzentrationslager Ladelund hatte nach 1945 als Lazarett und Flüchtlingsunterkunft gedient. 1970 wurde die letzte Baracke abgerissen. Das Gelände mutierte zum Acker, ohne dass sich Protest erhob. Pastor Richter baute vor allem die Kontakte nach Putten aus und gab ihnen ein festes Fundament auf christlicher Grundlage. Dabei stand er stets an der Seite der Opfer – auch als es zu den heftigen Kontroversen um Fried-



Abb. 5 Dr. Jörn-Peter Leppien

rich Christiansen auf Föhr kam. In Ladelund war Richters Stellung aber nicht unangefochten. Es gab nicht wenige, die seinen Einsatz für unangebracht oder überzogen hielten. Die nationalkonservative Kirchenleitung stand lieber abseits. In der Öffentlichkeit hob Richter stets den Einsatz von Pastor Meyer hervor. Doch tatsächlich war er es, der die Kontakte und den Jugendaustausch mit Putten auf deutscher Seite zu einem festen Fundament verhalf – und nicht Pastor Johannes Meyer.

## Jörn-Peter Leppien, seine Studie und die Ausstellung in Ladelund

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem KZ Ladelund begann aber erst Anfang der 1980er Jahre. Sie ist untrennbar mit dem Historiker Jörn-Peter Leppien verbunden, dessen bahnbrechende quellenkritische Studie über die Eintragung Meyers in der Ladelunder Kirchenchronik 1983 erschien. Der 1943 geborene Leppien machte 1964 in Schleswig Abitur. Nach zwei Jahren Bundeswehr studierte er Geschichte in Kiel und wurde Assistent bei dem Landeshistoriker Professor Dr. Alexander Scharff. 1979 promovierte er mit einer Arbeit über Martin Rade und das deutsch-dänischen Verhältnis. Der Untertitel lautete: „Ein Beitrag zur historischen Friedensforschung und zur Problematik des Nationalismus“.<sup>56</sup> Das war auch der Schwerpunkt von Leppiens weiterer historischer Tätigkeit. In Flensburg wurde er Studienrat an der Auguste-Viktoria-Schule. Die Grenzstadt avancierte für ihn zum „Genius loci“ der historischen Friedensforschung zwischen Deutsch und Dänisch.

Es nimmt daher nicht Wunder, dass Leppien seit 1979 an den Grenzfriedensheften mitarbeitete und von 1981 bis 2017 als ihr leitender Redakteur fungierte. Das seit 2006 auch unter der Bezeichnung „Zeitschrift für deutsch-dänischen Dialog“ erscheinende Periodikum wurde vom Grenzfriedensbund herausgegeben, der nach 1945 im erneuten Grenzkampf mit Dänemark gegründet worden war. Der Friedensbund trat dabei – im Gegensatz zu den anderen deutschen Grenzverbänden – für einen Ausgleich mit der dänischen Seite ein und war sozialdemokratisch ori-

entiert. Das Werk des 2020 verstorbenen Historikers Leppien umfasst zudem sechs selbständige Veröffentlichungen, 67 Aufsätze und Beiträge, 23 herausgegebene Schriften und 35 Rezensionen. Das stellte neben seiner Vollzeittätigkeit als Lehrer und der Arbeit für die damals vier Mal jährlich mit rund 80 Seiten erscheinenden Grenzfriedenshefte eine außergewöhnliche Leistung dar.<sup>57</sup>

Auf einige der Arbeiten von Jörn-Peter Leppien sei kurz hingewiesen: 1979 veröffentlichte er mit Manfred Jessen-Klingenberg und Hans-Friedrich Rothert einen kritischen Beitrag zum Umgang mit der größten Schlacht zwischen Deutschgesinnten und Dänen 1850: „Das Problem Idstedt“.<sup>58</sup> Damit zogen sich die drei Autoren den Unwillen der nationalkonservativen Historikerkunft im Lande zu. Doch Leppien ließ nicht locker. 1995 erstellte er mit Schülern eine Ausstellung zum Idstedt-Löwen, der 1863 für die dänischen Opfer auf dem Alten Friedhof in Flensburg errichtet worden war. Nach dem Sieg Preußens 1864 kam der Löwe als Trophäe nach Berlin. Von dort expedierten ihn die US-Amerikaner 1945 nach Kopenhagen. Nicht zuletzt auf Grund der Initiative Leppiens kehrte der friedlich dreinschauende Löwe von H.W. Bissen 2011 endlich an seinen originären Standort in Flensburg zurück.<sup>59</sup>

Noch bevor es um den Idstedt-Löwen ging, befasste sich Jörn-Peter Leppien intensiv mit der NS-Zeit. Seine Mutter hatte 1936 bis 1940 als Erzieherin am „Mädel-Landjahr in Schleswig-Holstein“ mitgewirkt. Daraus wurde 1989 ein Buch, das dieses Kapitel nationalsozialistischer Erziehung offenlegte.<sup>60</sup> Die Arbeit daran verlangte vor allem autobiographische Refle-

xionen der Mutter Leppiens, die ein hartes Stück Arbeit bedeuteten. In Deutschland wird die NS-Zeit im familiären Zusammenhang ja meist beschwiegen.<sup>61</sup> So blieb diese Untersuchung eine Besonderheit, die wichtige historische Aspekte erstmals und zum Teil ganz neu beleuchtete.

Bereits 1983 verfasste Leppien seine quellenkritische Studie zum KZ Ladelund. Darin schilderte er den historischen Kontext und gab den Wortlaut der Eintragung von Pastor Meyer wieder. Sodann untersuchte er den Erkenntniswert, die Intentionen des Autors und erste Veröffentlichungen. Weiter befasste er sich mit dem angeblichen „Brief an Hitler“, einem fraglichen Fluchtplan, den Bewachern des Lagers und der Datierung.<sup>62</sup> Leppien arbeitete heraus, wie Meyer mit dem Eintrag sich und seine Gemeinde in Ladelund vor Vorwürfen wegen des KZ bei der Entnazifizierung schützen wollte. Die Untersuchung stellte eine herausragende historische Leistung dar. Nun konnte die konservative Landesgeschichtsschreibung der NS-Thematik nicht mehr völlig ausweichen.<sup>63</sup> Allerdings wurde zunächst versucht, die Vorgänge mit der völlig unsinnigen Parole zu relativieren, „Ladelund sei nicht Auschwitz“.<sup>64</sup>

## 1982 entstand eine erste Wanderausstellung

Jörn-Peter Leppien hatte darüber hinaus schon seit 1982 mit Schülern und Schülerinnen der Auguste-Viktoria-Schule in Flensburg an einer Wanderausstellung zum KZ Ladelund gearbeitet. Diese wurde

ab 1984 mit Erfolg vielerorts in Flensburg, seiner Umgebung und in Nordfriesland gezeigt. Auch Pastor Richter war daran sehr interessiert. So entstand der Plan, die Ausstellung der Kirchengemeinde Ladelund zu schenken, um sie in einem Dokumentenhaus dauerhaft zu präsentieren. Das Unternehmen gelang. Als die SPD 1988 die Landesregierung übernahm, kam Schleswig-Holstein für die Finanzierung des Dokumentenhauses auf. So entstand die erste Dauerausstellung zum Nationalsozialismus im Land überhaupt. Bis heute ist Schleswig-Holstein aber das Schlusslicht der deutschen Gedenkstättenlandschaft.

Bevor aus der Wanderausstellung eine wissenschaftliche Dauerausstellung wurde, verlangte Pastor Richter eine Vereinbarung über die Darstellung von Pastor Meyer. Danach sollte die Absicht Meyers, sich selbst und die Gemeinde mit Hilfe der Eintragung zum KZ Ladelund in die Kirchenchronik zu entlasten, nicht im Mittelpunkt der Ausstellung stehen. Für Meyer sollte vielmehr gelten: „Die eigene angstvolle Machtlosigkeit angesichts des menschlichen Leids im KZ stürzte Johannes Meyer in einen Gewissenskonflikt. Er ist bereits 1930 der NSDAP beigetreten und glaubt noch 1944 an den Führer Adolf Hitler.“<sup>65</sup> Darauf konnte sich Jörn-Peter Leppien einlassen. Wichtiger war, dass inhaltliche Änderungen an der Ausstellung nur mit seiner Zustimmung erfolgen durften. Das war unverzichtbar, da es bald zu immer neuen Versuchen der ersten Gedenkstättenleiterin kam, die Ausstellung zu „aktualisieren“.<sup>66</sup>

Der Bau des Dokumentenhauses erfolgte 1989/90 auf dem Friedhof mit einer Sichtachse zu den Gräbern der KZ-Toten.

Die Dauerausstellung wurde mit Hilfe des Bundesinnenministeriums finanziert.<sup>67</sup> Die sehr begrenzten Mittel schlugen sich in der wenig ansprechenden Gestaltung der Ausstellung nieder. Sie umfasste 21 Tafeln und gliederte sich in die Bereiche Vorgeschichte, das Konzentrationslager und die Folgen. Die Themen zur Vorschichte waren: Ladelund vor 1933, Ladelund im Nationalsozialismus, das KZ-System, das Konzentrationslager Neuengamme, der Friesenwall, Putten im Oktober 1944. Zum Konzentrationslager gab es folgende Tafeln: Das Lager, die Lagerorganisation, die Häftlinge, die Zwangsarbeit, Leben und Tod, die Bevölkerung. Die Folgen betrafen: Pastor Meyer und das KZ, erste Kontakte, der Fall Christiansen, Gemeinschaft, strafrechtliche Verfolgung, Spuren. In der Mitte des Raumes fand sich unter Glas ein Modell des Konzentrationslagers.

Die Leitung des Projekts hatte Jörn-Peter Leppien; Dr. Johannes Tuchel und der Verfasser arbeiteten daran mit. Der Katalog erschien auch in dänischer, niederländischer und englischer Sprache.<sup>68</sup> Zunächst kümmerte sich Harald Richter um das Dokumentenhaus – auch als er 1992 als Gemeindepastor in den Ruhestand getreten war. 1995 wurde eine Vollzeitstelle bei der Propstei in Leck geschaffen. Das Land übernahm 40 Prozent der Personalkosten. Die Stelle wurde jedoch nicht mit einer Fachhistorikerin besetzt, sondern mit einer Theologin. Durch deren Übergriffigkeit kam es schon bald zu Streitigkeiten mit Leppien, die ihn sehr belasteten. Umstritten war auch ein 2005/06 errichteter Erweiterungsbau für das Dokumentenhaus, der auf Initiative der Leiterin mit einer privaten Spende finanziert wurde,

die eigentlich für die KZ-Gedenkstätte Humsum-Schwesing bestimmt war. Am Ende hatte sich die Leiterin mit allen überworfen – bis auf ihren vorgesetzten Propst Dr. Kay-Ulrich Bronk, der sie in Kenntnis der Problemlage vor Ort weiter agieren ließ. Auch Harald Richter stand bis zu ihrem Abschied 2012 an ihrer Seite.<sup>69</sup>

In Ladelund wurde versucht, weitere historische Punkte in der Landschaft zu markieren. Das galt vor allem für das Lagergelände, das als Acker genutzt wird, was als unerträglich bezeichnet werden muss. Nur auf einer kleinen Randfläche findet sich ein 1985 errichteter Gedenkstein mit der Inschrift „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Das Vorhaben, einen Teilabschnitt des von den Häftlingen ausgehobenen Panzergrabens freizulegen, konnte nur ansatzweise realisiert werden.<sup>70</sup> Es wurde nämlich nicht bedacht, dass ein mit Gras bewachsenes Grabenstück sogar idyllisch wirken kann. Klüger verfuhr die KZ-Gedenkstätte Aurich-Engerhufe, die das Profil eines Panzergrabens nachbauen und als Modell aufstellen ließ.<sup>71</sup>

## Anwürfe und Polemik gegen die wissenschaftliche Arbeit Leppiens

Pastor Harald Richter hatte sich von Anfang an gegen die wissenschaftlich fundierten Erkenntnisse Leppiens über Pastor Meyer und dessen Eintragung in die Kirchenchronik gesträubt. Dabei standen sich Richter und Leppien persönlich nicht ablehnend gegenüber. Auch politisch konnten sie zueinander finden. Aber Richter betrachtete Meyer seit der gemeinsamen Zeit im Pastorat als „väterlichen Freund.“ So verteidigte er jedes Wort sei-



Abb. 6 Der 1985 errichtete Gedenkstein am Rande der ehemaligen Lagerfläche (Aufnahme im Mai 2025)

nes Amtsvorgängers.<sup>72</sup> Richter führte dafür immer neue „Zeugenaussagen“ an. So wollte Meyers Sohn die Niederschrift am Silvesterabend 1944 durch das Schlüsselloch zu dessen Studierzimmer beobachtet haben. Doch durch das Schlüsselloch konnte er natürlich nicht erkennen, was sein Vater da schrieb. Andere „Beweise“ erwiesen sich als ebenso wenig stichhaltig.

Dann kam Richter Pastor Dr. Martin Pörksen (1903-2002) zur Hilfe, der von 1934 bis 1956 die Breklumer Mission geleitet hatte. Pörksen gab 1985 an, er sei am 12./13. November 1944 bei Meyer zu Besuch gewesen. Der habe vom KZ berichtet, nachdem er selbst versichert hatte, schweigen zu können. Meyer soll laut Pörksen in seinem Studierzimmer sogar die Kirchenchronik hervorgeholt haben, indem er einen Schrank bei Seite schob, einige Mauersteine entfernte und dahinter die Chronik (im Überformat DIN A 3, Anm. d. Verf.) ergriff. In der Chronik sollen Listen der KZ-Toten gelegen haben. Weiter

erklärte ihm Meyer, er habe einen Brief an Hitler geschrieben. Denn der wisse sicher nichts von den Verbrechen im KZ. Pörksen berichtete dies auf Bitten Richters mit Schreiben vom 30. Mai 1985 dem Kirchenvorstand.<sup>73</sup>

„Andere „Beweise“  
erwiesen sich als ebenso  
wenig stichhaltig.“

Richter hielt damit den Nachweis für erbracht, dass der Eintrag Pastor Meyers in die Chronik authentisch ist, zu Silvester 1944 erfolgte und Meyer einen Brief an Hitler geschrieben habe. Doch Pörksens Angaben belegen das nicht. Denn die Niederschrift in der Kirchenchronik war ja zum Zeitpunkt seines Besuchs noch gar nicht erfolgt. Also konnte er weder Authentizität noch Datierung bezeugen. Auch spricht alles dagegen, dass Meyer einen Brief an Hitler gesandt hatte. Aus der Forschung über Verfolgung und Widerstand im Nationalsozialismus ist bekannt, dass solche Briefe meist Spuren in den Akten hinterließen. Es findet sich aber nichts zum KZ Ladelund.<sup>74</sup>

Es ranken sich mithin viele Unklarheiten um das Schreiben von Pastor Pörksen, das quellenkritisch zu prüfen bleibt. So fragt sich, ob Pörksen die geschilderten Einzelheiten nach über 40 Jahren so genau erinnern konnte. Oder ob er der Darstellung Richters folgte, mit dem er ja kurz zuvor ausgiebig über Pastor Meyer und das KZ 1944 gesprochen hatte? Oder wollte Pörksen Richter vielleicht sogar einen Gefallen tun? Diese Fragen sind unbeantwort-

et. Zudem wurde bei einem Brand 1992 das Original des Schreibens vernichtet. Nur eine Durchschrift für Richter blieb erhalten. Das alles wirkt seltsam, wenn nicht obskur.

Gleichwohl ging die Polemik gegen Leppiens wissenschaftliche Arbeit weiter. So behauptete der nach 2012 von der Nordkirche zeitweise mit der Gedenkstättenleitung beauftragte Historiker Stephan Linck, es sei „unwahrscheinlich, dass Meyer bei seiner Eintragung in die Kirchenchronik mit Blick auf das nahende Kriegsende berechnend handelte.“<sup>75</sup> Linck griff die Dauerausstellung Leppiens in der Presse scharf an und verlangte, Meyer dort ins Zentrum zu rücken. Er proklamierte: „Stärker als bisher soll ... das Leben und Wirken des Pioniers der Versöhnung zwischen Menschen in Putten und Ladelund, Pastor Johannes Meyer, in der Ausstellung einbezogen werden, ...“<sup>76</sup>

Noch weiter trieb es der Politologe Harald Schmid als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Bürgerstiftung schleswig-holsteinische Gedenkstätten. In einem Antrag auf Bundesförderung für eine neue Ausstellung in Ladelund reihte Schmid Fehler und Irrtümer aneinander, die fast alle auf Linck zurückgingen.<sup>77</sup> Es hieß sogar: „Den didaktischen Focus (in der neuen Ausstellung, Anm. d. Verf.) wird dabei das widersprüchliche Denken und Handeln des nationalsozialistisch, deutschchristlich und humanitär engagierten Gemeindepastors Johannes Meyer darstellen. ... Ziel der biographischen Fokussierungen ist es, Nachgeborenen die Erfahrungswelt von Dorf und Pastor, Tätern und Häftlingen im Herbst 1944 zu veranschaulichen.“<sup>78</sup> Meyer war aber nie ein Anhänger der De-



Abb. 7 Garten der Begegnung zwischen dem Dokumentenhaus und der Grabanlage, 2023

mokratie oder des freiheitlichen und sozialen Rechtsstaates des Grundgesetzes. Ihn zum Schlüssel des Geschehens zu machen, ist daher historisch und didaktisch unverantwortlich.

Die damalige schleswig-holsteinische Kulturministerin Anke Spoorendonk (SSW) nahm daran jedoch keinen Anstoß. Sie hatte vor der Landtagswahl 2012 versprochen, sich für den Ausbau der KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing einzusetzen. Es wurde sogar die vom Nordfriesischen Kreistag beschlossene Konzeption für Husum-Schwesing gedruckt.<sup>79</sup> Doch als Ministerin wollte Frau Spoorendonk davon nichts mehr wissen und lehnte - wie weite Teile des konservativen Spektrums im Lande - den Ausbau von Husum-Schwesing ab. Bei einer Podiumsdiskussion im Husumer Rathaus am 27. Januar 2014 hinterließ sie keinen guten Eindruck.<sup>80</sup> Mit „standing ovations“ reagierten nur Dr. Harald Schmid und die frühere Gedenkstättenleiterin Karin Penno-Burmeister auf

ihre Ankündigung, es gäbe kein Geld für Husum-Schwesing.

Die Ministerin unterstützte ausschließlich den Antrag auf Bundesmittel für eine neue Ausstellung in Ladelund. Wider alle Erwartungen erfolgte die Bewilligung als „Trostpflaster“, weil gleichzeitig ein umfangreicheres und gut begründetes Vorhaben zum Gedenkort „Neulandhalle“ abgelehnt worden war.<sup>81</sup> Die Erklärung dazu lautete, die Neulandhalle sei kein Ort der NS-Verfolgung gewesen. Gefördert wurden aus Bundesmitteln aber Erinnerungsstätten zur NAPOLA in Vogelsang und die Wewelsburg, die auch keine Orte der Verfolgung waren.

Jörn-Peter Leppien ging 2014 in einem Aufsatz „Vom Namen zur Nummer“ an Hand neuer Erkenntnisse nochmals auf die Kirchenchronik ein.<sup>82</sup> Pörksen hatte nämlich 1985 auch behauptet, Pastor Meyer habe dem KZ-Kommandanten Griem dazu überredet, ihm die Namen der toten Häftlinge zu nennen, um diese dann in der

Kirchenchronik einzutragen. Tatsächlich wurden die Angaben jedoch ganz freiwillig auch gegenüber dem Standesamt für das Sterberegister gemacht, wie der Standesbeamte bekundete. Dasselbe geschah in Husum-Schwesing. Leppien ging auch nochmals auf die Datierung der Kirchbucheintragung zum KZ ein. Meyer hatte angegeben, diese Eintragungen am 31. Dezember vorgenommen zu haben.<sup>83</sup> Doch dass die umfangreichen Angaben der Personalien von 300 Toten und die Eintragung zum KZ in der Kirchenchronik an einem einzigen Tag erfolgte, ist nicht glaubhaft.

Die Angaben der Personalien von 300 Toten und die Eintragung zum KZ in der Kirchenchronik an einem einzigen Tag ist nicht glaubhaft.

Harald Richter publizierte 2014 ein Buch „Hinabgestiegen in das Reich des Todes. Das Konzentrationslager, Pastor Johannes Meyer und kirchliche Gedenkstättenarbeit in Ladelund“. Er meinte darin weiterhin, mit dem Schreiben Pörksens, die quellenkritische Untersuchung der Kirchenchronik von Leppien widerlegt zu haben. Zudem übernahm er nachweislich falsche Behauptungen von Stephan Linck.<sup>84</sup> Richter versuchte, Pastor Meyers „zeitbedingte Theologie“ nachzuvollziehen, wobei er dazu auch kritisch Stellung bezog.<sup>85</sup> Zudem ging er – durchaus aufschlussreich – auf die kirchliche Gedenkstättenarbeit in Ladelund ab 1958 ein. Wenig aussagekräf-

tig sind dagegen die „Zwölf Bilder zum 84. Psalm“ des Künstlers Uwe Appold.

Als Redakteur des Katalogs zur Ausstellung über die Landeskirchen und ihre NS-Vergangenheit legte Linck 2017 nach. Auf zwei Seiten mit Bildern wurde Pastor Meyer gehuldigt: „Nach Kriegsende hat der Gemeindepastor von Ladelund die NS-Verbrechen nicht bagatellisiert, sondern sich um Versöhnung bemüht.“ Vom einstigen Nazi-Agitator Meyer blieb nur der Hinweis auf den Parteibeitritt 1930. Über die Absichten Meyers mit dem Eintrag zum KZ wurde kein Wort verloren. Es hieß: „Bereits 1946 kamen Überlebende zu einer Gedenkfeier“. Das ist falsch. Eine Quelle wurde auch nicht genannt. Zur Gedenkstätte hieß es: „In ihrem Ansatz zur grenzüberschreitenden Versöhnungsarbeit war sie ihrer Zeit wie auch der Haltung der nordelbischen Landeskirchen weit voraus.“<sup>86</sup> Linck machte Meyer zur Gedenkstätten-Ikone.

## Die neue Ausstellung im Dokumentenhaus von Ladelund

Die neue Ausstellung sollten die Historikerin Dr. Angelika Königseder aus Berlin und der Geschichtslehrer Reimo Alsen erstellen. Alsen fungierte seit 2014 auch als Gedenkstättenleiter in Ladelund. Jörn-Peter Leppien hatte sich angesichts der Agitation von Linck und Schmid zurückgezogen. Die Ausstellung wurde 2017 eröffnet. Königseder und Alsen ist zu Gute zu halten, dass sie das „Schlimmste“ verhindern: Pastor Johannes Meyer wurde jedenfalls nicht zu einer Gedenkstätten-Ikone stilisiert. Zwar trat an die Stelle eines Modells des Konzentrationslagers in einem Glaskasten die Kirchenchronik. Aber im



Abb. 8 Blick in die 2017 neu gestaltete Ausstellung

Mittelpunkt der Präsentation stehen weiterhin nicht die Chronik und ihr Verfasser, sondern das Konzentrationslager und dessen Häftlinge.

Die Darstellungen zur lokalen Vorgeschichte, dem KZ-System und dem KZ-Neuengamme blieben aber hinter der ersten Ausstellung zurück. Problematisch und zum Teil falsch ist die Darstellung der Strafverfolgung nach 1945.<sup>87</sup> Obwohl 2017 – anders als 1990 – genügend Finanzmittel zur Verfügung standen, gelang die Gestaltung der Ausstellung nicht. Die Architektur des Dokumentenhauses mit der Sichtachse zum Gräberfeld auf dem Friedhof fand keine Beachtung mehr. Die Ausstellungstafeln stehen quer dazu und versperren den Blick. Ein Vorteil der neuen Ausstellung ist allerdings, dass sie alle Texte auch in dänischer, niederländischer und englischer

Sprache verfügbar macht.

Problematischer als die Ausstellung ist der Katalog mit dem Titel „Das KZ im Dorf“. Der Eintrag Pastor Meyers wurde im vollen Wortlaut wiedergegeben – Jörn-Peter Leppins quellenkritische Arbeit aber nicht thematisiert. Stattdessen erfolgte die Einfügung von fünf Fußnoten, die seine Bewertungen und die Gegenposition von Harald Richter referieren.<sup>88</sup> Mit der Dialektik von Haupttext und Fußnoten dürften viele Leserinnen und Leser aber überfordert sein. Dann wurde das Schreiben von Pastor Pörksen aus dem Jahr 1985 im Faksimile – und unkommentiert – wiedergegeben. So werden die Angaben Pastor Meyers falsch gewichtet, was mit dem Forschungsstand nicht vereinbar ist. Die Ausstellungsmacher nahmen keine eigene Analyse vor.

Die neue Ausstellung und der Katalog sind bedenklich, weil sie der Exkulpation des NS-Agitators Meyer Vorschub leisten. Vor allem das Zentralmotiv für seine Eintragung in der Kirchenchronik, nämlich sich und Ladelund vor Vorwürfen wegen des Konzentrationslagers im Dorf zu schützen, findet keine hinreichende Beachtung. Das gilt auch für die Datierung des Eintrags in der Kirchenchronik. Alles läuft auf eine Verkennung oder gar Leugnung der Tatsache hinaus, dass die Deutschen Hitler bis zuletzt die Treue gehalten haben. Das deutsche Volk wurde aber am 8. Mai 1945 nicht ausgetauscht.<sup>89</sup> Daraus resultieren die fortbestehenden Schwierigkeiten im Umgang mit dem Nationalsozialismus. Dies zu leugnen, ist abstrus und politisch gefährlich.

Zu wünschen bleibt, dass die gegenwärtige Ausstellung in der Gedenkstätte Ladelund alsbald eine grundlegende Überarbeitung erfährt. Das gilt in architektonischer und gestalterischer Hinsicht. Im Mittelpunkt müssen weiter das KZ Ladelund und die Opfer stehen. Inhaltlich sind auch die Rolle Pastor Meyers und sein erfolgreicher Versuch, sich und die Gemeinde zu exkulpieren, darzustellen. Jörn-Peter Leppien hat bereits 1983 vollkommen zu Recht betont, dass die Kirchenchronik vor allem als Quelle zum KZ Ladelund und dessen Opfern aufzufassen ist. Sie taugt aber nicht, Meyers NS-Umtriebe zu rechtfertigen. Leppiens grundlegende Erkenntnisse sind nicht widerlegt worden und daher weiterhin entsprechend zu beachten.

## Kooperation zwischen Ladelund und Husum-Schwesing ist erwünscht

Hinsichtlich der Vorgeschichte des KZ-Systems, der Geschichte des KZ-Neuengamme und insbesondere der juristischen Verfolgung nach 1945 kann auf die ursprüngliche Dauerausstellung zurückgegriffen werden. Weiter ist zu wünschen, dass die Darstellung in enger Kooperation mit der KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing erfolgt. Zu denken ist auch an eine gemeinsame Trägerschaft in einer Stiftung nordfriesische Gedenkstätten. Der evangelisch-lutherischen Kirche kommt jedenfalls kein Alleinvertretungsanspruch für Ladelund zu. Die Häftlinge gehörten auch anderen Konfessionen an, es gab glaubenslose Inhaftierte und – soweit bekannt – zwei Juden aus den Niederlanden und Frankreich.

Unabhängig davon ist die Gedenkstättenarbeit der Kirche zu betrachten, die auch weiter von ihr getragen werden sollte. Hier ist durch den Einsatz von Harald Richter ein festes Fundament der Kooperation auf christlicher Grundlage zwischen den Kirchengemeinden in Putten und der Kirchengemeinde in Ladelund entstanden. Es stellt für die Bundesrepublik – soweit ersichtlich – ein positives Beispiel dar, das singulär ist. Die Beziehungen zwischen Ladelund und Putten bedürfen weiter intensiver Pflege. Hier ist und bleibt die Amtskirche in Schleswig-Holstein gefordert.

## Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus

Die Auseinandersetzungen um Pastor Meyers Einträge in der Kirchenchronik von Ladelund sind auch ein Lehrstück. Sie zeigen, dass die Vergangenheit mit sehr unterschiedlichen Intentionen betrachtet und interpretiert werden kann. Entscheidend für die historische Darstellung sollte die Plausibilität der Argumente sein. Hier genießen die wissenschaftlichen Arbeiten Leppiens eindeutig den Vorrang. Die fehlerhaften Ausführungen von Linck und Schmid stehen dahinter weit zurück. Das gilt besonders, wenn es heißt, Pastor Meyer und die Deutschen hätten im Krieg ihre begeisterte Zustimmung zum Nationalsozialismus verloren. Das ist mit dem Forschungsstand nicht vereinbar.<sup>90</sup> Vielmehr dominierte nationalistisches und rassistisches Denken auch nach 1945 weiter in Deutschland.<sup>91</sup>

Bis sich die Werte des Grundgesetzes halbwegs durchsetzen konnten, brauchte es viele Jahrzehnte. So ist es grob falsch, wenn Linck behauptet, dass nach dem Eichmann- und dem Ausschwitz-Prozess 1965 „die Strafverfolgung der Täter (der NS-Verbrechen, Anm. d. Verf.) ... allgemeine Zustimmung fand.“ Vielmehr lehnte die Mehrheit der Bevölkerung die Ahndung von NS-Verbrechen weiter vehement ab.<sup>92</sup> Erst nach der zweiten Ausstrahlung der Hollywood-Produktion „Holocaust“ im Jahr 1981 (!) befürwortete eine Mehrheit die Strafverfolgung.<sup>93</sup> In Westdeutschland sind heute 47 Prozent der Bevölkerung mit der Demokratie mehr oder weniger unzufrieden und in der früheren DDR sogar 66 Prozent.<sup>94</sup> Die Hälfte der Deutschen vertritt schon wieder einen schuldabweisen-

den Antisemitismus. Sind die faktischen Fehler Lincks immer wieder irritierend, so stellen die unrichtigen historischen Einordnungen seine kirchengeschichtlichen Abhandlungen insgesamt in Frage.

Dass Pastor Harald Richter den Analysen Leppiens nicht zustimmen mochte, ist aus seiner Befangenheit auf Grund der persönlichen Nähe zu seinem Amtsvorgänger zu erklären. Unlautere Motive sind ihm jedenfalls nicht zu unterstellen. Problematisch bleibt aber, dass er gegen Leppiens Studien agierte, ohne sie widerlegen zu können. Nicht hinnehmbar sind aber vor allem die Versuche von Linck und Schmid, aus Pastor Meyer eine Gedenkstätten-Ikone zu machen.

„Im Gedenkstättenbereich besteht in Schleswig-Holstein ein enormer Nachholbedarf.“

Mit dem Outsourcen der Finanzierung und Betreuung der Gedenkstätten aus der staatlichen Verwaltung ging das Land Schleswig-Holstein noch einen Schritt weiter. Dass dafür eine jeder demokratischen Kontrolle entzogene Stiftung bürgerlichen Rechts mit der irreführenden Bezeichnung „Bürgerstiftung“ installiert wurde, führt zu den vorstehend beschriebenen Verhältnissen, die regelhaft Folgen der Kooptation sind. Das geschah, um die finanziellen Mittel für die Gedenkstättenarbeit möglichst gering zu halten, was beschämend ist. Nicht besser ging die Amtskirche bei der ersten Besetzung der Gedenkstättenleitung in Ladelund vor.

Im Gedenkstättenbereich besteht in Schleswig-Holstein ein enormer Nachholbedarf. Das gilt für die nordfriesischen Konzentrationslager Husum-Schwesing und Ladelund, für die Neulandhalle, die Gedenkstätten Kaltenkirchen und Ahrensböök, das Museum in Neustadt, die Hansestadt Lübeck und insbesondere auch für Kiel. So reicht es nicht aus, vor die frühere Gestapo-Zentrale in Kiel einen Gedenkstein zu stellen, die Polizei darin aber einfach weiterarbeiten zu lassen. Der Umgang mit dem „Arbeitserziehungslager Nordmark“ in Kiel-Hassee ist schlicht blamabel. Das Land Schleswig-Holstein bleibt gefordert, finanziell nachzuholen, was durch mittlerweile 80 Jahre versäumt wurde. Darüber hinaus gilt es, Demokratiedefizite abzubauen und nötige Reformen umzusetzen. Die Förderung der Gedenkstätten ist Aufgabe des Landtages und nicht einer nachrangigen Stiftung bürgerlichen Rechts. Und es bedarf eines guten Gedenkstättenreferats im Kulturministerium oder noch besser einer/s Landesbeauftragten/r für die Gedenkstätten im Lande.

Wie problematisch der Umgang mit dem Nationalsozialismus nach wie vor ist, demonstrierten der Landtag und seine Präsidentin am 27. Januar 2025 in der Marineschule Flensburg-Mürwik. Ausgerechnet an diesem Täterort wurde nach 80 Jahren sowohl der Befreiung von Auschwitz als auch des Kriegsendes gedacht. Dagegen gerichtete Proteste von Historikern und der Landesarbeitsgemeinschaft Gedenkstätten taten Landtagspräsidentin Kristina Herbst (CDU) und die Landtagsverwaltung einfach ab.<sup>95</sup> Statt den Dialog zu suchen, wurde der medial sattsam bekannte Potsdamer Militärhistoriker Sönke Neitzel eingeladen und ließ die Opferperspektive völlig außer Acht.<sup>96</sup> Dabei hat ein Flensburger Historiker zum Ende der NS-Herrschaft vor Ort geforscht und ein aufschlussreiches Buch darüber veröffentlicht.<sup>97</sup> Doch Professor Dr. Gerhard Paul ist als Kritiker der Vergangenheitspolitik von Land und Bundesmarine wohl unerwünscht. Schleswig-Holstein setzt so seinen unwürdigen Umgang mit dem Nationalsozialismus munter fort.<sup>98</sup>

## Anmerkungen

- 1 Zitiert nach Personalakten über Johannes Meyer im Landeskirchlichen Archiv Kiel (LKAK), Bestand 12.03 Kirchenamt/Personalakten, Nr. 826, 827, 882, Übersichten und Zeugnisse.
- 2 Ebd. Zur „Orgesch“ vgl. Hans Fenske, Konservatismus und Rechtsradikalismus in Bayern nach 1918, Bad Homburg 1969.
- 3 Alle Angaben nach den Personalakten Meyer im Landeskirchlichen Archiv Kiel (LKAK), Bestand 12.03 Kirchenamt/Personalakten, Nr. 826, 827, 882, Übersichten und Zeugnisse.
- 4 Siehe vor allem Larry Eugene Jones (Hg.): The German Right in the Weimar Republic. Studies in the History of German Conservatism, Nationalism and Antisemitism, New York 2014.
- 5 Siehe LKAK, Bestand 12.03, Nr. 826, 827, 882, Übersichten und Zeugnisse.
- 6 Zu Koch siehe vor allem Ralf Meindl, Ostpreußens Gauleiter. Erich Koch – eine politische Biographie, Osnabrück 2007.
- 7 Klaus Bästlein, Völkermord und koloniale Träumerei. Das „Reichskommissariat Ostland“ unter schleswig-holsteinischer Verwaltung, in: Alfred Gottwald/Norbert Krampe/ Peter Klein (Hrsg.), NS-Gewaltherrschaft. Beiträge zur historischen Forschung und juristischen Aufarbeitung, Berlin 2005, S. 218 - 246.
- 8 Zu den Vorgängen siehe Bästlein, Zwischen Ahndung und Amnestie, S. 336. Zu den „Deutsche Christen“ siehe vor allem Christoph Strohm, Die Kirchen im Dritten Reich, 3. Aufl., München 2011.
- 9 Schreiben des Landeskirchenamtes in Kiel vom 20. November 1933 und Antwort des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 5. Dezember 1933, in: LKAK, Bestand 12.03, Nr. 826, Bl. 24-26.
- 10 Siehe Pastorenverzeichnis Schleswig-Holstein, in: <https://pastorenverzeichnis.de/person/johannes-meyer/> - zuletzt abgerufen am 20. 7. 2024.
- 11 Plattdeutsch: „Das bin ich doch immer schon gewesen!“
- 12 Husumer Nachrichten, 31. 7. 1934.
- 13 Siehe Schreiben der Propstei Husum vom 17. März 1935, in LKAK, Bestand 12.03, Nr. 826, Bl. 67.

- 14 Siehe den Vorgang in: LKAK, Bestand 12.03, Nr. 826, Bl. 43 - 66.
- 15 Zahlenangaben nach Harald Richter, „Wir haben das Selbstverständliche getan“. Ein Außenlager des KZ Neuengamme bei uns in Ladelund, Gräber auf unserem Friedhof und Erfahrungen, für die wir dankbar sind, in: Detlef Garbe, Die vergessenen KZs?. Gedenkstätten für die Opfere des NS-Terrors in der Bundesrepublik, Bornheim-Merten 1993, S. 121 - 143, insb. S. 122, Anm. 4.
- 16 Zitiert nach Jörn-Peter Leppien, „Das waren keine Menschen mehr ...“ Aus der Chronik der Kirchengemeinde – Pastor Johannes Meyer über das Konzentrationslager Ladelund 1944. Sonderdruck aus Grenzfriedenshefte Nr. 3/1983, Flensburg 1983, S. 6.
- 17 Siehe Stephan Linck, Neue Anfänge? Der Umgang der Evangelischen Kirche mit der NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum. Die Landeskirchen in Nordelbien, Bd. 1: 1945 - 1965, Kiel 2013, S. 166.
- 18 Angaben nach Bericht von Propst Juhl zur Visitation am 17. und 18. Juli 1948, in: LKAK, Bestand 12.03, Nr. 826, Bl. 92.
- 19 Zitiert nach Leppien, „Das waren keine Menschen mehr ...“, S. 16.
- 20 Zitiert nach ebd, S. 19.
- 21 Siehe Klaus Bästlein, Friedrich Christiansen. Vom Friesenjungen auf Föhr zum Wehrmachtsbefehlshaber und NS-Täter in den Niederlanden und gefeiertem Ehrenbürger in Schleswig-Holstein, in: Demokratische Geschichte. Jahrbuch für Schleswig-Holstein 27 (2016), S. 213 - 246.
- 22 Siehe Jörn-Peter Leppien (Bearb.), Konzentrationslager Ladelund 1944. Wissenschaftliche Dauerausstellung in der KZ-Gedenkstätte Ladelund, Ladelund 1990. Vgl. auch die auch Detlef Garbe, Die nordfriesischen Außenkommandos des KZ Neuengamme. Geschichte und Gedenken, in: Grenzfriedenshefte 3/2008, S. 257 - 268.
- 23 Siehe Alfred Jastrow, Vertriebene und Flüchtlinge in Nordfriesland, Husum o.J. (ca. 1980), S. 176 - 180.
- 24 Darauf wies Leppien schon 1983 hin. Siehe ders., „Das waren keine Menschen mehr ...“.
- 25 Siehe ebd, S. 27.
- 26 Zitiert nach Linck. Neue Anfänge?, Bd. 1, S. 170.
- 27 Siehe Leppien, „Das waren keine Menschen mehr ...“, S. 29 - 32.
- 28 Siehe Ian Kershaw, Der Hitler-Mythos. Führerkult und Volksmeinung, Stuttgart 1999.

- 29 Siehe vor allem Robert Gellately, Hingeschaut und weggesehen. Hitler und sein Volk. München 2004; Peter Longerich, Davon haben wir nichts gewusst. Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933 – 1945. 2. Auflage, München 2006.
- 30 Schreiben Meyers vom 22. Mai 1948, in: LKAK, Bestand 12.03, Nr. 827.
- 31 Bästlein, Zwischen Ahndung und Amnestie, S. 320, Anm. 148.
- 32 Zitiert nach dem Visitationsbericht, in: LKAK, Bestand 12.03, Nr. 826, Bl. 92.
- 33 Zitiert nach Linck, Neue Anfänge?, Bd. 1, S. 173.
- 34 Zitiert nach ebd.
- 35 Leppien, „Das waren keine Menschen mehr ...“, S. 35f.
- 36 Bästlein, Friedrich Christiansen. insb. S. 223.
- 37 Linck, Neue Anfänge?, Bd. 1, S. 173.
- 38 Bästlein, Friedrich Christiansen, insb. S. 223
- 39 Siehe hierzu Felix Bohr, Die Kriegsverbrecherlobby. Bundesdeutsche Hilfe für im Ausland inhaftierte NS-Täter, Berlin 2018, insb. S. 59 - 77.
- 40 „Bericht von Pastor J. Meyer-Ladelund über seine Reise nach Holland“ vom 16. Mai 1951, in: LKAK, Bestand 12.03, Nr. 826, Bl. 100 bis 106, insbesondere Bl. 104 f.
- 41 So schrieb Meyer, dass nach einer Inspektion „durch einen höheren SS-Führer“ die „Behandlung (der Gefangenen, Anm. d. Verf.) besser (wurde). Die Schwerkranken brauchten nicht mehr zur Arbeitsstätte, die Verpflegung wurde besser, auch wurde ein Ruhetag eingelegt.“ Zitiert nach Leppien, „Das waren keine Menschen mehr ...“, S. 22..
- 42 Tatsächlich hatte der Kommandant von Neuengamme, SS-Sturmbannführer Max Pauly, wohl die Konzentrationslager Husum-Schwesing und Ladelund zu einer Inspektion aufgesucht. Die Lebensverhältnisse besserten sich danach aber nicht nachhaltig, siehe Paul Thygesen, Arzt im Konzentrationslager, in: Klaus Bästlein u.a., Das KZ Husum-Schwesing. Außenkommando des KZ Neuengamme. Materialien zu einem dunklen Kapitel nordfriesischer Geschichte, Bredstedt/Bräist 1983, S. 7-29, insb. S. 27.
- 43 Leppien, „Das waren keine Menschen mehr ...“, S. 29 - 32.

- 44 Siehe Berichte aus dem Jahr 1952 und Antrag Meyers auf vorzeitige Pensionierung vom 19. Januar 1958, in: LKAK, Bestand 12.03, Nr. 826, Bl. 108 - 145.
- 45 Siehe Bästlein, Friedrich Christiansen, S. 224-237.
- 46 Stephan Linck, Neue Anfänge? Der Umgang der Evangelischen Kirche mit der NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum. Die Landeskirchen in Nordelbien, Bd. 2: 1965 - 1985, S. 450. Zur Plöner Napola siehe Matthias Paustian, Die nationalpolitische Erziehungsanstalt Plön 1933- 1945, in: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte Nr. 26/1994, S. 3 - 100.
- 47 Harald Scholz, NS-Ausleseschulen. Internatsschulen als Herrschaftsmittel des Führerstaates, Göttingen 1973.
- 48 Linck, Neue Anfänge?, Bd. 1, S. 179. Zur GVP siehe Siegfried Heimann, Die Gesamtdeutsche Volkspartei, in: Richard Stöss (Hg.), Parteien-Handbuch. Die Parteien der Bundesrepublik Deutschland 1945–1980. Band 3, Opladen 1983, S. 1478 - 1508.
- 49 Richter, „Wir haben das Selbstverständliche getan“, S. 128.
- 50 Richter, Hinabgestiegen in das Reich des Todes, S. 167-175.
- 51 Bästlein, Friedrich Christiansen, insb. S. 226-238.
- 52 Siehe hierzu Richter, „Wir haben das Selbstverständliche getan“, S. 136 - 142.
- 53 Bästlein, Friedrich Christiansen, insb. S. 236 f.
- 54 Christoph Stamm, Bestand B 422 (im Bundesarchiv) Die Deutsche Friedens-Union (DFU) 1960–1990. „Friedenspartei“ oder „Die Freunde Ulbrichts“?, in: Mitteilungen aus dem Bundesarchiv, 20. Jg. (2012), Heft 1, S. 44 - 55.
- 55 Zur DFU-Affäre siehe Linck, Neue Anfänge?, Bd. 1, S. 298 - 314.
- 56 Jörn-Peter Leppien, Martin Rade und die deutsch-dänischen Beziehungen 1909–1929. Ein Beitrag zur historischen Friedensforschung und zur Problematik des Nationalismus, Neumünster 1981.
- 57 Hans-F. Rothert, Schriftenverzeichnis Jörn-Peter Leppien, in: Grenzfriedenshefte 3/2008, S. 351-352, und die Ergänzungen, in: Grenzfriedenshefte 1/2020, S. 15 f.
- 58 Siehe: Grenzfriedenshefte, 3/1979, S. 140 - 152.

- 59 Jörn-Peter Leppien, „Operation Lion“. Henrik V. Ringsted und der Idstedt-Löwe 1945 – ein Quellenbericht, in: Grenzfriedenshefte, 2/1995, S. 64 - 93.
- 60 Annemarie Leppien/Jörn-Peter Leppien, Mädel-Landjahr in Schleswig-Holstein, Neumünster 1989.
- 61 Siehe hierzu „Der Spiegel“ Nr. 19/25 vom 3. Mai 2025: „Das deutsche Tabu. Worüber Familien bis heute nicht sprechen“ (Titel).
- 62 Leppien, „Das waren keine Menschen mehr ...“.
- 63 Die politisch-ideologische Ausrichtung der Landesgeschichtsschreibung in den 1970er und 1980er Jahren wurde stark von Erich Hoffmann geprägt, der von 1978 bis 1991 Inhaber der Professur für Schleswig-Holsteinische Geschichte an der Universität Kiel war. Schon in seiner Dissertation schrieb Hoffmann 1953, „der Übergang der Flensburger Bürgerschaft von einem Volkstum zum anderen ... vollzog sich ... zugunsten der überlegenen deutschen Kultur“ – wie in den Zeiten der deutschen „Ostkolonisation“ (Die Herkunft des Bürgertums in den Städten des Herzogtums Schleswig, Neumünster 1953, S. 225f.). 1963 verkündete Hoffmann sodann, Schleswig-Holstein mit den höchsten Wahlergebnissen der NSDAP sei „mittelbraun“ gewesen und stellte eine „zeithistorisch nicht übermäßig interessante politische Landschaft“ dar. Zu Gauleiter Hinrich Lohse führte Hoffmann sogar aus: „Persönlich zu verantwortende Unmenschlichkeiten und besonders kriegsverbrecherisches Handeln hat man (ihm) ... wohl nicht nachweisen können, obwohl er von 1941 bis 1944 Reichskommissar des „Reichskommissariat Ostland“ ... gewesen war.“ (zitiert nach ders., Die Folgen der nationalsozialistischen Herrschaft für Schleswig-Holstein, in: Dieter Pust, Flensburg in der Zeit des Nationalsozialismus. Resümee einer Ausstellung, Flensburg 1984, S. 52). Zu den Geschehnissen im Reichskommissariat Ostland siehe dagegen Bästlein, Völkermord und koloniale Träumerei (wie Anm. 7); Andrej Angrick / Peter Klein, Die „Endlösung“ in Riga. Ausbeutung und Vernichtung 1941-44, Darmstadt 2008. Hoffmanns krude historischen Aussagen prägten eine ganze Generation von Landeshistorikern, die jahrzehntelang vorherrschend blieben und es z.T. noch sind.
- 64 Die fragwürdige Parole findet sich in: Flensburger Arbeitskreis für Stadt- und Regionalforschung (Bearb.), Quellen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Teil III: Von 1920 bis zur staatlichen Neuordnung nach dem Zweiten Weltkrieg, Kiel 1982 (IPTS-Beiträge für Unterricht und Lehrerbildung), S. 122. Auch die dort enthaltene Wiedergabe des Eintrags von Pastor Meyer in die Kirchenchronik ist fragwürdig, siehe: Leppien, Das waren keine Menschen mehr ..., S. 44, Anm. 57. Die Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte übernahm Gerüchte und fügte auf Grund von Angaben der Familie Meyer hinzu, Pastor Meyer sei von der SS verhaftet und im KZ Ladelund gefangen gehalten worden, siehe Pust, Flensburg in der Zeit des Nationalsozialismus, S. 144 f. Vgl. hierzu ebenfalls Leppien, Das waren keine Menschen mehr ..., S. 46, Anm. 84.
- 65 Zitiert nach Richter, Hinabgestiegen in das Reich des Todes, S. 59 f.

- 66 So verlangte die Gedenkstättenleiterin Änderungen oder Ergänzungen der Dauerausstellung, worüber es in den Gremien der Gedenkstätte zu vielen Auseinandersetzungen kam. Die entsprechenden Protokolle und Niederschriften dürften sich im Archiv der Gedenkstätte finden.
- 67 Das Ministerium bediente sich dazu eines „Arbeitskreises selbständiger Kulturinstitute“.
- 68 Konzentrationslager Ladelund 1944. Wissenschaftliche Dauerausstellung in der KZ-Gedenkstätte Ladelund, Schleswig-Holstein, bearbeitet von Jörn-Peter Leppien, Klaus Bästlein, Johannes Tuchel, Ladelund: Ev.-luth. Kirchengemeinde 1990, 2. verb. Aufl. 1995. Niederländische Ausgabe 1990. Dänische Ausgabe 1990. Englische Ausgabe 2003.
- 69 Die evangelische Kirche versüßte ihr den Abgang mit einem Fundraising-Projekt für Gedenkstätten. Das Land Schleswig-Holstein stellte dafür erneut hohe Mittel zur Verfügung. Das Projekt erbrachte jedoch – wie absehbar war – kaum etwas. Siehe hierzu die Jahresberichte der „Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten“ 2012-2016. Danach wurden 115.000 € eingeworben. 100.000 € waren aber schon vor Projektbeginn von einem Windmüller bereitgestellt worden. Auch eine Rose „Friedenslicht“ dürfte ab 2015 mit 1 € pro Stück kaum zu nennenswerten Einnahmen geführt haben. Das Projekt wurde aber bis 2017 fortgeführt. Siehe hierzu die Jahresberichte der „Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten“ 2012-2016 (siehe [https://gedenkstaetten-sh.de/ueberuns-abgerufen am 27. 10. 2025](https://gedenkstaetten-sh.de/ueberuns-abgerufen%20am%2027.%2010.%202025)).
- 70 Zu den historischen Hintergründen für solche Vorhaben verfasste Jörn-Peter Leppien 2010 einen leserwerten Beitrag unter dem Titel Sklavenarbeit für „Endkampf“. Die „Grenzstellung“ 1944 und das KZ Ladelund, in Grenzfriedenshefte, 3/2010, S. 203 - 236.
- 71 Siehe hierzu das Panzergrabendenkmal in Aurich-Engerhufe unter <http://gedenkstaette-kz-engerhufe.de/gedenkstaette/panzergrabendenkmal/> - abgerufen am 25. 7. 2025.
- 72 Siehe Richter, „Hinabgestiegen in das Reich des Todes“, S. 96.
- 73 Ein Faksimile des Durchschlags dieses Briefes findet sich in Reimo Alsen/Angelika Königseder, Das KZ im Dorf. Geschichte und Nachgeschichte des Außenlagers Ladelund, Berlin 2017, S. 92f. Das Original des Briefes ging bei einem Brand verloren. Die Durchschrift hatte Pöksen laut Vermerk darauf an Pastor Richter gesandt.
- 74 Zur Intensität von Verfolgung und Widerstand siehe Robert Gellately, Hingeschaut und weggesehen; Carsten Dams/Michael Stolle, Die Gestapo. Herrschaft und Terror im Dritten Reich. 4. Aufl. München 2017; Susanne Beer, Die Banalität des Guten. Hilfeleistungen für jüdische Verfolgte 1941–1945, Berlin 2018. Für einen Einzelfall siehe zu Elise und Oskar Hampel, die in Berlin anonym Schriften gegen das NS-Regime verbreiteten: Manfred Kuhnke, Falladas letzter Roman – Die wahre Geschichte, Friedland

2011.

- 75 Linck, Neue Anfänge?, Bd. 1, S. 170.
- 76 Zitiert nach „Nordfriesland Tageblatt“ vom 28. 12. 2012.
- 77 So bezeichnete auch Schmid die Deportation der Männer aus Putten ins KZ als Verbrechen der Wehrmacht (S. 3) und tat die quellenkritische Studie Leppiens in einer Fußnote ab (S. 4), siehe Kopie des Antrags vom 19. Juli 2013 im Besitz des Verfassers.
- 78 Zitiert nach ebd, S. 14.
- 79 Siehe Klaus Bästlein/Perke Heldt/Jörn-Peter Leppien, Konzeption für die Gedenkstätte Husum-Schwesing und die weitere Entwicklung der Gedenkstätten zum Nationalsozialismus in Nordfriesland, Berlin/Flensburg/Husum 2013. Zu den Abläufen siehe im einzelnen: Bästlein, Zwischen Ahndung und Amnestie, S. 321 - 323.
- 80 „KZ-Gedenkstätte: Kein Geld für Konzept“, Husumer Nachrichten vom 29. 1. 2014.
- 81 Uwe Danker, Volksgemeinschaft und Lebensraum, ´. Die Neulandhalle als historischer Lernort, Neumünster/Hamburg 2014.
- 82 Jörn-Peter Leppien, Von der Nummer zum Namen. Die KZ-Toten in Ladelund 1944, in: Grenzfriedenshefte, 2014/2, S. 35 - 50.
- 83 Einige Anfang 1945 Verstorbene strich Meyer sogar wieder aus dem Register und fügte sie, nachdem die KZ-Toten eingetragen worden waren, für das Jahr 1945 erneut ein.
- 84 So schrieb Richter eb., S. 105: „Stephan Linck dürfte wohl zu Recht vermuten, dass zur Rücknahme der Entlassungsverfügung ... ein ... Schreiben ausschlaggebend war, in dem Pastor Meyer darauf hinwies, in den Curiohaus-Prozessen ... vorgeladen worden zu sein, einzig weil der Richter des britischen Militärgerichts ihm den Dank überlebender Häftlinge ausrichten wollte.“ Siehe hierzu Bästlein, Zwischen Ahndung und Amnestie, S. 320, Anm. 148.
- 85 Siehe auch die Hauptexamensarbeit im Fach Kirchliche Zeitgeschichte von Arne Hansen, Das Konzentrationslager Ladelund zwischen Geschichte, Legendenbildung und Erinnerung. Pastor Meyer und der Chronikeintrag „Sylvester 1944“, in Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte (ISHZG), Nr. 62 (Winter 2022), S. 96 - 127.
- 86 Stephan Linck (Red.), Neue Anfänge nach 1945? Wie die Landeskirchen Nordelbiens mit ihrer Vergangenheit umgingen. Katalog zur Ausstellung, Kiel 2017, S. 44.
- 87 Alsen/Königseder, Das KZ im Dorf, S. 72 - 75. Unzutreffend ist die Behauptung, der britische Prozess

im Curiohaus vom März 1947 habe sich auch auf Ladelund und Meppen-Versen bezogen. Tatsächlich galt das nur für die Ermittlungen, nicht aber für den Prozess selbst, siehe Bästlein, Zwischen Ahndung und Amnestie, S. 361, Anm. 205.

- 88 Alsen/Königseder, Das KZ im Dorf, S. 79 - 93.
- 89 Darauf hat vor allem Wolfgang Scheffler immer wieder hingewiesen, der die meisten zeitgeschichtlichen Gutachten in NS-Prozessen gefertigt hat. Zu Scheffler siehe Klaus Bästlein, Zur Historiographie des Völkermords an den europäischen Juden am Beispiel des Reichskommissariats Ostland, in: Sebastian Lehmann/Robert Bohn/Uwe Danker (Hg.), Reichskommissariat Ostland. Tatort und Erinnerungsobjekt, S. 303 - 329, Anm. 2.
- 90 Hierzu sei nochmals auf die grundlegenden Studien von Ian Kershaw, Robert Gellately und Peter Longrich hingewiesen (Anmerkungen 28 und 29 zu diesem Aufsatz).
- 91 Siehe hierzu Werner Bergmann/Rainer Erb, Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946-1989, Opladen 1991.
- 92 Frank Bösch, Die Fernsehserie Holocaust. In: Ders.: Zeitenwende 1979. Als die Welt von heute begann. München 2019, S. 363 - 395.
- 93 Wolfgang Scheffler, Anmerkungen zum Fernsehfilm „Holocaust“ und zu Fragen zeithistorischer Forschung, in: Geschichte und Gesellschaft 5/1979, S. 570 - 579.
- 94 Angaben nach der Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung zur Demokratiezufriedenheit 2023, im Internet unter <https://www.fes.de/studie-vertrauen-in-demokratie> - zuletzt abgerufen am 31. 7. 2025.
- 95 Siehe Marc Buggeln, Der 27. Januar 2025 in Schleswig-Holstein. Anmerkungen zu einer umstrittenen Veranstaltung, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 108/2025, S. 42-49 mit weiteren Nachweisen.
- 96 Ebd., S. 48.
- 97 Gerhard Paul, Mai 1945: Das absurde Ende des „Dritten Reiches“. Wie und wo die Nazi-Herrschaft wirklich ihr Ende fand, Freiburg 2025.
- 98 Zu den jahrzehntelangen Versäumnissen des Landes Schleswig-Holstein beim Umgang mit dem Nationalsozialismus siehe umfassender: Klaus Bästlein, Zwischen Ahndung und Amnestie, S. 362-365.

## Abbildungsnachweise

- Abb. 1, 3, 6 - 8      KZ-Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund (Archiv)
- Abb. 2                Reimo Alsen/Angelika Königseder, Das KZ im Dorf. Geschichte und Nachgeschichte des Außenlagers Ladelund, Berlin 2017, S.77
- Abb. 4                Konzentrationslager Ladelund, dän. Katalog, S. 12
- Abb. 5                Archiv ADS-Grenzfriedensbund e.V.

*Seit der Volksabstimmung 1920 gehört Nordschleswig zu Dänemark, wodurch eine dänische und eine deutsche Minderheit entstanden. Die deutsche Minderheit unterstützte zunächst teils nationalistische Ziele, erkannte aber nach dem Zweiten Weltkrieg die Grenze an und gründete sich demokratisch neu. Heute besteht die Minderheit nicht nur aus Nachkommen von 1920, sondern auch aus Zugezogenen, besonders Lehrkräften und Familien aus Deutschland. Die Identität der deutschen Minderheit ist heute nicht mehr nur geerbte Herkunft, sondern gewählte Zugehörigkeit – ein sich im Wandel befindendes Zusammenspiel aus Geschichte, Sprache, Kultur und persönlicher Entscheidung. Harro Hallmann, Kommunikationschef der deutschen Minderheit im Bund Deutscher Nordschleswiger widmet sich in seinem Beitrag diesen Identitätsfragen, den Herausforderungen für die Minderheitsbevölkerung und den Chancen, welche die neue Generation bietet.*

## „IDENTITÄT(EN) – ÜBERLEGUNGEN ZUM WESEN DER DEUTSCHEN NORDSCHLESWIGER“

Wer bin ich und wo gehöre ich hin? Das sind Fragen, die nicht nur Aufwachsende sich stellen, denn die Frage der Identität ist nie endgültig beantwortet. Der Begriff „Identität“ hat unterschiedliche Bedeutungen, je nachdem von welcher Disziplin aus wir ihn betrachten. Aus philosophischer und psychologischer Sicht wird klassisch die Gleichheit und die Kontinuität des Individuums betont. Aus moderner kulturwissenschaftlicher und soziologischer Sicht ist Identität ein fortlaufender Prozess und nicht nur individuell, sondern auch gruppenbezogen. Gleichzeitig ist die Rede von hybriden Identitäten, Bindestrich-Identitäten und parallelen Identitäten. Wie das konkret in der deutschen Minderheit in Nordschleswig aussieht, möchte ich aus persönlicher Sicht im Folgenden beleuchten.

von Harro Hallmann

## Bewusster Einsatz für die Beschäftigung mit der Minderheitenidentität

Im Mai 2003 beschloss der Bund Deutscher Nordschleswiger – die Dachorganisation der deutschen Minderheit in Dänemark – ein Leitbild mit Aussagen zur Minderheit. Hier heißt es unter anderem:

- Die deutsche Minderheit, mit ihrer Geschichte und Tradition, mit ihrer gemeinsamen Kultur und Identität, ist ein selbstständiger Teil einer größeren Gemeinschaft.
- Die deutsche Sprache ist das wichtigste Erkennungsmerkmal der deutschen Volksgruppe.
- Selbstbewusstsein, Toleranz und Offenheit zeichnen die deutsche Volksgruppe aus.
- Die deutsche Minderheit pflegt ein gutes und vertrauensvolles Verhältnis zur dänischen Mehrheitsbevölkerung. Sie baut Brücken zwischen Deutschen und Dänen.

Zwanzig Jahre später – im August 2023 – beschloss der BDN-Hauptvorstand ein Projekt mit der Überschrift: „Was gehört zur deutsch-nordschleswigschen Identität?“ Das Papier stellt fest: „Im Gegensatz zu früher, wächst man heute nicht automatisch in die Minderheit hinein. Die Identität muss gepflegt und gefördert werden. Das ist ein laufender Prozess, der aber durchaus auch gezielt unterstützt werden kann. [...] Ziel ist nicht so sehr die Schaffung einer gemeinsamen Identität wie die Auseinandersetzung mit dieser. Ergebnis sollte somit eine Festigung und Stärkung des Bewusstseins der Zugehörigkeit zur



Abb. 1 „Wir sind die Minderheit“ beschreibt die deutsche Minderheit an Hand von 11 Personen mit sehr unterschiedlichem Hintergrund, inkl. Zugezogene

deutschen Minderheit sein, wobei die Identität individuell geprägt bleiben soll. Als Ergänzung zum Leitbild von 2003 sollen Elemente der deutsch-nordschleswigschen Identität gesammelt werden. Das Resultat sollte 7-10 konkrete Aktivitäten, Orte, Gegenstände etc. enthalten, die für die Identität der deutschen Nordschleswiger prägend sind.“ Dem Resultat – einem Nordschleswig-Kanon – wenden wir uns am Ende dieses Essays zu.

Identität ist ein allumfassendes Thema, was viele Bereiche der deutschen Minderheit betrifft und beschäftigt und welches deshalb konkret gefordert wird.



Abb. 2 Box mit Anleitung, Snacks und Karten mit Fragen sowie Stimmungsmöhre für Gruppengespräche zum Thema Identität

Identität ist ebenfalls ein Thema, mit dem die LehrerInnen aktiv im Unterricht in den Schulen des DSSV arbeiten. Darüber hinaus steht es im Mittelpunkt der Ausstellungen des Deutschen Museums in Sonderburg sowie bei den erfolgreichen Projekten SchülerbotschafterInnen am Deutschen Gymnasium in Apenrade und JugendbotschafterInnen in den Grundschulen der Minderheit. Es ist ebenfalls einer der Gründe, weshalb seit rund 10 Jahren verpflichtende Informationsveranstaltungen für neue MitarbeiterInnen in der Minderheit durchgeführt werden.

## Geschichte oder Gesinnung

2020 feierten die Dänen die „Genfoining“ – die „Wiedervereinigung Nordschleswigs mit dem übrigen Dänemark“. Wir, die deutsche Minderheit, feierten unseren 100. Geburtstag. Die Volksabstimmungen führten 1920 zur friedlichen Grenzverschiebung und zur Bildung der dänischen wie der deutschen Minderheit.

Letztere forderte eine Grenzrevision und unterstützte die Nationalsozialisten im Bestreben „Heim ins Reich“. Erst nach dem 2. Weltkrieg – mit der Neugründung der Minderheit auf demokratischer Grundlage durch die (damals nicht unumstrittene) Loyalitätserklärung – erkannte die deutsche Minderheit die Grenze von 1920 an.

Wer 1920 nicht reagierte, bekam automatisch die dänische Staatsbürgerschaft. Wer für Deutschland gestimmt hatte und in Nordschleswig blieb, wurde Teil der deutschen Minderheit, einer autochthonen (einheimischen) Minderheit, oder eben auch einer Geschichtsminderheit.

„Heimdeutsch“ ist in diesem Zusammenhang ein Begriff, der manchmal noch auftaucht, der aber so unterschiedliche (und oft negative) Konnotationen hat, dass ich bei der heutigen Verwendung in Zusammenhang mit uns, immer Protest einlege. Aber sind wir heute in der Minderheit alle Nachkommen dieser Personen,

die 1920 dänische Staatsbürger wurden? Natürlich nicht.

Meine Eltern sind (unabhängig voneinander) vor über 60 Jahren nach Dänemark gezogen, um an der deutschen Schule in Hadersleben zu unterrichten. Wobei hinzugefügt werden muss, dass meine Mutter in Dänemark geboren wurde, aber mit ihrer Familie 1945 ausgewiesen wurde, weil sie deutsche Staatsbürgerin war.

Ich habe mich mit 18 Jahren für die dänische Staatsbürgerschaft entschieden. Aus dem Grund erzähle ich dänischen Besuchergruppen unter anderem auch und durchaus provozierend, dass ich ja viel dänischer bin als sie, weil sie (typisch) nur dänisch sind, weil sie hier geboren wurden, während ich das Dänische aktiv hinzugewählt habe.

Es sind seit 1920 immer wieder Zugezogene aus Deutschland zur Minderheit gekommen. Das gilt nicht zuletzt für die vielen LehrerInnen, die dank einer guten Vereinbarung mit dem Land Schleswig-Holstein als Beamte beurlaubt werden können, wenn sie an unseren Schulen angestellt werden. Ich denke die LehrerInnen aus Deutschland sind eine wichtige Erklärung dafür, dass sich Danismen und nordschleswig-deutsche Wendungen bei uns in Grenzen halten, und die Sprache sich in etwa parallel mit der in Deutschland entwickelt.

Seit der Corona-Pandemie sind viele Deutsche nach Nordschleswig ausgewandert. Es ist essentiell, dass auch Dänisch gelernt werden muss.



Abb. 3 Oben das Nordschleswig-Wappen, darunter die Ansteckversionen vom dänischen Ritterorden und dem deutschen Bundesverdienstkreuz

Viele Deutsche sind nach Corona verstärkt nach Dänemark ausgewandert. Besonders viele haben sich in Nordschleswig angesiedelt, weil es mit unseren Schulen für ihre Kinder einen leichteren Einstieg in ein fremdes Land gibt. Für uns ist mit den Zugezogenen eine doppelte – und nicht immer einfache – Aufgabe der Integration verbunden: erstens in die deutsche Minderheit und zweitens in die dänische Gesellschaft.

Letzteres ist nicht allein unsere Aufgabe, aber ich hätte bestimmt niemandem geglaubt, der vor fünf Jahren gesagt hätte: „2025 wird die deutsche Minderheit betonen, dass man Dänisch lernen muss.“ Aber genau das ist geschehen, weil es die Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration und damit für ein Verbleiben in Dänemark ist. Wer nicht Dänisch lernt, wird früher oder später wieder nach Deutschland zurückkehren.

Es gilt immer noch das Diktum der Bonn-Kopenhagener Erklärungen: „Das Bekenntnis zur Minderheit ist frei“ oder „Minderheit ist, wer will“.

Heute können aber auch Menschen mit anderem ethnischen und geographischen Hintergrund Teil der Minderheit werden.



Abb. 4 Logo der Faustball-Nationalmannschaft mit Dannebrog, schleswigschen Löwen und Brückensymbol. Der Aufkleber enthält auch das blau-gelbe Wappen der Minderheit mit den beiden schleswigschen Löwen und der Brücke als Symbol für die Funktion der Minderheit als Brücke zwischen Deutsch und Dänisch.

Das ist die Minderheit als moderne und offene Gesinnungsminderheit: „regional und welttoffen“ – wie das offizielle Motto unterstreicht.

Somit sind wir beides: Geschichts- und Gesinnungsminderheit.

### Identität im Wandel

Die deutsche Minderheit ist auch eine „imagined community“ im Sinne Benedict Andersons. Eine Gemeinschaft, die sich laufend selbst erfinden und definieren muss.

Ein konkretes Beispiel: Vor rund 10 Jahren bestand die Möglichkeit, dass die Deutsche Bücherei Sonderburg in ein neues Multikulturhaus am Hafen ziehen konnte, u.a. zusammen mit der dänischen Bücherei. Der BDN-Hauptvorstand votierte einstimmig dafür. Eine Entscheidung, die

1970 kaum so ausgefallen wäre. Damals hätte man sich für die Beibehaltung des eigenen Standortes entschieden.

Vor 10 Jahren fiel die Entscheidung für den Umzug, aber unter Bewahrung der Eigenständigkeit: die dänische Bücherei ist in einem Teil des Gebäudes, die deutsche in einem anderen. Aber wer weiß, ob nicht die nächste Generation das anders sehen wird und sagen wird: warum stehen denn die Bücher über Kaninchenzucht – egal ob Deutsch oder Dänisch – nicht nebeneinander auf dem Regal?

Wir alle sind Deutsch und Dänisch, keine Parallelgesellschaft.



Abb. 5 Logo der deutschen Minderheit seit Juli 2022, hervorgegangen aus einem Wettbewerb

Die Identität der Minderheit hat sich gewandelt. Natürlich. Sie ist nicht die gleiche wie 1920, 1945 oder 1970. Alles andere wäre auch fatal. Auch wenn die nachfolgenden Generationen (wir sicher auch) immer wieder den Kopf schütteln werden über die neomodischen Ansichten der Jugendlichen.

Die deutsche Minderheit verfügt mit ihren Kindergärten, Schulen, Büchereien, Pastoren, ihrem Vereinsleben, ihrer sozialen Arbeit, Zeitung etc. über Strukturen, die dazu verleiten könnten, uns als Parallelgesellschaft zu bezeichnen. Das sind wir aber keinesfalls.

Wir haben dänische Nachbarn, die meisten von uns einen dänischen Arbeitgeber und wir verfolgen das kulturelle und politische Geschehen in Dänemark. Wir sind alle gut integriert. Niemand lebt nur in der Minderheit, niemand ist nur Deutsch. Wir sind auch dänisch sozialisiert

und sprechen Deutsch und Dänisch und (viele auch) den regionalen, dänischen Dialekt, Sønderjysk.

Der ehemalige BDN-Hauptvorsitzende, Hans-Heinrich Hansen, sprach über das Leben in der Minderheit zu Recht von einer herausfordernden Gratwanderung zwischen der gewollten Integration und die zu verhindernde Assimilation.

Wir sind Deutsch und Dänisch. Das schließt sich nicht aus, sondern ergänzt sich, genau wie wir Nordschleswiger und gleichzeitige Europäer sind. Parallele Identitäten, die sich gegenseitig ergänzen und stärken. Deutsch und Dänisch – die Mischung machts! Und es ist gerade dieses Doppelte, welches unsere jungen Menschen als ihren großen Vorteil ansehen: sie sind in beiden Kulturen und Sprachen zuhause. Nicht Wanderer zwischen den Welten, sondern in den Welten.

Zum Beispiel: Neben Rudern und Handball gehört Faustball inzwischen wieder zu den Sportarten, die in der Minderheit besonders gepflegt werden. Da Faustball im übrigen Dänemark praktisch unbekannt ist, stellt die deutsche Minderheit die dänischen Nationalteams, die an Europa- und Weltmeisterschaften teilnehmen. Ganz selbstverständlich singen sie dort die dänische Nationalhymne, während die Teamsprache Deutsch (oder Sønderjysk) ist.

## Zum Schluss: wie sieht der Nordschleswig-Kanon nun aus?

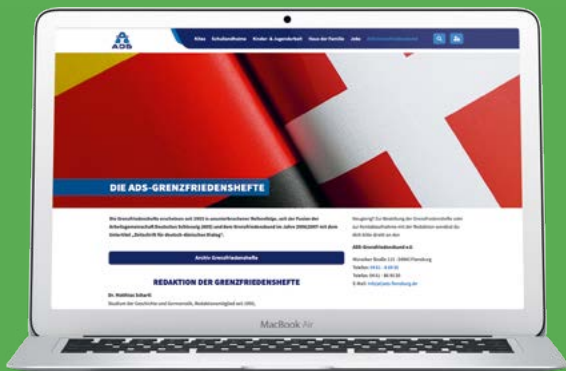
Wir bekamen aus den Identitäts-Gesprächen sehr viele positive Rückmeldungen. „Wir haben uns viel besser kennengelernt“ war ein häufiger Kommentar, und viele Gruppen haben mehr Zeit verwendet als in der Anleitung vorgesehen.

Die Antworten auf den Fragebogen (ein typischer Ort, Gericht, Lied, Tradition, Sprichwort, Sportart, Tier, Kleidungsstück, Tag, Person, Buch etc.) waren sehr vielfältig – und einige der Antworten auch in Dänisch und/oder Sønderjysk. Am häufigsten genannt wurden: Knivsberg, Knivsbergfest, Blaues Liederbuch, und (BDN-Hauptvorsitzender) Hinrich Jürgen- sen. Der BDN-Hauptvorstand entschied deshalb, dass es nicht sinnvoll sei, einen Kanon (was ist typisch für die Minderheit) aufzustellen, sondern sich über die Vielfalt in der Minderheit zu freuen.

---

## Abbildungsnachweise:

Abb. 1 – 5 Bund Deutscher Nordschleswiger



## EIN ONLINEARCHIV VOLLER GESCHICHTE

Was stand eigentlich vor 70 Jahren in den Grenzfriedensheften? Das ist nicht nur spannend, sondern auch ganz einfach herauszufinden! Wer gerne in älteren Heften stöbern möchte oder sich für die Deutsch-Dänische-Geschichte interessiert, kann alle Ausgaben seit 1953 auch bei uns im Onlinearchiv finden, downloaden und lesen.



MEHR INFOS AUF  
[DEIN-ADS.DE](http://DEIN-ADS.DE)

Der QR-Code führt  
direkt zum Archiv.

 @dein.ads

 ads\_flensburg



*Der Tourismus in Europa bietet wirtschaftliche Chancen, bringt jedoch ökologische und soziale Probleme mit sich. Die Syddansk Universitet (Süddänische Universität) beteiligt sich am europäischen Forschungsprojekt VERNE, das sich mit der Transformation touristischer Destinationen in Europa hin zu nachhaltigeren, kreislaforientierten Modellen beschäftigt. Die deutsch-dänische Grenzregion Sønderjylland-Schleswig gehört zu den Pilotregionen, in denen zirkuläre und nachhaltige Lösungen im Tourismus entwickelt und erprobt werden. Die Autor\*innen sind Mitarbeitende des Centre for Organizing Social Sustainability an der Syddansk Universitet und untersuchen, wie in Sønderjylland-Schleswig ein entschleunigter, kulturell orientierter Tourismus gefördert werden kann und wie Unternehmensmuseen dazu beitragen.*

## EUROPÄISCHER TOURISMUS ZWISCHEN WERTSCHÖPFUNG UND RESSOURCENVERBRAUCH

Was die Region Sønderjylland-Schleswig zu nachhaltigen Tourismuslösungen beitragen kann

### Europäischer Tourismus und die Region Sønderjylland-Schleswig

Der europäische Tourismussektor ist von enormer wirtschaftlicher Bedeutung: mit einem Anteil von rund 10 % am Bruttoinlandsprodukt<sup>1</sup> der Europäischen Union zählt er zu den tragenden Säulen der Wirtschaft. Darüber hinaus schafft er Arbeitsplätze, fördert soziale Entwicklung und kann zur Anerkennung kultureller Vielfalt beitragen. Doch der Preis für diese Erfolge ist sowohl aus ökologischer als auch aus sozialer Perspektive hoch. Der Massentourismus belastet Natur- und Kulturlandschaften, führt in Teilen Europas zur „Desertifikation“ und erhöht den Druck auf Wasser- und Energieversorgungssysteme. In beliebten Zielorten, meist Metropolen, lässt der Massentourismus die Mietpreise steigen. Durch die steigende Popularität von Anbietern, die sich auf Kurzzeitvermietung spezialisiert haben, wird die lokale Bevölkerung aus den Städten verdrängt und die Wohnraumknappheit verschärft.<sup>2</sup>

von Klarissa Lueg, Tariq Yousef und Henri Haase

Zwar ist dieser Druck derzeit vor allem für südliche Länder Europas wie Spanien und Griechenland sowie für Ballungsräume und Metropolen, die für „City-Trips“ geeignet sind, spürbar. Aber auch Sylt, Timmendorfer Strand oder Fanø sind von Wohnraumknappheit durch Tourismus betroffen. Ländliche und als „peripher“ klassifizierte Regionen wie Sønderjylland-Schleswig sind von Massentourismus zwar wenig betroffen, können aber einen wichtigen Beitrag zur gerechteren Verteilung der Tourismusströme und zu einem neuen, nachhaltigen Verständnis von Tourismus leisten. Konzepte wie „Slow Tourism“ und Kulturtourismus gewinnen dabei zunehmend an Bedeutung. Slow Tourism steht für entschleunigtes Reisen, das auf Qualität statt Quantität setzt und die tiefere Auseinandersetzung mit Ort, Kultur und Menschen fördert.<sup>3</sup> Kulturtourismus wiederum richtet den Fokus auf das Erleben und Verstehen kultureller Ausdrucksformen, was lokale und regionale Traditionen, einschließlich Alltagskultur, einschließt.<sup>4</sup> Gerade ländliche Regionen wie die deutsch-dänische Grenzregion Sønderjylland-Schleswig bieten ideale Voraussetzungen für diese Formen des Tourismus: eine reiche Geschichte, kulturelle Vielfalt, landschaftliche Schönheit und das Potenzial für authentische Begegnungen. Die besondere deutsch-dänische Grenzlage eröffnet darüber hinaus zusätzliche Chancen für transkulturelle Perspektiven und ein Tourismusverständnis, das Grenzüberschreitungen nicht als Barrieren, sondern als Potenziale begreift. Essentiell für ein solches Verständnis ist die Einsicht, dass alle Menschen Touristen sind – nicht nur internationale Reisende,

sondern auch Bürgerinnen und Bürger, die ihre eigene Region erkunden.<sup>5</sup> Tourismus beginnt vor der eigenen Haustür.

## Grenzregion mit idealen Voraussetzungen für entschleunigtes Reisen und Kulturtourismus

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit der Frage, wie die Region Sønderjylland-Schleswig Schritte in Richtung eines entschleunigten, kulturell orientierten Tourismus gehen kann. Als exemplarisches Modell werden hierbei Unternehmensmuseen vorgestellt, die in ländlichen Räumen als Orte kultureller Bildung, Begegnung und Identitätsvermittlung fungieren können. Im Zentrum steht die Forschungsfrage:

Wie können Unternehmensmuseen in der deutsch-dänischen Grenzregion zu Slow Tourism und Kulturtourismus beitragen?

Dieser Beitrag ist wie folgt strukturiert: In Abschnitt 2 geben wir einen Überblick über die von der EU identifizierten Problembereiche des europäischen Tourismus. In Abschnitt 3 stellen wir das europäische Großprojekt VERNE – Circular systemic solutions for sustainable tourism destinations – vor, in dessen Rahmen derzeit an der Syddansk Universität ein Pilotprojekt zu Unternehmenserbe und -museen durchgeführt wird. Wir beschreiben das Pilotprojekt und geben einen beispielhaften Überblick über Museumsformen in der Region. Wir erläutern das Format unserer Netzwerktreffen, verbunden mit einem

Aufruf zur Teilnahme und Interessensbeteiligungen. Wir schließen Abschnitt 3 mit einer Erläuterung der Funktionen unseres geplanten Plattform-Prototyps. In Abschnitt 4 verbinden wir unser Projekt mit den Begriffen Slow Tourism und Kulturtourismus und legen dar, was regionale Projekte wie unseres zum Wandel im Tourismusverständnis und zur Stärkung der Region beitragen können.

## Europäischer Tourismus: Ein lineares System an der Belastungsgrenze

Der europäische Tourismus folgt in weiten Teilen einem linearen Wirtschaftsmodell: Ressourcen werden entnommen, konsumiert und entsorgt – ohne Rückführung in den Kreislauf. Die Folgen sind gravierend: der Sektor verursacht laut Schätzungen zwischen 5 % und 11 % der Treibhausgasemissionen auf nationaler Ebene. Im Jahr 2019 betrug der Anteil des Reise- und Tourismussektors an den gesamten Emissionen der EU rund 10,1 % – deutlich über dem globalen Durchschnitt von 8,1 %.<sup>6</sup> Auch der Wasserverbrauch ist enorm: laut Europäischer Umweltagentur verbraucht ein\*e Tourist\*in durchschnittlich drei- bis viermal so viel Wasser pro Tag wie ein\*e Einheimische\*r. In Hotels liegt der Verbrauch zwischen 200 und 450 Litern pro Zimmer und Tag.<sup>7</sup> Diese starke Wasserbelastung ist besonders im Mittelmeerraum problematisch, wo ohnehin Wasserknappheit herrscht und der Zulauf in der Hochsaison am größten ist.

Hinzu kommt, dass das klassische Tourismusmodell auf kontinuierliches Wachstum setzt: mehr Ankünfte, mehr Übernachtungen, mehr Konsum. Dieses

Wachstumsparadigma stößt jedoch an ökologische und soziale Grenzen.<sup>8</sup>

## Kontinuierliches Wachstum im Tourismus stößt an ökologische und soziale Grenzen

Ziele wie Barcelona, Venedig oder Dubrovnik verdeutlichen bereits heute die negativen Folgen von dem so genannten „Overtourism“<sup>9</sup>: steigende Mieten und Lebenshaltungskosten für Einheimische, Verlust von Traditionen und traditioneller Strukturen (beispielsweise: Stadtviertel), Verdrängung lokaler Kulturen und eine deutliche Abnahme der Lebensqualität für permanente Bewohner.

Proteste gegen Massentourismus und Kreuzfahrtschiffe sind mittlerweile in vielen europäischen Städten alltäglich.<sup>10</sup> Besonders in der Kritik stehen die Reiseformen, auf denen das Modell beruht: Billigfluglinien und Kreuzfahrtschiffe zählen zu den klimaschädlichsten Verkehrsarten überhaupt. Allein der Flugverkehr in Europa führte 2023 zu einem Anstieg der CO<sub>2</sub>-Emissionen um 16 % auf 172 Millionen Tonnen.<sup>11</sup> Kreuzfahrten verursachen zusätzlich hohe Schwefeloxid-Emissionen in Mittelmeerhäfen wie Barcelona oder Athen, die die Luftqualität erheblich belasten. Damit steht der europäische Tourismus in einem fundamentalen Widerspruch zu den Klima- und Nachhaltigkeitszielen der EU. Die Kombination aus Ressourcenknappheit, wachsender ökologischer Belastung und sozialer Verdrängung erschöpft nicht nur natürliche Grundlagen,

sondern auch die gesellschaftliche Akzeptanz.

## Horizon Europe und das VERNE-Projekt zu alternativen Tourismusmodellen

Die Europäische Union fördert mit dem Horizon Europe-Programm für Forschung und Innovation solche Projekte, die auf gesellschaftliche Herausforderungen reagieren und praxisnahe Lösungen für eine nachhaltige Zukunft entwickeln. Europäische Partnerkonsortien bewerben sich im Wettbewerb um finanzielle Förderung auf spezielle Ausschreibungen (z. B. zu Kreislaufwirtschaft, nachhaltiger Mobilität, kulturellem Erbe), die derzeit auch Innovationen und Studien im Tourismussektor umfassen. In diesem Rahmen wird das Projekt VERNE – Circular systemic solutions for sustainable tourism destinations – finanziert. VERNE ist ein europäisches Verbundprojekt für nachhaltigen und kreislauforientierten Tourismus. In fünf Pilotregionen – darunter auch die deutsch-dänische Grenzregion Sønderjylland-Schleswig – werden zirkuläre und nachhaltige Lösungen im Tourismus entwickelt, erprobt und für eine breite Anwendung vorbereitet. Ziel ist es, neue systemische Ansätze zu testen, digitale Instrumente einzuführen und regionale „Communities of Practice“<sup>12</sup> zu etablieren, in denen lokale Akteur\*innen gemeinsam neue Modelle gestalten. Im Verständnis der VERNE-Partner umfasst Nachhaltigkeit dabei nicht nur ökologische Verantwortung, sondern auch wirtschaftliche Resilienz und soziale Gerechtigkeit. Ein zukunftsfähiger Tourismus erfordert die

aktive Einbindung lokaler Stakeholder, transparente Informationsangebote, Anreize für nachhaltiges Verhalten und niedrigschwellige Beteiligungsformate.

### EU-Projekt VERNE mit fünf Pilotprojekten in fünf europäischen Regionen

Das Großprojekt VERNE vereint fünf Pilotprojekte in fünf verschiedenen europäischen Destinationen: in der Region Pomurje in Slowenien soll unter anderem eine emissionsfreie Verteilung lokaler Nahrungsmittel für Hotels und Gastronomie erreicht werden. Im finnischen Uusimaa arbeiten Kolleg\*innen an der Entwicklung digitaler Naturerlebnisse, um die lokalen Wälder zu entlasten. Auf dem griechischen Santorini werden unter anderem Ideen zu Agrartourismus entwickelt, bei dem Touristen beispielsweise aktiv in die Ernte eingebunden werden sollen. Auf der dänischen Insel Bornholm soll ein Netzwerk von Anbietern von nachhaltigen Lebensmitteln erstellt werden. Nutzer sollen sich mit Hilfe einer App im Angebot orientieren können. Der fünfte Pilot ist schließlich das Projekt „Corporate Museums. Sønderjylland-Schleswig“: wir identifizieren Unternehmensmuseen und private Museen in der Region und machen ausgewählte Stationen auf einer virtuellen Web-App sichtbar.

# Small Spaces, Big Stories...



## Do you want to make your corporate heritage known?

We support and help develop corporate museums in the Danish-German border region. We specialize in micromuseums – small units that convey a company's history through just a few carefully selected objects.

CORPORATE MUSEUMS Sønderjylland-Schleswig is an SDU initiative and part of the HORIZON project VERNE.

Learn more and get in touch with us here:

<https://www.sdu.dk/en/forskning/center-for-organizing-social-sustainability/corporate-museums>



Abb. 1 Die Postkarte "Small spaces, Big stories" soll auch kleinere Betriebe und private Organisationen ermuntern, sogenannte Mikromuseen einzurichten. Design: Lotta Kelm

## Das europäische Pilotprojekt „Corporate Museums. Sønderjylland-Schleswig“

Der Pilot „Corporate Museums. Sønderjylland-Schleswig“<sup>13</sup> wird von der Syddansk Universitet (Süddänische Universität) geleitet. Diese Pilotstudie verbindet insbesondere die Idee der sozialen Nachhaltigkeit<sup>14</sup> mit den Potenzialen des Kulturtourismus. Im Mittelpunkt steht hierbei die Rolle lokaler Unternehmen und privater Organisationen für die Vermittlung und Bewahrung regionaler Kultur. Ziel ist es, ein Netzwerk von Organisationen aufzubauen, welches Tourist\*innen und Einheimischen nachhaltige, entschleunigte und zugleich innovative Kultur- und Konsumerlebnisse bietet. Eine

Web-Applikation mit interaktiver Karte soll Bürger\*innen, Einheimische und Tourist\*innen zu interessanten Unternehmensstandorten leiten, bei denen beispielsweise ein Unternehmensmuseum, eine zeitlich begrenzte Ausstellung oder andere historisch angeleitete Erlebnisse geboten werden. Das Projekt sieht vor, Unternehmensmuseen im klassischen Verstand abzubilden, aber es schließt auch explizit niedrigschwellige Kleinformate mit ein: auch Organisationen, die Zugang zu historischen Gebäuden oder Anlagen gewähren, die historisches Storytelling betreiben oder einzelne Artefakte ausstellen, sind willkommen. Auf diese Weise werden regionale Identitäten gestärkt und neue Wege aufgezeigt, wie Tourismus



Abb. 2 Dansk Klokke Museum: Blick in die Ausstellungsräume rund um das Thema Glocken

durch unternehmerisches Engagement und kulturelle Verankerung zukunftsfähig gestaltet werden kann.

### 3.2. Private Museen in der Region

Unser Pilotprojekt rückt Unternehmensmuseen und Museen privater Organisationen als Orte der materiellen und symbolischen Selbstrepräsentation sowie der Pflege wichtiger regionaler Erinnerungen in den Vordergrund. Sie dienen nicht nur der Traditionspflege, sondern auch der kommunikativen Vermittlung unternehmerischer Identität, Werte und gesellschaftlicher Verantwortung. Wir arbeiten mit einer bewusst breit gefassten Definition des Unternehmensmuseums. Wir verstehen ein „Corporate Museum“ als ein Museum, welches von einer Organisation eingerichtet wurde und mit dem Ziel unterhalten wird, die Organisationsgeschichte sowie die Geschichte des relevanten sozialen Kontexts zu erhalten, zu

interpretieren und mit aktuellen Werten und Ereignissen zu verknüpfen.<sup>15</sup>

#### Breite Vielfalt an privaten Museen in der Region

Obwohl der Fokus unseres Projektes auf Unternehmensmuseen liegt, arbeiten wir mit dieser breiten Definition, die ausdrücklich solche Organisationen mit einschließt, die nicht zu privatwirtschaftlich arbeitenden, gewinnorientierten Unternehmen gehören. Dazu gehören auch Vereine, die in privater Initiative kleine Museen betreiben, wie beispielsweise das Dansk Klokke Museum (Dänisches Glockenmuseum) und das Sønderjysk Skolemuseum (Südjütisches Schulmuseum), beide mit Sitz in Sommersted. Hier betreiben Vereine und Ehrenamtliche Einrichtungen, die auf unterschiedliche Weise regionales Kulturerbe lebendig halten:



Abb. 3 „Ich bin ein Mikromuseum“-Postkarte in der Ausstellungsvitrine von SDU und EUF zu ihren deutsch-dänischen Studienprogrammen

Während das Dansk Klokke-museum die Geschichte und Handwerkskunst rund um das Thema Glocken dokumentiert, vermittelt das Sønderjysk Skolemuseum die Entwicklung des Schulwesens und Alltagslebens in Südjütland. Beide schaffen so einzigartige Zugänge zur Alltags- und Technikgeschichte der Region.

Unternehmensmuseen können eine Vielzahl von Ausdrucksformen annehmen. So existieren Mikromuseen, wie jenes der Theaterschule Flensburg, die auf begrenztem Raum zentrale Elemente der Entstehung der Schule präsentieren. Syddansk Universitet und Europa-Universität Flensburg haben ebenso ein Mikromuseum zur 34-jährigen Geschichte der deutsch-dänischen Studiengänge eingerichtet, welches täglich und öffentlich zugänglich im Alsi-on, Sønderborg, besichtigt werden kann.

Andere Einrichtungen fungieren als Erlebniszentren, etwa Eccos Æ Laut in Bredebro, wo Besucher sich interaktiv

über Geschichte und Werte des Schuhwarenherstellers und über die Entwicklung innerhalb von Technologie, Design und Produktion informieren können. Darüber hinaus gibt es „Living Museums“, wie den Sitz der Firma Neox Studios in Flensburg, wo der Erhalt einer historischen Flensburger Unternehmerresidenz mit Elementen zeitgenössischer Technologiesgeschichte kombiniert wird. In der Region finden sich aber auch Beispiele für kleine Wanderausstellungen: Der Club der Flensburger Brauereien Raritätsensammler e. V. hatte im Sommer 2025 eine temporäre Ausstellung zur Geschichte der Flensburger Brauerei im Fördepark Flensburg. Wanderausstellungen sind eine mobile, temporäre Form der Vermittlung, die flexibel an verschiedenen Orten präsentiert werden kann und dadurch ein breiteres Publikum erreicht. Ein Beispiel für Unternehmensengagement ist das Braasch Rum Manufaktur Museum in Flensburg, das als integriertes

Konsumerlebnis in den Verkaufs- und Produktionskontext eingebettet ist. Hier verbindet sich die museale Darstellung der Rumgeschichte mit der direkten Waren- und Markenerfahrung. Besucher\*innen haben die Gelegenheit, das Museum gratis zu erleben und bei Bedarf die Verkaufsräume des Rumhandels zu besuchen. Es handelt sich bei diesem Museum um eine hybride Form zwischen Museum und Erlebniskonsum.

Das Danfoss Museum repräsentiert die klassische und institutionalisierte Form des Unternehmensmuseums mit eigenem Archiv, festen Öffnungszeiten und kuratierter Dauerausstellung. Dies sind nur einige der Museen, die in der Region betrieben werden und wo private Vereine oder Unternehmen sich dafür einsetzen, kulturelles, regionales und unternehmerisches Erbe zu bewahren. Sie sind Träger von Identität und Bedeutung im regionalen, deutsch-dänischen Kontext.

### 3.3. Ein Netzwerk für private Museen

Ein zentrales Ziel des Pilotprojekts Corporate Museums Sønderjylland-Schleswig ist die Etablierung eines aktiven, grenzüberschreitenden Netzwerks rund um Museen sowie Kultur- und Unternehmenserbe in der Region. Zur Anbahnung dieses Netzwerks und zur Mobilisierung von Interesse plant das Projektteam mindestens fünf Netzwerktreffen. Grundsätzlich offen für alle Interessierten, richten sich die Veranstaltungen an Unternehmen, private Organisationen, Vereine und Verbände, die Tourismusagenturen der Region, Kommunen, Wissenschaftler\*innen sowie engagierte Bürger\*innen.



Abb. 4 Braasch Rum Manufaktur Museum

Um der Heterogenität der Zielgruppen gerecht zu werden, sind verschiedene Formate vorgesehen. Dazu zählen insbesondere Firmenbesuche bei Unternehmen, die bereits ein Archiv oder Museum betreiben bzw. eine Einrichtung planen, sowie mindestens eine wissenschaftliche Konferenz. Eine der Netzwerkveranstaltungen war der Besuch bei Petersen Tegl in Broager. Das erste Netzwerktreffen in der Syddansk Universität, Campus Sønderborg, fungierte als offizieller Kick-off mit vierzig geladenen Gästen aus Wirtschaft, Tourismusförderung, Kommunalverwaltungen, Wissenschaft und dem regionalen, grenzüberschreitenden Vereinsleben. Neben wissenschaftlichen Keynotes umfasste das Programm einen Vortrag mit Interview zum Braasch Rum Manufaktur Museum.



Abb. 5 Teilnehmende der Kick-off-Veranstaltung zur Etablierung eines grenzüberschreitenden Netzwerks für private Museen

In kleinen Diskussionsrunden wurden anschließend Ideen zu möglichen Museumsformaten, Herausforderungen bei der Einrichtung (z. B. rechtlich-organisatorische Fragen), Chancen für die grenzübergreifende Zusammenarbeit in der Region sowie Vorschläge für kommende Netzwerktreffen gesammelt. Ein besonderes Interesse galt dem kleinsten Format, dem „Mikromuseum“, bei dem nur wenige ausgewählte Objekte in einer Vitrine und eine begleitende Erzählung präsentiert werden. Als Herausforderungen wurden u. a. Sicherheitsbedenken (z. B. Angst vor Vandalismus) und Ressourcenknappheit (Unterhalt und Betrieb eines öffentlich zugänglichen Museums) benannt. Abschließend wurden alle Anwesenden gebeten, Vorschläge für weitere Netzwerktreffen an das Projektteam zu richten – ein offener Aufruf, der ausdrücklich auch für die breitere Öffentlichkeit gilt. Vorschläge werden vom SDU-Projektteam fortlaufend gern entgegengenommen.

### 3.4 Eine virtuelle Plattform für regionale Museen

Ein weiteres Ziel des Pilotprojektes ist es, den ersten Prototyp einer Applikation zu entwickeln, auf welcher privat geführte Museen in der Region gezeigt werden. Sie ermöglicht es Nutzern, sich einen Überblick über das bestehende Angebot zu machen. Ein Prototyp ist ein vorläufiges, unvollständiges Modell, das zentrale Ideen, Abläufe und Interaktionen der späteren Anwendung sichtbar und testbar macht. In unserem Fall streben wir einen halb interaktiven Prototypen an, den wir mit Interessenten testen können, ohne dass die volle Funktionalität oder stabile Technik entwickelt wurde. Ziel ist es, Annahmen früh zu prüfen und Möglichkeiten abzuwägen, bevor in weitere, teure Entwicklung investiert wird. Bestandteile unseres Prototyps sollen beispielsweise eine interaktive Karte und die Kopplung von Nutzer\*innen mit Museen auf der Basis ihres Standorts sein. Nutzer können von jedem Museum

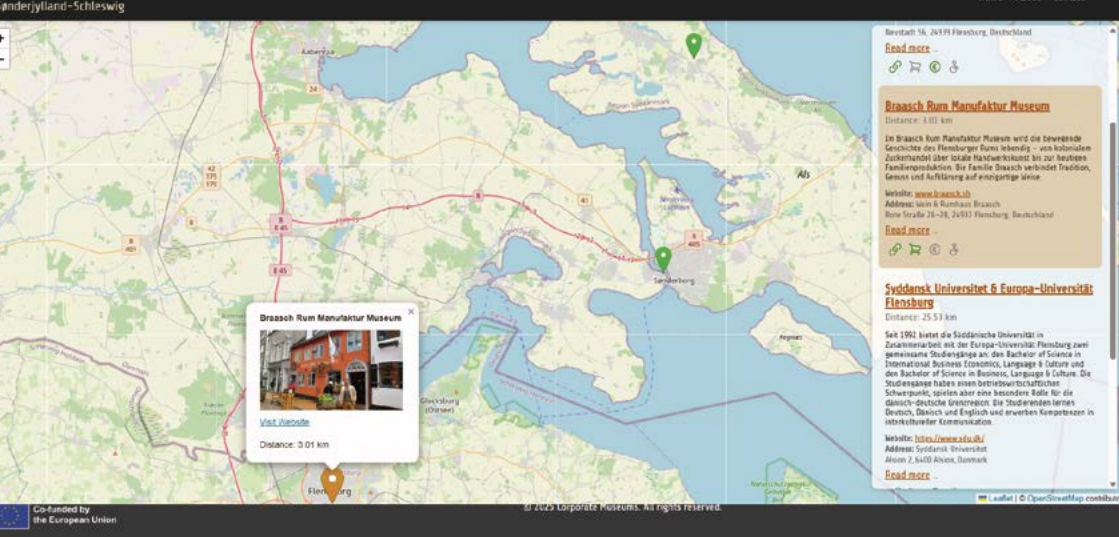


Abb.6 Der Prototyp der virtuellen Plattform Corporate Museums zeigt ausgewählte private Museen in der Region, hier das Braasch Rum Manufaktur Museum in Flensburg. Entwicklung: Tariq Yousef

Fotos ausgewählter Artefakte samt ihrer historischen Beschreibung sehen sowie sich über Öffnungszeiten, Konsum- und Verzehrmöglichkeiten und die Geschichte des Museums informieren.

## Entwicklung einer Online-Plattform für privat geführte Museen

Beim ersten Netzwerktreffen wurde erstes Feedback zur virtuellen Plattform (bisher: Web-Applikation) eingeholt. Teilnehmer\*innen äußerten großes Interesse an der Plattform, unterschieden aber auch deutlich zwischen dem Nutzen von Web-Applikationen und mobilen Applikationen. Mobile Applikationen werden auf einem lokalen Endgerät (beispielsweise ein Smartphone) über App-Stores installiert, und verfügen über direkten Zugriff auf Gerätedienste (z. B. Kamera, GPS,

Push-Benachrichtigungen). Im Gegensatz dazu sind Web-Applikationen ohne Installation über den Browser zugänglich und werden von Nutzern eher auf dem PC verwendet. Teilnehmende des Netzwerktreffens machten darauf aufmerksam, dass es ein Überangebot von mobilen Apps besonders im Tourismus- und Reisebereich gebe. Alleine Transportbuchungs- und Ticket-Apps nähmen viel Speicherplatz auf Mobiltelefonen ein. Hinzu kämen eine Vielzahl von Apps von touristischen Anbietern, Hotelbuchungssystemen und lokale und regionale Apps zur touristischen Freizeitgestaltung. In Reaktion darauf sprachen sich Teilnehmer des Netzwerktreffens tendenziell für die Entwicklung einer Web-Applikation aus: gerade für Museen und kulturelle Ausflugsziele würde man vorziehen, von zu Hause aus langfristiger zu planen. Dies würde eine mobile Applikation überflüssig machen.

Etliche Teilnehmende an den beiden bereits durchgeführten Netzwerktreffen sagten ihre Bereitschaft zu, ein Museum

einzurichten oder ein bereits bestehendes Museum mit entsprechenden Daten in der App sichtbar zu machen. Interessierte Unternehmen und private Initiativen sind jederzeit eingeladen, sich an das SDU-Pilotteam zu wenden.

## Slow Tourism, Kulturtourismus und der Beitrag von privaten Museen und Kulturstätten

Mit der Sichtbarmachung von lokalen und regionalen Unternehmens- und Organisationsmuseen, mit der Entwicklung unseres App-Prototypen und vor allem mit der Etablierung eines Interessent\*innen-netzwerkes möchten wir zu einem möglichen neuen Tourismusmodell beitragen.

Textkasten: In der Region Sønderjylland-Schleswig lassen sich neu gedachte Formen von Tourismus entwickeln

Unseren Beitrag ordnen wir im Bereich Slow Tourism beziehungsweise Kulturtourismus ein. Obwohl (oder vielleicht gerade weil) die Region Sønderjylland-Schleswig nicht massiv vom Massentourismus betroffen ist, lassen sich hier neu gedachte Formen von Tourismus abseits von Billigflügen, großen, städtischen Attraktionen und Erlebnisindustrie entwickeln. Slow Tourism ist ein verhältnismäßig modernes Konzept, welches allerdings an gängige, ländliche Tourismusformen vor dem massiven Boom der Billigfluglinien und der Etablierung der touristischen „Erlebnisgesellschaft“<sup>16</sup> anschließt. Während touristisches Erleben sich heute oft einer Ästhetisierung und Inszenierung von Situationen unterwirft und Tourist\*innen ihre Reiseziele nach ihrer Wirkung in sozialen Medien auswählen,<sup>17</sup> meint Slow

Tourism die gezielte Entkopplung von solchen Antrieben. Slow Tourism ist eine entschleunigte, ressourcenschonende und beziehungsorientierte Reiseform. Im Mittelpunkt stehen ein geringes Reisetempo, längere Aufenthaltsdauer, kurze Distancen, möglichst klimaarme Mobilität (z. B. Bahn, Fahrrad, zu Fuß), sowie eine vertiefte Auseinandersetzung mit Ort, Alltag und Menschen. Ziel ist nicht die maximale Anzahl an Attraktionen (und ihre Instagram-kompatible Dokumentation), sondern qualitativ dichte Erfahrungen, lokale Wertschöpfung und soziale wie ökologische Nachhaltigkeit.<sup>18</sup> Kulturtourismus als Konzept ist mit dieser Idee kompatibel. Er umfasst Reisen, bei denen Tourist\*innen ihre kulturellen Interessen in den Mittelpunkt stellen: materielle und immaterielle Kulturerbe-Güter (Museen, Denkmäler, Brauchtum), darstellende und bildende Künste, kreative Szenen sowie Alltagskulturen.<sup>19</sup> Diese Art des Tourismus zielt auf Bildungs- und Sinngewinne und kann zur Erhaltung kultureller Angebote und zur regionalen Wertschöpfung beitragen. Besonders auf regionaler und lokaler Ebene werden diese beiden Arten von Tourismus gerne von permanenten Bewohner\*innen und lokalen Tourist\*innen selbst genutzt, um das direkte Umland zu erleben oder neu zu entdecken.

In der Region Sønderjylland-Schleswig lassen sich neu gedachte Formen von Tourismus entwickeln



Abb. 7 Firmensitz von Neox Studios in einer historischen Unternehmerresidenz in Flensburg

Unser Konzept, privat geführte Museen als Tourismusattraktion zu verbinden und in den Vordergrund zu stellen, trägt zu beiden Tourismusströmungen bei. Es handelt sich schon deshalb um entschleunigten, „slow“ Tourismus, weil die Angebote oft durch kleinere Anbieter getragen und nur zu bestimmten Zeiten zugänglich sind. Dies erfordert eine gewisse Planung, die zusätzlich Besuche in der Umgebung der Museen (Natur oder Städte und Gemeinden) möglich macht. Wer die privat geführten Museen der Region besuchen möchte, muss ein gewisses Recherche- und Bildungsinteresse mitbringen: die Angebote handeln häufig von Nischenwissen, -brauchtümern oder spezifischen, regional bedeutsamen Unternehmen und Produkten. Es handelt sich gleichzeitig

um Kulturtourismus der besonderen Art: obwohl einige Angebote auch den klassischen Bildungsanspruch eines typischen Kulturtouristen ansprechen, zeichnen sich private und Unternehmensmuseen oft durch ihren niedrigschwelligen, integrierten Zugang zu Kultur aus. Konsumintegrierte Unternehmensmuseen, also museale Angebote, die wie das Braasch Rum Manufaktur Museum in Flensburg in Alltagskontexte wie Geschäft, Showroom oder Verkostung eingebettet sind, senken zentrale Zugangsbarrieren und fördern dadurch Besucherzahlen. Während klassische Kulturinstitutionen häufig an kulturellem Kapital und der Vertrautheit mit musealen „Skripten“ scheitern<sup>20</sup>, erlauben konsumnahe Settings (Museum in Shop-Konzept) Besucher\*innen in ihren

gewohnten Erlebnisroutinen zu verweilen. Diese Erlebnisse verbinden beiläufig Produktnostalgie, Einkauf und kulturelles Lernen. Indem sie konsumnahe Erlebnisse mit kultureller Bedeutungsarbeit verknüpfen, schaffen solche musealen Orte, auch in ihrer kleinsten Form, anschlussfähige, freundliche Situationen zum Kulturbegreifen. Zugleich erlauben Inszenierungen von Marken- und Produktgeschichte einen niederschweligen Einstieg in kollektive Erinnerungsprozesse<sup>21</sup>: beispielsweise erfassen Besucher\*innen Raum und Sprache in Südjütland über die Gründergeschichte zu Mads Clausen, dem Gründer von Danfoss. Im Braasch Rum Manufaktur Museum erleben Besucher\*innen über die Produktgeschichte des Rums und des Zuckers auch einen Zugang zur Verbindung von Stadt und Region zur Kolonialzeit. Zusammen können solche Museen einen halböffentlichen Raum konstituieren, der Gesprächsanlässe und Zugehörigkeit schaffen kann.<sup>22</sup> Kuratierte Bezüge zu regionalem Erbe können die regionale Identität von Besucher\*innen stärken; gerade in strukturell gemischten, grenzüberschreitenden und als „peripher“ wahrgenommenen Regionen ist dies ein wichtiger Schritt zur Sichtbarmachung.<sup>23</sup> Auch vereinsbetriebene, kleine Museen sind für viele Besucher\*innen nahbarer als große, öffentliche Institutionen.

### Private Museen als zentrale Hebel für Slow Tourism und Kulturtourismus

Abschließend lässt sich festhalten, dass kleine, private und unternehmensgetragene Museen zentrale Hebel für Slow Tourism und Kulturtourismus in ländlichen, als peripher wahrgenommenen Räumen sein können. Sie senken Zugangsschwellen bei Besucher\*innen, sind im Alltag von Bewohner\*innen verankert und können von Tourist\*innen niedrigschwellig und beiläufig erlebt werden. Lokale Produkte, lokale Erinnerungen und die Geschichte lokaler Unternehmen und Organisationen stehen im Vordergrund. Private und Unternehmensmuseen sind Orte kulturellen Lernens. Sie verbinden aber auch soziale Begegnungen und gegenwartsbezogene Erfahrungen (Konsum, Entspannung, Naturerlebnisse). Damit schaffen solche Museen qualitativ hochwertige, ressourcenschonende Besuchsanlässe, die jenseits ikonischer, Social Media-getriebener „Must-see“-Attraktionen wirken. Wir betonen auch, dass solche Museen als Brücken zwischen Wirtschaft, Zivilgesellschaft und öffentlicher Hand wirken. Sie fördern Identifikation und Anerkennung in heterogenen Bevölkerungen und erhöhen in Summe die Chance auf ein langfristiges Überleben kleiner, kultureller Organisationen. Insgesamt können diese Museen sozial nachhaltige Bausteine einer tourismus- und kulturpolitischen Strategie sein, die ländliche Regionen nicht kompensatorisch „anschließt“ oder über vereinzelte institutionalisierte, große Kulturinstitutionen „einschließt“, sondern aus ihrer eigenen Geschichte heraus aufwertet. Wir hoffen, dass unser Pilotprojekt anschlussfähig an andere europäische Regionen ist und dort ähnliche Netzwerke inspirieren kann.

“This work was supported by European Union’s Horizon Europe research and innovation programme under grant number Project 101181941 — VERNE. Funded by the European Union. Views and opinions expressed are however those of the author(s) only and do not necessarily reflect those of the European Union. Neither the European Union nor the granting authority can be held responsible for them.”

---

## Quellen

Amore, A., De Bernardi, C. & Arvanitis, P. (2022) ‘The impacts of Airbnb in Athens, Lisbon and Milan: a rent gap theory perspective’, *CURR ISSUES TOUR*, 25, 3329-42.

Bourdieu, P. (1987) *Distinction: A social critique of the judgement of taste*, Harvard university press.

Brown, S., Kozinets, R. V. & Sherry, J. F. (2003) ‘Teaching Old Brands New Tricks: Retro Branding and the Revival of Brand Meaning’, *Journal of Marketing*, 67, 19-33.

Clancy, M. (2018) *Slow tourism, food and cities : pace and the search for the ‘good life’*, London, Routledge.

Clancy, M. (2022) ‘Tourism, financialization, and short-term rentals: the political economy of Dublin’s housing crisis’, *CURR ISSUES TOUR*, 25, 3363-80.

European Court of Auditors (2021) ‘EU support for tourism: Need for a fresh strategic orientation and a better funding approach’, Publications Office of the European Union.

European Environment Agency (2012) ‘Household consumption and the environment’, EEA Report, 26.

Hausmann, A. & Murzik, L. (2011) *Neue Impulse im Kulturtourismus*, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Honey, M. & Frenkiel, K. (2021) *Overtourism: Lessons for a Better Future*, Washington, D. C, Island Press.

Kreutzmann, A. (2022) *Communities of practice as vibrant sources of knowledge and innovation within a rigid public hierarchy*, Wiesbaden, Germany, Springer Gabler.

Lueg, K. (2023) ‘Corporate heritage and Social Sustainability: The role businesses can (and should) play in maintaining heritage and culture’, In Jebsen, S. L., Klarissa (ed) *Social Sustainability and Good Work in Organizations*. Routledge.

Lueg, K. (2024) ‘Corporate Museums Sønderjylland-Schleswig. Danish-German Pilot. ’, In Eu (ed) *VERNE. Kick-off Consortium Meeting*. . Barcelona, EU.

Lueg, K. & Johansen, T. S. (2021) ‘Organisationshistorisk kommunikation. ’, In G. Agger, P. J., N. Nørgaard Kristensen, & K. Schrøder (ed) *Medie- og kommunikationsleksikon*. Samfundslitteratur.

Lueg, K. & Rennstam, J. (2021) 'Talking about the unthinkable. How talk of reachability shapes an ante-narrative field of cross-organizational inclusiveness', 37th EGOS Colloquium "Organizing for an Inclusive Society: Meanings, Motivations & Mechanisms". Amsterdam, Netherlands.

Maccannell, D. (2013) *The tourist : a new theory of the leisure class*, Berkeley, California, University Of California.

Manthiou, A. (2025) 'Slow Tourism Development and Planning: A Sustainable Form of Tourism?', *Tourism planning & development*, 22, 238-40.

Oldenburg, R. (1999) *The great good place : cafés, coffee shops, bookstores, bars, hair salons and other hangouts at the heart of a community*, New York, Da Capo Press.

Pernice, D. (2025) 'Tourismus', *Europäisches Parlament*.

Richards, G. (1996) *Cultural tourism in Europe*, Wallingford, CAB International.

Sandell, R. (1998) 'Museums as agents of social inclusion', *Museum Management and Curatorship*, 17, 401-18.

Schulze, G. (1992) *Die Erlebnisgesellschaft : Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt a.M, Campus.

Siegel, L. A., Tussyadiah, I. & Scarles, C. (2023) 'Exploring behaviors of social media-induced tourists and the use of behavioral interventions as salient destination response strategy', *Journal of Destination Marketing & Management*, 27, 100765.

Tourism Review (2024) 'CO<sub>2</sub> emissions increased by 16% in Europe'.

Urry, J. (2002) *The tourist gaze*, London, SAGE.

World Travel & Tourism Council (2022) 'The world travel & tourism council reveals climate footprint of EU travel and tourism sector'.

## Anmerkungen

- 1 Pernice, 2025
- 2 Für die Beispiele Dublin, Athen, Mailand und Lissabon s. Clancy, 2022; Amore et al., 2022
- 3 Manthiou, 2025
- 4 Hausmann and Murzik, 2011
- 5 Urry, 2002, MacCannell, 2013
- 6 World Travel & Tourism Council, 2022
- 7 European Environment Agency, 2012
- 8 Lueg and Rennstam, 2021
- 9 Honey and Frenkiel, 2021

- 10 European Court of Auditors, 2021
- 11 Tourism Review, 2024
- 12 Kreutzmann, 2022
- 13 Lueg, 2024
- 14 Lueg, 2023; Lueg and Johansen, 2021
- 15 In Anlehnung an Lueg, 2023
- 16 Schulze, 1992
- 17 Siegel et al., 2023
- 18 Clancy, 2018
- 19 Richards, 1996
- 20 Bourdieu, 1987
- 21 Brown et al., 2003
- 22 Oldenburg, 1999
- 23 Sandell, 1998

---

## Abbildungsnachweise

Abb. 1 Design: Lotta Kelm

Abb. 2 Foto: Dansk Klokkeuseum

Abb. 3, 5, 7 David Binzer

Abb. 4 Klarissa Lueg

Abb. 6 Screenshot - Design: Tariq Yousef

*Das Fach Frisistik des Instituts für Skandinavistik, Frisistik und Allgemeine Sprachwissenschaft (ISFAS) an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) setzte am 24. Februar 2025 seine Tagungsreihe ‚Nordfriesland in Kiel. Wissenschaftliche Perspektiven auf eine vielfältige Region‘ mit einem zweiten Teil fort (s. a. den Bericht über den ersten Teil in GFH 1/2024, S. 72–81). Geplant, organisiert und moderiert wurde die Vortragsveranstaltung von Prof. Dr. Christoph Winter, Dr. Wendy Vanselow und Johannes Friehs, die hier für die Grenzfriedenshefte berichten und zusammenfassen.*

## **TAGUNGSBERICHT ZU NORDFRIESLAND IN KIEL II**

### Wissenschaftliche Perspektiven auf eine vielfältige Region. 75 Jahre Nordfriesische Wörterbuchstelle

Die Tagung, die unter Einbezug der Fachschaft Frisistik veranstaltet wurde, stand im Zeichen des 75-jährigen Gründungsjubiläums der Nordfriesischen Wörterbuchstelle in Kiel und war gleichzeitig dem Andenken des schmerzlich vermissten ehemaligen Leiters der Frisistik, Prof. Dr. Jarich F. Hoekstra (1956–2024), gewidmet. Das Vortragsprogramm umfasste dieses Jahr Beiträge aus den Fachbereichen Sprach- und Literaturwissenschaft, Archäologie, Kunstgeschichte und Regionalgeschichte

von Johannes Friehs, Wendy Vanselow, Christoph Winter



Abb. 1 Christoph Winter (l.), Wendy Vanselow (m.) und Johannes Friehs (r.) begrüßen die Tagungsgäste

Das erklärte Ziel der Tagungsreihe bestand weiterhin darin, nicht nur Wissenschaftler\*innen und Studierende verschiedenster Disziplinen, sondern auch interessierte Lai\*innen zur Auseinandersetzung mit der Region Nordfriesland anzuregen. Die Veranstaltung leistete damit einen wichtigen Beitrag zum Wissenstransfer und setzte Impulse für den interdisziplinären Austausch und zur Sichtbarmachung der kulturellen und historischen Vielfalt Nordfrieslands. Die Vortragenden trafen auf ein interessiertes, vielfältiges Publikum, das muntere Diskussionen nicht scheute und die regionalhistorischen Beiträge um Zeitzeugenberichte zu ergänzen wusste.

Ein besonderes Augenmerk lag auf der Einbindung von Studierenden aller Fachbereiche. Sie waren dazu eingeladen, laufende oder abgeschlossene Projekte – beispielsweise Haus- oder Abschlussarbeiten – mit Bezug zu Nordfriesland im Plenum vorzustellen und die erarbeiteten Poster anschließend im Foyer des Tagungsgebäudes zu präsentieren. Sie stellten ihre Intention, das Thema der Tagung und den weiteren Ablauf vor und würdigten den im September 2024 verstorbenen Leiter der Frisistik, Jarich F. Hoekstra, dem die drei Veranstalter\*innen und ein bedeutender Teil der Anwesenden viel zu verdanken haben.



Abb. 2 Im Rahmen der Tagung wurde ein Gedenkabend für Jarich Hoekstra abgehalten

## 75 Jahre Nordfriesische Wörterbuchstelle: Gründung, Entwicklung, Ausblick

Zum 75-jährigen Bestehen der Nordfriesischen Wörterbuchstelle umrissen die drei Referenten die historische Entwicklung der Lexikographie des Nordfriesischen an der Christian-Albrechts-Universität und die zukünftige Ausrichtung der Institution.

Claas Rieken betonte die zentrale Rolle der Wörterbuchstelle für die Frisistik, insbesondere für die Gründung des Nordfriisk Instituut, und unterstrich ihren Beitrag zur Dokumentation des Nordfriesischen sowie zur Ausbildung von Frisist\*innen. Das Hauptaugenmerk seines Vortrags lag auf der Vorgeschichte der Einrichtung, auf ihrer Gründung und ihrer frühen Entwicklung.

Daran anknüpfend und auf persönlichen Erfahrungswerten basierend, gab

Alastair Walker konkrete Einblicke in die Arbeit an der Wörterbuchstelle, in ihre Personalstruktur und das Lehrangebot. Die Mitarbeitenden würdigte er dabei mit einem Überblick über eine Vielzahl internationaler Vorträge und ihre beachtliche Publikationstätigkeit; neben Wörterbüchern und zahlreichen Aufsätzen erschienen und erscheinen unter anderem wissenschaftliche Reihen wie Co-Frisica und Estrikken in Kiel. Walkers Präsentation wurde durch interessante Fotos von frisistischen Akteur\*innen aus mehreren Jahrzehnten ergänzt, die deren vielfältige Arbeit anschaulich und greifbar machten.

Christoph Winter stellte anschließend laufende und zukünftige Projekte vor: beispielsweise den Auf- und Ausbau des Thesaurus des Nordfriesischen, einer Online-Datenbank für Abschriften nordfriesischer Quellen, und die Kooperation mit

dem Fachinformationsdienst Nordeuropa, etwa im Hinblick auf die Digitalisierung der Wörterbuchzettel im Archiv der Nordfriesischen Wörterbuchstelle und die Wiederaufnahme der Arbeit am Gesamtnordfriesischen Wörterbuch.

Zum 75-jährigen Bestehen der Nordfriesischen Wörterbuchstelle umrissen die drei Referenten die historische Entwicklung der Lexikographie des Nordfriesischen an der Christian-Albrechts-Universität und die zukünftige Ausrichtung der Institution

In der anschließenden Diskussion rückte das Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Perspektive und den Erwartungen der Sprecher\*innengemeinschaft des Nordfriesischen in den Mittelpunkt. Dabei wurde in einer Wortmeldung betont, wie wichtig ein moderner Zugang zum Friesischen sei. Themen wie die Verantwortung für Archivalien, der Bedarf an didaktischem Material und moderne Sprachpflege wurden aufgegriffen. Mit dem Stichwort Open Access wurde auf die Möglichkeiten der digitalen Teilhabe verwiesen.

## Krieg und Nationalsozialismus in der nordfriesischen Literatur

Mareike Böhmers Vortrag lehnte sich thematisch an ihr Promotionsprojekt zur nordfriesischen Literatur an; konkret ging es um Lyrik von den nordfriesischen Inseln, die zwischen 1933 und 1960 erschienen ist, und die Frage, inwiefern sich Nationalsozialismus und Krieg in ihr niederschlugen. Entgegen der bisherigen Annahme, dass kaum nationalsozialistische Lyrik in nordfriesischer Sprache entstanden ist, zeigte Böhmer, dass es sehr wohl einschlägige Texte aus der betreffenden Zeit gibt.

Eine von ihr thematisierte Quelle ist die Zeitungsbeilage *Fuar Söl'ring Lir*, die zwischen 1933 und 1940 auf Sylt erschien. In dieser finden sich unter anderem nationalsozialistisch geprägte Texte wie Hermann Schmidts Loblied auf das Hakenkreuz, in dem „Blut“ und die „Heiligkeit“ des Hakenkreuzes besungen werden. Daneben wurden auch Jens Mungards Texte in dieser Zeitungsbeilage veröffentlicht; seine Korrespondenz mit Schmidt scheint interessanterweise darauf hinzudeuten, dass es trotz unterschiedlicher politischer Ansichten zwischen dem ‚widerständischen‘ Mungard und dem nationalsozialistisch gesinnten Schmidt keine Spannungen gegeben hat.

Aus der Nachkriegszeit präsentierte Böhmer mit Lorenz Conrad Peters von Föhr eine weitere kritische Stimme aus dem Kreis nordfriesischer Autoren; von Peters, der selbst vor dem Krieg noch deutschnational argumentiert hatte, stammt ein deutschsprachiges Spottgedicht auf den Husumer NS-Bürgermeister Hermann Hansen. Reinhard Arfsten von

Föhr wiederum stellt in seinem Gedicht Faan Rüsln tuskimen Föhrer Soldaten, die aus russischer Gefangenschaft heimkommen, als geschundene Opfer dar, ohne die Ursachen des Krieges zu benennen.

Ein besonders eindrucksvolles Beispiel stammt von Helgoland: Die Evakuierung der Insel gegen Ende des Zweiten Weltkriegs und das damit verbundene Heimweh fanden ihren literarischen Ausdruck in einer Originalaufnahme von James Krüss.

## Emblematik in Nordfriesland

Ingrid Hoepels Vortrag widmete sich der Emblematik auf nordfriesischen Möbelstücken, einem Thema, das außerhalb von Hoepels Forschung bisher wenig Beachtung erfahren hat. Embleme – eine Kombination aus Bild, Motto und erklärendem Text – behandeln Themen wie Tod, Liebe, Religion, Natur und Mythologie und sollen unterhalten, erziehen und bilden.

Am Beispiel eines Schrankes aus Struckum, der in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts entstand, analysierte Hoepel vier Embleme, die ohne erklärende Subscriptio auskommen. Die Dekodierung ihrer Bedeutung kann also nur über das Motto und den (räumlichen und sozialen) Kontext erfolgen. Hoepels Deutungsansatz weist in Richtung ‚typischer‘ Vanitas-Motivik. Ein anderer Schrank von 1794, der heute im Nissen-Haus in Husum steht, wird einer wohlhabenden Bauernfamilie gehört haben. Die Embleme stammen aus einem calvinistischen Buch des Kurfürsten Karl II. von der Pfalz, was auf wirtschaftliche und kulturelle Verbindungen nach Süddeutschland hinweisen könnte.

Ein weiterer bedeutender Fund aus Bombüll enthält womöglich eigenständig entworfene Embleme – ein Hinweis auf belebte Auftraggeber und ebensolche Handwerker. Hoepel stellte fest, dass Emblematik auf Bauernschränken nur für die Region Nordfriesland belegt ist und Ausdruck des kulturellen Selbstverständnisses der nordfriesischen Oberschicht war. Auch die lange Friedenszeit im 18. Jahrhundert könnte die Entwicklung dieser Kunstform begünstigt haben. Hoepel vermutet, dass es weitere – möglicherweise übermalte – Embleme auf nordfriesischen Möbeln gibt.

## Eine Überlegung zur nordfriesischen (Quasi)Nomeninkorporation

Nobuharu Kakuchi gab in seinem letzten Vortrag vor seiner Rückkehr nach Japan einen linguistischen Einblick in die Struktur der sogenannten Quasi-Nomeninkorporation im Nordfriesischen. Nomeninkorporation bezeichnet ein Phänomen, bei dem ein Nomen ein Kompositum mit einem Verb bildet und als Teil des Verbalcomplexes seine ursprüngliche syntaktische Funktion verliert. Der westfriesische Sprachwissenschaftler Siebren Dyk wies das Vorkommen des Phänomens im West- und im Nordfriesischen nach, etwa in der föhrerfriesischen Verbindung jakpreglin ‚Jackestricken‘. Seine Analyse wirft allerdings einige Fragen auf, sodass Kakuchi mit Verweis auf Booij (2010) als Ausweichkonzept die Quasi-Nomeninkorporation vorschlägt, derzufolge kein morphologisches Kompositum, sondern lediglich eine engere syntaktische Verbindung vorliegt.



Abb. 3 Tagungsgäste im Gespräch

Mithilfe der Termini Nomeninkorporation und Quasi-Nomeninkorporation versuchte Kakuchi schließlich, eine Klassifizierung betreffender Nomen-Verb-Komplexe im Nordfriesischen vorzunehmen.

### Poster-Session

Vier der insgesamt acht ausgestellten Poster wurden von Nachwuchswissenschaftler\*innen zunächst im Plenum vorgestellt. Beteiligte Institutionen waren die Europa-Universität Flensburg, die Muthe-sius Kunsthochschule sowie die CAU Kiel (namentlich die Mathematisch-Naturwissenschaftliche und die Philosophische Fakultät). Die Poster-Beiträge deckten ein breites Themenspektrum ab – von Geschichte und Kunst bis hin zu Biologie und Frisistik – und zeigten eindrucksvoll das Potenzial des interdisziplinären Austauschs.

Die Beiträge deckten ein breites Themenspektrum ab – von Geschichte und Kunst bis hin zu Biologie und Frisistik – und zeigten eindrucksvoll das Potenzial des interdisziplinären Austauschs

Als die Tagungsteilnehmer\*innen im weiteren Verlauf der Tagung über das beliebteste Poster abstimmen konnten, fiel die Wahl auf den Beitrag *We are Family – I got all my languages with me!* der angehenden Frisistin Fenja Oestreich. Ihr Poster befasst sich mit Zweisprachigkeit in Föhrer Familien und umreißt das Thema ihrer Bachelorarbeit.

## Neandertaler in Nordfriesland – Ein Oberflächenfundplatz in Dreisdorf bei Husum

Eine durch die drei Vortragenden vertretene, interdisziplinär ausgerichtete und generationenübergreifende Arbeitsgruppe befasste sich mit der Frage, ob und wie die nördlichsten Neandertaler in der Gegend um den heutigen nordfriesischen Ort Dreisdorf gelebt haben.

2021 waren unter der Leitung von Martin Segschneider und des niederländischen Kollegen Jaap Breuker erste Probegrabungen auf der Fundstelle Dreisdorf-Schmallacker durchgeführt worden, nachdem schon in den 70er Jahren von Privatsammler Hans-Ingwer Boockhoff und im Jahr 2021/22 von Sammler Hauke Jürgens einige interessante Funde auf der betreffenden Fläche gemacht wurden. Bei den Probegrabungen traten Flintobjekte zutage, deren spezifische Beschaffenheit indiziert, dass sie aus der Zeit der Neandertaler stammen und damit älter als 25.000 Jahre alt sein könnten.

2023 und 2024 erfolgten schließlich die Ausgrabungen der Kieler- und Erlanger-Arbeitsgruppe um den Archäologen Marcel Weiß; die technische Analyse und Bestimmung der Funde dauern noch an, doch die Objekte konnten bereits im Rahmen des Vortrags diskutiert und präsentiert werden.

Auf einen Überblick über die Landschaftsbildung und das Klima, das während des Mittelpaläolithikums in Norddeutschland herrschte, folgten kurze Hintergrundinformationen zu Neandertalern, eine Karte der nördlichsten Fundplätze für den Nachweis von Neanderta-

lern, eine Darstellung der Geschichte des Fundplatzes Dreisdorf und der hier dokumentierten Oberflächenfunde sowie ein kurzer Bericht von den Ausgrabungen.

Die betreffenden Artefakte unterscheiden sich von den sonst in der Region bekannten spät- und nacheiszeitlichen Funden.

Die betreffenden Artefakte unterscheiden sich von den sonst in der Region bekannten spät- und nacheiszeitlichen Funden. Form und Bearbeitungstechnik der Objekte sprechen für eine mögliche mittelpaläolithische Herkunft

Form und Bearbeitungstechnik der Objekte sprechen für eine mögliche mittelpaläolithische Herkunft. Im Anschluss an den Vortrag konnte das Publikum sich einen Eindruck von einigen ausgewählten Fundstücken verschaffen und so die interessanten Ausführungen zu ‚neandertaler-typischen‘ Flintsteinen hautnah nachvollziehen.

## So viel Friesisch wie möglich, so viel Deutsch wie nötig. Wortschatzausbau durch Teilübersetzungen

Lena Terhart, deren Kollegin Antje Arfsten ihre Teilnahme leider absagen musste, führte in das sprachliche Phänomen der Teilübersetzungen im Friesischen ein, nachdem sie einleitend den Vorgang der Entlehnung anhand von Beispielen wie dem Wort Computer erklärte. Im Nordfriesischen komme es bei Entlehnungen oft zu einer Anpassung an die Orthographie (und Phonetik), ein ‚Friesieren‘ von Wörtern. Dabei würden einige im Nordfriesischen nicht existente Mono- und Digrapheme des deutschen Schriftsystems (wie etwa <pf>) mit den Mitteln des nordfriesischen Schriftsystems wiedergegeben. Arfsten und Terhart haben drei Prinzipien erkannt, nach denen Teilübersetzungen ins Nordfriesische ablaufen. Prinzip 1 besage, dass in Komposita mit Präpositionen nur die Präposition übersetzt wird, während der Rest unverändert bleibt (wie im mooringfriesischen Beispiel ouerrasche ‚überraschen‘). Prinzip 2 beschreibe den Vorgang der Teilübersetzung bei Komposita ohne Präposition (wie im Falle des sylterfriesischen Wortes hbskrüüwer ‚Hubschrauber‘), in denen friesische Kognaten nur für eines der beiden Kompositionsglieder vorliegen. Prinzip 3 betreffe schließlich Fälle, bei denen Wortbildungsaffixe übersetzt werden (z. B. -lich > -elk, vgl. das föhrerfriesische Beispiel püntkelk ‚pünktlich‘). Stattdessen könne man aber teilweise auch beobachten, dass deutsche Affixe entlehnt werden, weil es bei einer Übersetzung mit dem friesischen Kognaten zu Missverständnissen kommen könnte.

Beispielsweise erscheinen die deutschen Präfixe ver- und er- in den entsprechenden friesischen Wörtern regelmäßig als fer-, während deutsche Wörter mit diesen beiden Präfixen nicht immer mit fer- entlehnt wurden, sondern teilweise auch mit dem für das Friesische untypischen er- (vgl. das föhrerfriesische Verb erdreeg ‚ertragen‘ mit er-, weil ferdreeg ‚ertragen‘ mit gebräuchlichem ferdreeg ‚vertragen‘ verwechselt werden könnte). Auch das deutsche Partizipialsuffix -end wird oft entlehnt. Das Fazit des Vortrags lautete also, dass sich trotz aller Flexibilität doch eine gewisse Regelmäßigkeit bei Teilübersetzungen ins Nordfriesische nachweisen lässt. Dabei sind Teilübersetzungen kein neues Phänomen, sondern finden sich bereits in friesischsprachigen Textzeugnissen des späten 19. Jahrhunderts.

Der Pastor, die Wissenschaft und die Frage nach dem Atlantis in der Nordsee. Jürgen Spanuth und die Kiel-Schleswiger Konferenz von 1953 (Stefan Magnussen)

Stefan Magnussen beschloss die Tagung mit einem Beitrag über den Pastor Jürgen Spanuth. Der in Österreich geborene Spanuth behauptete, das sagenhafte Atlantis habe sich in der Nordsee bei Helgoland befunden – eine Theorie, die er vor allem in dem Buch Das enträtselte Atlantis (1953) vertritt. Weil seine Ideen von der Forschung früh und vehement zurückgewiesen wurden, unter anderem auf zwei von prominenten Wissenschaftlern der CAU dominierten Fachkonferenzen in Kiel und Schleswig, inszenierte sich Spanuth als ‚Widerstandskämpfer‘ und ‚Opfer‘ der ‚akademischen Elite‘.



Abb. 5 Teilnehmende der Kick-off-Veranstaltung zur Etablierung eines grenzüberschreitenden Netzwerks für private Museen

Magnussen zeigte in seinem Vortrag, wie stark Spanuths Theorien von völkischem Denken und der ariozentrischen Lehre der NS-Zeit geprägt sind. Spanuth, Pastor in Bordelum sowie Mitglied der SA und der NSDAP, trug stark zur Popularisierung der Idee von Helgoland als Relikt einer arisch-germanischen Hochkultur bei. Sein Werk wurde im Jahr 2019 neu aufgelegt und verbreitet sich nun wiederum in rechten Kreisen. Magnussen warnt eindringlich vor der Vereinnahmung historischer Forschung durch rechte und verschwörungstheoretische Milieus und betont, dass man sich intensiver mit diesen Randerscheinungen der Landes- und Regionalgeschichte befassen müsse, um kompetent auf diese reagieren zu können.

Ein Zuschauer berichtete in der anschließenden Diskussion, dass er sich aus seiner Kindheit lebhaft an Spanuths Auftreten erinnere, und bestätigte so dessen Effekt auf die Region Nordfriesland.

Nordfriesland in Kiel II bot insgesamt ein buntes Bild aktueller Forschung zur Sprache, Geschichte und Kultur Nordfrieslands.

Magnussen warnt eindringlich vor der Vereinnahmung historischer Forschung durch rechte und verschwörungstheoretische Milieus

Der interdisziplinäre Charakter, das interessierte Publikum, die Einbindung des wissenschaftlichen Nachwuchses sowie nicht zuletzt die tatkräftige Unterstützung durch die Fachschaftsvertreter\*innen der Frisistik und die Mitarbeitenden der CAU trugen maßgeblich zum Erfolg der Veranstaltung bei.

Inzwischen steht fest, dass die dritte Auflage von Nordfriesland in Kiel am 23. Februar 2026 stattfinden wird.

## Links

<https://www.isfas.uni-kiel.de/de/frisistik/veranstaltungen>

<https://www.isfas.uni-kiel.de/de/frisistik/nordfriesland-in-kiel-tagungsreihe>

---

## Abbildungsnachweise

Abb. 1 Ute Vanselow

Abb. 2 Christoph Winter

Abb. 3 Wendy Vanselow

Abb. 4 Tagungsplakat, Institut für Skandinavistik, Frisistik und Allgemeine Sprachwissenschaft (ISFAS), Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

*Im Jahr 1975 übernahm ein junger Organist, Dirigent und Musikwissenschaftler die Aufgabe als Kantor an St. Marien zu Flensburg und die Leitung des renommierten Flensburger Bach-Chores. 2025 konnte Prof. Dr. Matthias Janz sein 50jähriges Jubiläum als Chorleiter begehen. In dieser Zeit hat er den überregional angesehenen Chor nicht nur zu vielen internationalen Konzertreisen geführt, sondern mit diesem und weiteren Musikschaffenden darüber hinaus das Musikleben in der Grenzregion auf vielfältige Weise mitgeprägt. Hierfür wurde er 2012 mit dem Dannebrog-Orden ausgezeichnet. Im folgenden Interview, das in Verlängerung eines ausführlichen Interviews in der Festschrift des Flensburger Bach-Chores „Matthias Janz - ein halbes Jahrhundert für die Musik“ entstanden ist, erzählt der Musikprofessor über seine vielfältigen Aktivitäten über die Staatsgrenze hinweg. Weitere Informationen über den Werdegang von Matthias Janz finden sich in der anschließend wiedergegebenen Festansprache, die der vormalige dänische Generalkonsul in Flensburg Prof. dr.phil. Henrik Becker-Christensen anlässlich des ersten der drei Jubiläumskonzerte in der Kirche zu Lügumkloster am 30. Mai gehalten hat*

## „IN DER MUSIK BRAUCHT MAN NICHT ÜBER INTEGRATION ZU SPRECHEN“

50 Jahre Leitung des Flensburger Bach-Chores durch Matthias Janz – ein Interview im Zeichen vielfältiger deutsch-dänischer und internationaler Musikaktivitäten

*Matthias, Du hast gerade ein außergewöhnliches Jubiläum feiern können. Seit 50 Jahren leitest Du den renommierten und überregional bekannten Flensburger Bach-Chor. Warum hattest Du Dich seinerzeit gerade für Flensburg entschieden?*

1974 war ich Organist und Kantor in Karlsruhe-Durlach. Als ich bei einem Weihnachtskonzert des Würzburger Bach-Chores als Organist mitwirkte, bekam ich den Tipp, dass die Stelle an St. Marien in Flensburg ausgeschrieben sei.

von Matthias Janz, Henrik Becker-Christensen, Gerret Liebing Schlaber

Der Flensburger Bach-Chor St. Marien hatte schon damals einen guten Ruf. Zunächst konnte ich mir einen Umzug nach Flensburg nicht vorstellen, aber Maren Schröder, die Tochter des ehemaligen Rektors der Diako, hielt bei dem gemütlichen Beisammensein nach dem Konzert einen flammenden Appell pro Flensburg und Flensburger Bach-Chor. Auch meine Frau Evi, die ja wie ich selbst von der Ostsee stammt, war für die Bewerbung. Tatsächlich kam ich als damals 27jähriger unter die letzten vier Bewerber und wurde zu Orgelkonzert und Chorprobe eingeladen. Und tatsächlich sprach sich der Bach-Chor für mich aus. Der damalige Leiter Prof. Ulrich Bremsteller übergab mir einen Chor in gutem Zustand.

Zwar sagte mir Prof. Helmuth Rilling – mein damaliger Lehrer an der Musikhochschule Frankfurt und einer der größten Bach-Experten – in schönstem Schwäbisch: „Was wollets da obe in der Kulturwüschte?“ Aber ich empfand den Weg nach Flensburg als Schritt nach vorne. Es gab gute Möglichkeiten, große Werke im Deutschen Haus und in der Marienkirche aufzuführen. Das war sogar besser als in Karlsruhe.

*Du hast erwähnt, dass Dich Flensburg von Anfang an als mehrsprachige Stadt fasziniert habe. An welchen Stellen hat sich dies für Dich bis bemerkbar gemacht und welche Bedeutung hat dies für Dich und Dein Schaffen bis heute?*

Durch den deutsch-dänischen Austausch ist dies eine sehr interessante Region und ein Vorbild für Europa. Die dänische Heiliggeistkirche war seit der Reformation eine Filialkirche von Sankt Marien. Ich war selbst im Kirchenvorstand von St. Marien,



Abb. 1 Matthias Janz während des Jubiläumskonzerts in der Kirche zu Lügumkloster

als sie der dänischen Gemeinde geschenkt wurde.

Ich hatte aber schon früh, dank einer musikalischen Skandinavienreise noch von Karlsruhe aus, einen sehr starken Bezug zu Dänemark, quasi von Norden kommend. Dieser wurde noch dadurch unterstrichen, dass ich auf dieser Reise oft auf Marcussen-Orgeln gespielt hatte. Ich kannte sie schon aus Süddeutschland – etwa aus dem Freiburger Münster oder der Mannheimer Christuskirche. Ich wusste von der Bewerbung her, dass das alte Orgelwerk in St. Marien nicht gut war. Es war von Anfang an mein Ziel, eine Marcussen-Orgel zu bekommen, und ich gründete gleich 1975 einen Orgelbauverein. In den Folgejahren war ich deshalb viel im Firmengebäude mit dem wunderschönen Innenhof in Apenrade. Firmenchef Jørgen Zachariassen konstruierte die Orgel dann mehr oder weniger nach meinen

Vorstellungen. 1983 war es so weit, dass die neue Orgel eingeweiht werden konnte.

Ein zweiter enger Bezug kam auf der besagten Reise durch die Organistin Birgit Marcussen aus Helsingør, die übrigens nicht mit der Orgelbaufamilie aus Apenrade verwandt ist. Als sie hörte, dass ich nach Flensburg kommen würde, sagte sie: „Ach, das ist ja toll! Da gibt es ja den berühmten Flensburger Bach-Chor und dann lade ich dich gleich für nächstes Jahr ein.“ So konnte ich schon 1976 beim Festival in der Marienkirche zu Helsingør mit dem Bach-Chor auftreten, wo Dietrich Buxtehude eine Zeit lang Organist gewesen war. Das Konzert, bei dem zudem Königin Ingrid als Ehrengast anwesend war, wurde sogar von Danmarks Radio übertragen. Gleich bei meinem ersten Konzert, das war eine besondere Ehre für mich!

*Wie sah es in der Anfangszeit mit musikalischen Kontakten über die Grenze hinweg aus?*

Bereits in der Zeit, als die Orgel entwickelt wurde, kam ich in Kontakt mit dem damaligen Orchesterchef von Sønderjyllands Symfoniorkester Jørgen Billesbølle. Eines Tages rief er mich an, um mich privat zum Kaffee zu treffen. Als er mich dann besuchte, erklärte er, dass er mich gerne als Gastdirigenten haben wollte. Ich sagte zuerst, dass das für mich alles noch ganz neu sei. Ich war ja zunächst von Lübeck immer weiter nach Süden gegangen. Aber er überzeugte mich, und so kam es im Dezember zu drei Aufführungen des Weihnachtsoratoriums mit mir und dem Orchester, und zwar in der Kirche zu Lügumkloster, der Christkirche in Tondern und der Marienkirche in Sonderburg. Das erste Konzert wurde live auf DR gesendet.

## Schon früh ein sehr starker Bezug zu Dänemark

Der Bach-Chor war aber noch nicht dabei. Stattdessen dirigierte ich drei dänische Chöre. Mit diesen hatte ich alles natürlich erst einmal einstudieren müssen. Das war mit dem deutschen Text gar nicht so ohne... Sie sprachen natürlich wunderbar Dänisch, was ich leider nicht kann, aber wir versuchten dann, die Aussprache auf Deutsch richtig hinzubekommen. Das lief dann so gut, dass ich bald wieder eingeladen wurde.

Das nächste Mal sollten wir Händels Messiah im englischsprachigen Original aufführen, und zwar wieder mit mehreren dänischen Chören. Aber die hatten witzigerweise alles aus verschiedenen Ausgaben einstudiert und dann musste ich es erstmal mit ihnen auf eine einheitliche Fassung bringen. Man muss ja dieselben Noten haben, da gibt es in den Ausgaben große Unterschiede. Wir führten es dann wieder in Lügumkloster und Sonderburg auf - und in Flensburg in der Nikolaikirche! Das ist jetzt alles schon bald 40 Jahre her!

*Wie haben sich die Kontakte über die Grenze hinweg weiterentwickelt? Würdest Du Deine Rolle von Beginn an als aktiv einschätzen? Oder inwieweit waren es Personen aus Deinem deutschen Umfeld oder eher von der dänischen Seite, die sich entscheidend für den Auf- und Ausbau der musikalischen Zusammenarbeit über die Grenze hinweg eingesetzt hatten?*

Da sind seit langem viele Freunde von



*Robert Schumann: »Szenen aus Goethes Faust«  
25. November 2017*

Abb. 2 Konzert mit Sønderjyllands Symfoniorkester und dem Flensburger Bach-Chor im Deutschen Haus in Flensburg 2017

mir, mit denen ich auch viel so musiziert habe, wie zum Beispiel Per Nielsen oder Thomas Jensen, mit dem ich sämtliche Sonaten für Flöte und Cembalo von Johann Sebastian Bach mehrfach aufgeführt habe. Das war z.B. Kammermusik auch im Schloss Sonderburg. Insgesamt haben sich viele Freundschaften ergeben und ich freue mich immer auf die Proben.

*Du hast nicht ohne Stolz festgestellt, dass Du der dienstälteste Gastdirigent bei Sønderjyllands Symfoniorkester bist. Welche Bedeutung misst Du dieser Aufgabe zu und wie schätzt Du den Stellenwert dieses Orchesters ein?*

Der Stellenwert des Orchesters ist wirklich ein sehr hoher für mich. Schon die Proben sind immer etwas Besonderes. Wir proben schon in den Raum, in dem wir nachher auch das Konzert spielen. Ich bin dann eine Woche lang da. Um vier Uhr

kommt man nach Hause, das ist ja in Dänemark alles ja sehr sozialverträglich geregelt. Wir sprechen auch viel miteinander in den Pausen. Jedenfalls sind alle eine ganze Woche lang voll konzentriert.

### Ein Stamm von fantastischen Musikern

Sønderjyllands Symfoniorkester hat es immer geschafft, wirklich gute Leute zu bekommen. Da ist ein Stamm von fantastischen Musikern, die ich schon lange kenne, und natürlich ist auch dieses Orchester international besetzt. Beispielsweise ist der Konzertmeister Bulgare, der zweite Konzertmeister ist Schweizer wie auch der Solotrompeter Elias Heigold, der ja mit der jetzigen Dirigentin der Nord-schleswigschen Musikvereinigung Susanne Leona Heigold verheiratet ist. Es mag



Abb. 3 Banner über dem Flensburger Holm mit Hinweis auf ein gemeinsames Konzert des Flensburger Bach-Chores mit Sønderjyllands Symfoniorkester 2000

manche Leute überraschen, dass es an einem solchen relativ kleinen Ort ein so gutes Orchester gibt. Das Orchester hat ein hohes musikalisches Niveau, und menschlich stimmt es auch. Es ist immer eine angenehme Arbeit mit Sønderjyllands Symfoniorkester!

*Mit der Nordschleswigschen Musikvereinigung hast Du auch vielfach zusammengearbeitet?*

Ja, das habe ich schon, als noch Hans-Karl Michalik der Leiter war, und natürlich auch mit dem langjährigen Leiter Peter von der Osten, der mich schon früh einmal als Gastdirigent eingeladen hatte. Der Chor der Musikvereinigung ist ja etwas Besonderes, nicht zuletzt weil seine Teile an vier verschiedenen Orten proben. Der Dirigent muss an 3 oder 4 Tagen in der Woche immer mit den kleinen Gruppen in Tondern, Hadersleben, Apenrade und Sonderburg proben und dann muss es zusammengefügt werden und das ist eine spezielle Aufgabe.

*Gibt es Dinge, die Du bei Deiner musikalischen Arbeit in Dänemark anders erlebt hast als in Deutschland?*

Ich habe seit vielen Jahren viele Kontakte nach Dänemark. Einer der ersten war der Kor72. Dessen Mitglieder kommen aus dem ganzen Land und sind dann immer eine Woche an verschiedenen Orten zusammen. Ich erinnere mich an eine frühe Zusammenarbeit, als wir mit dem Bach-Chor Magnificat von Bach aufgeführt hatten und auch der Vater von Lars Ulrik Mortensen, des Leiters von Concerto Copenhagen, dabei war. Ich weiß ich noch ganz genau, dass da so ein sehr netter, sehr freundlicher Umgangston bei ihnen herrschte: Und dann fragte mich jemand: „Matthias, sag mal, was ist eigentlich bei euch im Chor los? Ihr sagt alle ‚Sie‘ und ‚Herr Professor‘ und ‚Herr Direktor‘. Und am schlimmsten finden wir den Titel ‚Generalmusikdirektor‘. Was hat ein General mit Musik zu tun? Das ist ja grauenvoll! Da denkt man immer an Deutsche aus früheren Zeiten mit komischen Kommissstiefeln. Und das beim Dirigieren?“ Das habe ich mir sehr zu Herzen genommen und habe dann im Bach-Chor auch ganz schnell das Du eingeführt. Im Chor war damals alles noch recht formell zugegangen, aber das ist es nun schon lange nicht mehr und bei uns

geht es seither ähnlich zu wie bei Chören in Dänemark.

Ich habe damals viel gelernt, wie man mit einer eher lockeren Art ernsthafte Arbeit leistet. Und im Orchester wird ja auch immer gleich Matthias zu mir gesagt und ich habe die Musiker auch alle gleich nur mit Du angeredet. Es macht etwas anderes aus, ob ich z.B. sage: „Herr Professor Schulze, könnten Sie jetzt bitte mal etwas schneller spielen?“ – das empfinde ich als disloziert – oder ob ich sage: „Christine, kannst du mal zu mir gucken, du hast ein bisschen spät eingesetzt!“ Da kann man leichter auch mal etwas Kritisches sagen, ohne dass es abgehoben klingt.

*Welche weiteren grenzüberschreitende Projekte hast Du über die Zusammenarbeit mit Bach-Chor und Sønderjyllands Symfoniorkester und noch im Laufe der Zeit gemacht?*

Da gab es viele. Wie gesagt hatte ich schon früh mit den Kor72 zusammengearbeitet. Ein besonders schönes Projekt war eine Zusammenarbeit mit Rødekro Musikskole, deren Leiterin Edna Rasmussen als Altistin bei den Aufführungen der 9. Sinfonie mitgewirkt hatte. Damals führten deutsche und dänische Jugendliche gemeinsam den Rattenfänger von Hameln auf. Dies wurde 2004 mit dem Kulturpreis der Region Sønderjylland-Schleswig belohnt. Der Preis wurde selbstverständlich zwischen der Musikschule und der Flensburger Jugendkantorei geteilt.

Projekt wurde 2004 mit dem Kulturpreis der Region Sønderjylland-Schleswig belohnt

2012 wurde mir der Dannebrog-Orden verliehen. Dieser ist schon etwas Besonderes für mich, zumal ihn bisher nicht so viele Deutsche erhalten haben. Dadurch wird dieser Teil meiner Arbeit, diese deutsch-dänische kulturelle Zusammenarbeit gewürdigt. Leider spreche ich nicht viel Dänisch, aber mit dem Lesen geht es ganz gut.

*Du hast von Beginn an einen großen Wert daraufgelegt, Kinder und Jugendliche an die Musik heranzuführen. Dies hat bekanntlich ungebrochen einen sehr hohen Stellenwert bei Deinen vielfältigen musikalischen Aktivitäten. Welche Pläne und Wünsche hast Du gerade in diesem Bereich?*

Das ist die vornehmste Aufgabe. Es ist für mich beglückend, wenn ich das, was ich liebe und gelernt habe, an junge Menschen weitergeben kann. So durfte ich 40 Jahre an der Musikhochschule Lübeck unterrichten und fast 30 Jahre lang den Landesjugendchor Schleswig-Holstein leiten. Meine ehemaligen Studenten und LJC-Sänger haben oft in Konzerten des Flensburger Bach-Chores als Solisten mitgewirkt.

Ich empfinde es als Privileg, auch mit Kindern zu arbeiten. Ich versuche, sie an das Repertoire des Bach-Chores heranzuführen. Ganz wichtig ist, dass man die Kinder ernst nimmt. Am Anfang gilt der Grundsatz: jeder Mensch kann singen. Deshalb gibt es bei uns kein Vorsingen, die neuen Kinder sollen einfach kommen. Natürlich bleiben nicht alle, aber viele können im Lauf der Zeit - auch durch Stimmbildung - immer mehr, oftmals mehr als am Anfang erwartet. Im Kinderchor singen Kinder aus unterschiedlichen Religionsgemeinschaften - christliche, islamische, jüdische waren schon dabei - einfach ganz selbstverständlich zusammen. Ich wollte immer schon mal Carl Niensens Fynske Forår aufführen.

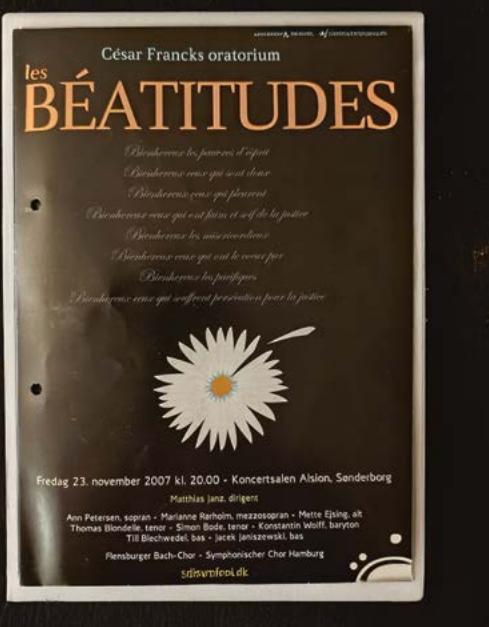


Abb. 4 Plakat für Konzert in Sønderborg im November 2007

Das muss man mit Kindern machen, aber auch überlegen, was dazu passt. Mendelssohns Walpurgisnacht oder Orffs Carmina Burana würde ich gerne noch einmal mit den Kindern machen und dabei einen Chor aus Dänemark mit einbeziehen.

Aber ich bin ja nun auch schon ein bisschen älter als du und ich denke, man muss auch überlegen, wie es alles weitergehen kann. Wir haben mit Lien Eiken Nonn eine ganz wunderbare junge Sopranistin, die ihren Master in Schulmusik und Gesang gemacht hat und jetzt nach Flensburg an die Auguste-Viktoria-Schule gekommen ist, wo sie Orchester und Chor leitet. Sie wird in Zukunft die Nachwuchsarbeit des Flensburger Bach-Chores (Jugendkantorei und Kinderchor) übernehmen.

*Wie erlebst Du, dass die Musik verschiedenste Menschen miteinander verbindet?*

In der Musik muss man nicht über Integration reden. Jedes Orchester, jede Musikhochschule ist international. Zwar kann

es eine Herausforderung sein, wenn neue Studenten oder Orchestermitglieder weder Deutsch noch Englisch können, aber die meisten lernen schnell. Ich habe mehrmals die Neue Philharmonie Hamburg dirigiert, die weitgehend aus Immigranten besteht. Das ging hervorragend, weil wir Musiker uns ausschließlich über die Musik verständigen können!

Das gilt überall: Wir erarbeiten die Musik zusammen und singen die Musik zusammen. Ich persönlich empfinde es wirklich so, dass die Musik die Menschen sehr miteinander verbindet. Ich bin ja nur der Dirigent, aber ich habe den Eindruck, dass es im Bach-Chor untereinander sehr sehr herzlich zugeht.

Ein schönes Erlebnis hatte ich 1989 nach der Grenzöffnung. Damals hatte Leonard Bernstein in Berlin die neunte Sinfonie von Beethoven aufgeführt. „Alle Menschen werden Brüder“ heißt es darin in Schillers Text der ‚Ode an die Freude‘ und das ist ja das Programm! Ich hatte dann mit meinen Freunden darüber gesprochen und gefragt, ob wir nicht auch so etwas immer am Jahresende machen sollten, und zwar mit dem Bach-Chor und dänischen Chören gemeinsam. Auch die Nordschleswigsche Musikvereinigung war von Beginn an dabei.

Zuerst führten wir es in der Sønderjyllandslandshalle in Apenrade und im Deutschen Haus in Flensburg auf. Das war eine völkerverbindende Idee und das haben wir mehrere Jahre immer gemacht. Inzwischen habe ich dies 25 Male dirigiert. Wir haben in einigen Jahren eine Pause eingelegt, damit ist nicht langweilig wird. Nächstes Mal wird Maestro Paolo Carignani das Konzert leiten, bei dem der Bach-Chor mit dem Ham-

K O N C E R T

Dirigent:

**MATTHIAS JANZ**

Solister:

**SUSAN ANTHONY, sopran**

**ANKE EGGERS, alt**

**GÜNTER BINGE, tenor**

**JOACHIM GEBHARDT, bas**

Korsamarbejde med medlemmer fra korene:

**Sct. Marie Kirkes Motetkor, Sønderborg**

**Haderslev Lærerkor**

**Nordschleswigsche Musikvereinigung**

**Symphonischer Chor, Hamborg**

**Flensburger Bach-Chor**

P R O G R A M

Ludwig van Beethoven  
1770-1827

**Symfoni nr. 9, d-moll, op. 125**  
med auktur over Schillers Ode "An die Freude"  
Allegro ma non troppo, un poco maestoso  
Molto vivace - Presto  
Adagio molto e cantabile  
Finale

AADENRAA  
Sønderjyllandskolen  
Mandag d. 30. dec. 1991 kl. 20.00

burger Symfonischen Chor und Sønderjyllands Symfoniorkester anlässlich des Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkriegs im Alsion in Sonderburg gemeinsam Beethovens Neunte aufführen werden. So erlebst du, wie die Musik verschiedene Menschen miteinander verbindet. Ich erinnere mich, dass mir eine Frau nach einer solchen Aufführung erzählt hatte, wie sie mit ihrer Familie als Flüchtlinge aus Königsberg 1945 mit dem Schiff nach Apennin gekommen waren und einige Leute mit Steinen nach ihnen geworfen hatten, weil sie die Flüchtlinge aus Ostpreußen nicht haben wollten. Ich glaube, dass das Schiff dann abgelegt hatte und dann in Flensburg angelandet war. Das hat sie mir mit Tränen in den Augen erzählt. Und jetzt mit vielleicht mit den Nachfahren derjenigen, die sie damals nicht haben wollten, zusammen die neunte Symphonie aufzuführen, in internationaler Besetzung mit einem deutschen Dirigenten in Dänemark, das fand sie sehr berührend, und mich hat es damals auch sehr berührt. Und das ist ja das Wichtigste bei der Musik, dass man nicht nur schöne Töne produziert, sondern dass man eine Botschaft sendet. Für mich ist es wichtig, dass in dieser Grenzregion zwei Länder mit der gemeinsamen Grenze verbunden sind.

*Was wünschst Du Dir noch für die Zukunft der musikalischen Zusammenarbeit über die Grenze hinweg?*

Also wir haben ja schon viele Pläne. Nächstes Jahr im November werden wir die Jahreszeiten von Joseph Haydn mit Sønderjyllands Symfoniorkester in Flensburg und Hamburg aufführen. 2027 würde ich anlässlich des 200. Todestages von

Abb. 5 Plakat zur Aufführung der Symphonie Nr. 9 von Ludwig van Beethoven mit mehreren Chören 1991

Beethoven gerne noch einmal die Neunte dirigieren. Richtig gerne würde ich wie erwähnt Carl Niensens Fynske Forår aufführen, wenn der Bach-Chor es auch möchte, und das auch mit Kindern und grenzüberschreitend. Und natürlich habe ich noch viele andere Ideen...

*Darauf sind wir sehr gespannt und freuen uns auf viele weitere musikalische Höhepunkte auf beiden Seiten der Grenze! Vielen Dank für das Gespräch!*

## Matthias Janz – Jubiläum

Von Henrik Becker-Christensen

*Ærede publikum, ærede tilhørere.*

*Vi ved alle, hvorfor vi er forsamlede her i dag.*

*Ja – naturligvis for at høre Johann Sebastian Bachs Messe i h-Moll med det berømte flensborgske Bach-Kor og solister. Men her til kommer, at det er en særlig koncert – en jubilæumskoncert.*

*For det er helt usædvanligt, at et kor har haft den samme korleder i 50 år. Og at denne korleder som musikdirektør, professor – med flere andre titler - på afgørende vis har været med til at fremme musiklivet ikke kun i Flensborg og Slesvig-Holsten, men i særdeleshed også det musikalske grænseoverskridende samarbejde mellem Danmark og Tyskland – og her helt særlig i vores eget grænseland.*

*Jeg har derfor med glæde taget imod opfordringen til at indlede koncerten her i aften med en festtale til dagens jubilar – Matthias Janz.*

*Da aftenens dirigent oprindelig kommer fra Lübeck og har tysk som modersmål, vil jeg tillade mig at holde denne tale på tysk.*

*Wir alle wissen, warum wir heute hier versammelt sind.*

*Ja – natürlich, um Johann Sebastian Bachs h-Moll-Messe mit dem berühmten Flensburger Bachchor und Solisten zu hören. Darüber hinaus ist es aber auch ein besonderes Konzert – ein Jubiläumskoncert.*

*Denn es ist schon ungewöhnlich, dass ein Chor seit 50 Jahren den gleichen Chorleiter hat. Und dass dieser Chorleiter als Musik-*

*direktor, Professor – mit etlichen anderen Titeln – nicht nur die Musikwelt in Flensburg und Schleswig-Holstein, sondern insbesondere auch die musikalische grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Dänemark und Deutschland – und hier ganz besonders im eigenen Grenzland – entscheidend mitgeprägt hat.*

*Ich bin daher gerne der Einladung gefolgt, das Konzert heute Abend mit einer Festrede einzuleiten, zu Ehren des heutigen Jubilars: Matthias Janz.*

*Da der Dirigent des Abends ursprünglich aus Lübeck stammt und Deutsch als Muttersprache hat, erlaube ich mir, diese Rede auf Deutsch zu halten.)*

Sehr geehrter Herr Musikdirektor,  
Lieber Matthias Janz!

Ich habe gerade gesagt, dass wir uns heute Abend hier versammelt haben, um ein ganz besonderes Konzert zu erleben – ein Jubiläumskoncert mit Ihnen als Dirigent. Es ist ein besonderes Konzert aus mehreren Gründen, aber vor allem, weil mit diesem gefeiert wird, dass Sie nun seit 50 Jahren Leiter des Bach-Chors in Flensburg sind – und dass Sie in diesem halben Jahrhundert einen entscheidenden Einfluss auf das musikalische Leben hier im unserem deutsch-dänischen Grenzland ausgeübt haben.

Sie sind in Lübeck geboren. Nach dem Abitur studierten Sie an den Universitäten in Göttingen und Heidelberg Musikwissenschaft und Theologie, und an den Musikhochschulen in Heidelberg, Mannheim und Frankfurt Kirchenmusik, Gesang und Dirigieren.

Ihre erste berufliche Tätigkeit führte Sie nach Heidelberg als Assistent beim

Heidelberger Bach-Verein und nach Karlsruhe als Kantor und Organist an der Stadtkirche Durlach. 1975 wurden Sie Kantor und Organist an St. Marien zu Flensburg. Gleichzeitig übernahmen Sie die Leitung des bekannten Flensburger Bach-Chores. Das erste Konzert fand im Dezember desselben Jahres statt. Es war der Beginn einer fantastischen musikalische Reise - für Sie und den Chor. Zählt man das Jubiläumsjahr mit, so hat der Bach-Chor unter Ihrer Leitung bis jetzt knapp 500 Konzerte aufgeführt. Eine großartige Leistung!

Von Beginn an haben Sie und der Chor viele Konzertreisen unternommen. Diese führten unter anderem nach Polen — und zwar schon in einer Zeit, als an das Ende des Kalten Krieges noch lange nicht zu denken war — und nach Frankreich, aber auch zu Aufführungen in der Augustinerkirche in Wien, im Dom zu Riga und im Dom zu Königsberg — um nur einige Beispiele zu nennen.

Auch als Organist und Cembalist gaben Sie Konzerte in vielen europäischen Ländern, in Südafrika und in den USA und waren Jurymitglied bei vielen Musikwettbewerben.

1981 wurde Ihnen der Titel als Kirchenmusikdirektor verliehen, und Sie erhielten den Kulturpreis der Stadt Flensburg. 1984 wurde Sie auch Dirigent des Symphonischen Chors Hamburg und Lehrer beim Musikkonservatorium in Lübeck. Hier wurde Sie 1992 durch den schleswig-holsteinischen Kultusminister zum Professor ernannt.

1997 wurde Ihnen ferner das Bundesverdienstkreuz verliehen. Die Verleihung wurde mit Ihrem langjährigen großen Einsatz für die Chormusik und Ihr Engage-



Abb. 6 Plakat für Konzert in Odense

ment für die musikalische Entwicklung junger Menschen begründet. Denn die Nachwuchsarbeit war von Beginn an von zentraler Bedeutung für Sie, wie es nicht zuletzt die Gründung der Jugendkantorei gezeigt hat.

Eine Herausforderung war in den ersten Jahren in Flensburg allerdings, dass Sie mit der Orgel in der Marienkirche nicht zufrieden waren. Was macht man in so einer Situation als guter Organist? Ja – man trägt aktiv dazu bei, dass die Kirche eine neue Orgel bekommt. 1983 war es so weit: die ehrwürdige Marienkirche in Flensburg erhielt eine neue Orgel, und zwar auf ihren Wunsch von der Firma Marcussen in Apenrade auf der anderen Seite der deutsch-dänischen Grenze!

Ja - Musik verbindet eben über alle Landesgrenzen hinweg! Hier pflegt



Abb. 7 Matthias Janz zwischen Generalkonsul Henrik Becker-Christensen und dessen Ehefrau Grethe bei der Verleihung des Dannebrog-Ordens im Dänischen Generalkonsulat in Flensburg 2012

Sønderjyllands Symfoniorkester als das einzige dänische Sinfonieorchester mit grenzüberschreitender Zusammenarbeit seit vielen Jahren ein enges Verhältnis zu Orchestern und Chören in Norddeutschland. Diese einmalige Position hat das Orchester jahrzehntelang in enger Zusammenarbeit mit Ihnen ausgebaut.

Über viele Jahre hinweg konnten so mit Ihnen als Dirigent für das Sønderjyllands Symfoniorkester regelmäßig bei gemeinsamen Konzerten große Werke für Chor und Orchester für das Publikum im deutsch-dänischen Grenzland aufgeführt werden, und zwar zumeist in Sonderburg, Flensburg und Hamburg.

Bundesverdienstkreuz  
und Dannebrog-Orden

Es ist auch Ihr Verdienst, dass das Sønderjyllands Symfoniorkester Gelegenheit hatte, für ein deutsches Publikum in der renommierten Laeiszhalle in Hamburg zu spielen. Als einer der festen Kooperationspartner des Orchesters haben Sie somit einen großen Beitrag zur Stärkung des dänischen Musiklebens im Grenzland geleistet und gleichzeitig dazu beigetragen, dass das Orchester mit der pulsierenden norddeutschen Kulturszene in enge Verbindung getreten ist.

Es ist die Wirkung gemeinsamer Konzerte unter Ihrer Leitung durch mehr als 30 Jahre, dass es möglich gewesen ist, große Werke für Chor und Orchester zu präsentieren, für deren Durchführung das Orchester sonst nicht die Ressourcen gehabt hätte.

Sie waren auch Gastdirigent bei dänischen Chören und anderen Orchestern

wie zum Beispiel Kor 1972 oder Odense Symfoniorkester und Aarhus Symfoniorkester.

Auch für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit Jugendchören haben Sie sich stark engagiert. Z.B. Beispielsweise führte ein innovatives Chor- und Musikprojekt mit der Rødekro Musikskole und dem Kinderchor dazu, dass Sie 2004 den Kulturpreis der Region Sønderjylland-Schleswig verliehen bekamen.

Bei dem großangelegten Eröffnungskonzert der Bach-Woche in Roskilde 2010 waren Sie es, der als Dirigent eine interessante Zusammenarbeit zwischen dem schleswig-holsteinischen Landesjugendchor und -orchester und Roskilde Domkirkes Dreng og Pigechor leitete.

Es ist dieses Engagement, das jahrzehntelang auch Ihre Tätigkeit als unermüdlicher Initiator in der grenzüberschreitenden musikalischen Zusammenarbeit zwischen Dänemark und Deutschland geprägt hat.

Für diese deutsch-dänische Kulturarbeit sind Sie 2012 von der dänischen Königin Margrethe II mit dem Dannebrogorden ausgezeichnet worden.

Und 2013 haben Sie mit dem Bachchor den renommierten Brahmspreis der Schleswig-Holsteinischen Brahmsgesellschaft verliehen bekommen.

Sie sind eine rührige Seele, die hohe musikalische Kompetenz, Organisations-talent und ein warmes Herz für die Musik zum gemeinsamen Besten von Publikum und Akteuren sowohl in Dänemark als auch Deutschland zu kombinieren versteht. Sie sind aber auch dafür bekannt, dass Sie Ansprüche an Ihr Publikum stellen. Mit einem kleinen Augenzwinkern möchte ich erwähnen, dass man während Konzerte mit Ihnen als Dirigent nicht zu viel husten sollte. Zumindest nicht, falls man das ganze Konzert erleben möchte. Sie haben es auch immer gemeistert, gekonnt und spontan unerwartete Probleme zu lösen. Wenn ein geplanter Solist nicht pünktlich zum Konzert auf der Bühne erscheint – dann haben Sie die ersten Passagen des fehlenden Sängers auch schon einmal selbst gesungen. Es ist auch passiert, dass ein Sänger aus dem Chor „eingesprungen“ ist oder zufällig ein Sänger im Publikum war, der seine Hilfe angeboten hat.

Zusammenfassend möchte ich feststellen, dass Sie als Dirigent und Chorleiter eine treibende Kraft in der grenzüberschreitenden Musikzusammenarbeit sind. Diese hat dank Ihres Einsatzes einen einmaligen Charakter erhalten.

Herzlichen Glückwunsch zum 50-jährigen Jubiläum!

---

## Abbildungsnachweise

Abb. 1 Foto: Hanne Bewernick

Abb. 2 Foto: G. Remmer (Flensburg)

Abb. 3 Foto: Heinz Borgmann

Abb. 4-6: Archiv des Flensburger Bach-Chores bei Monika Jürgensen

Abb; 7 Foto Povl Clausen; Henrik-Becker-Christensen, Diplomat i grænselandet, S.132

# UMSCHAU

Abkürzungen: BDN: Pressemitteilung des Bundes Deutscher Nordschleswiger; B.T: Boulevardausgabe von Berlingske Tidende unter diesem Kürzel; DR: Danmarks Radio; FLA: Flensborg Avis; FT: Flensburger Tageblatt; GFH: Grenzfriedenshefte; GLS: Gerret Liebing Schlaber; JP: Morgenavisen/ Jyllandsposten; JV: Jydske Vestkysten; MLSH: Medieninformationen der Landesregierung Schleswig-Holstein; NDR: Norddeutscher Rundfunk; NFI: Pressemitteilung des Nordfriisk Instituut; NOS: Der Nordschleswiger; Pol: Politiken; SHZ: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag; SN: Schleswiger Nachrichten; SSF: Pressemitteilung des Sydslesvigsk Forening.

Redaktionsschluss: 31.10.2025

## Deutsch-dänische Beziehungen

### Botschafter-Wechsel in Kopenhagen

Nach vier Jahren als deutscher Botschafter in Dänemark wechselt Pascal Hector als Chefdiplomat nach Zagreb. Der aus dem Saarland stammende Jura-Professor hat sich in dieser Zeit ein hohes Ansehen in der Region erarbeitet. Der BDN-Hauptvorsitzende Hinrich Jürgensen betonte in seiner Rede auf dem Knivsbergfest gegenüber dem anwesenden scheidenden Botschafter, dass er sich noch nie von einem Botschafter verabschiedet habe, der so häufig bei der deutschen Minderheit zu Gast gewesen ist. „Pascal Hector war ein ganz außergewöhnlicher Botschafter für das Grenzland. Man hat ihm deutlich angemerkt, dass er selbst aus einem Grenzland stammt“, bestätigte die dänische Generalkonsulin in Flensburg, Annette Lind, gegenüber dem „Nordschleswiger“.

Die neue Botschafterin Anke Meyer bringt ebenfalls viel Grenzlanderfahrung mit und war bereits 2015-2020 Gesandte und Beauftragte für die deutsche Minderheit und Kontakte im Grenzland an der Botschaft in Kopenhagen. Zwischenzeitlich hat die an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel studierte Politikwissenschaftlerin in verschiedenen Funktionen im Auswärtigen Amt für die Zusammenarbeit in der EU gearbeitet (NOS 30.5.). Beim Deutschen Tag der deutschen Minderheit am 1.11. in Tingleff hielt sie die Festrede (NOS 2.11.).

### Grenzkontrollen erneut verlängert

Die dänische Regierung verlängert die temporären Kontrollen um weitere sechs Monate bis April 2026. Gegenüber der EU-Kommission hat man erneut als Grund angeführt, dass man gegen Terrorismus und grenzüberschreitende Kriminalität vor-

zugehen hätte und die Bedrohungslage komplex sei. Die Regeln der Schengen-Kooperation besagen, dass es grundsätzlich offene Grenzen zwischen den EU-Ländern geben muss. Vergangenes Jahr ist jedoch eine neue Verordnung in Kraft getreten, die es den Mitgliedstaaten erlaubt, bereits bestehende Grenzkontrollen auszuweiten, wenn die Bedrohung, die die Kontrolle ursprünglich ausgelöst hat, weiterhin besteht. Zudem wird in der Zwischenzeit mehr im Hinterland kontrolliert. Im Februar werden die Grenzkontrollen sechs Wochen vor dem 25-jährigen Jubiläum des Inkrafttretens des Schengener Abkommens für Dänemark ununterbrochen seit zehn Jahren bestehen (NOS 15.10.).

## Grenzkontrollen erneut verlängert

Die Bundesregierung hat die seit September 2024 bestehenden Grenzkontrollen bis März 2026 verlängern lassen. Im Mai wurden die stichprobenartigen Kontrollen durch den neuen Bundesinnenminister Alexander Dobrindt (CSU) nochmals verschärft. Generell kontrolliert die Bundespolizei nicht dauerhaft an allen Grenzübergängen. Vielmehr werde zu unregelmäßigen Zeiten und zeitlich befristet an der gesamten Grenze kontrolliert (NOS

9.9.). Nachdem die neue Bundesregierung im Mai als eine ihrer allerersten Maßnahmen einseitig ständige Grenzkontrollen zu allen Nachbarländern eingeführt hatte, reagierte die polnische Regierung, die umgehend und beibehaltend dagegen protestiert hatte, ihrerseits mit der Einführung fester Grenzkontrollen. (Alle, 7.7.)

## Gemeinsam gegen Diskriminierungen

In Tingleff arbeiten die kommunale Schule und die deutsche Schule enger zusammen, um diskriminierenden Äußerungen gegen deutsche Kinder besser vorzubeugen. Dies geschieht bereits seit einiger Zeit, erklärten die Schulleitungen im Zusammenhang mit einer landesweiten öffentlichen Debatte, welche ein Feuilleton der früheren DST-Schülerin Dorte Andresen ausgelöst hatte. Das Problem betreffe insbesondere die Jahrgänge der Mittelstufe, weshalb gerade hier mehr Aufklärungsarbeit nötig ist (NOS 5.6.). - Für Entsetzen sorgten Sachbeschädigungen und eine Hakenkreuz-Schmiererei am Deutschen Kindergarten in Rapstedt, was zu einer Strafanzeige gegen Unbekannt führte. Auch die dänischen Institutionen vor Ort verurteilten die offenbar von Jugendlichen begangene Tat scharf (NOS 22./25.9.).

## Deutsche und dänische Politik

### Neuer Minister gegen Gerichtshof für Menschenrechte

Der neue Minister für Ausländer- und Integrationsfragen Rasmus Stoklund hat angekündigt, dass Dänemark die Teil-

nahme an internationalen Konventionen zu Menschenrechten überprüfen werde. Bereits vorher hatte er in seinem Buch „Ingen over domstolen“ kritisiert, dass der Europäische Gerichtshof für Menschen-

rechte in Straßburg mit seinen Urteilen in die Gesetzgebung der Länder des Europarats eingreife. Insbesondere die Verhinderung der Abschiebung strafrechtlich verurteilter Ausländer in ihre Herkunftsländer durch die internationalen Konventionen wird beanstandet, weshalb auch andere dänische Politiker, insbesondere (aber nicht nur) aus den rechten Parteien, sogar den Austritt aus den internationalen Übereinkünften fordern (DR 25.9.).

## Regional- und Kommunalwahlen

Die Wahlen zu den vier Regionsräten und den 98 Kommunalräten in Dänemark finden am 18.11. statt und damit nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe. Die wichtigsten Ergebnisse werden im folgenden Heft dargestellt. Bemerkenswert ist, dass sich die meisten Parteien zu Wahlbündnissen zusammengeschlossen haben, um

größere Chancen auf z.B. die von 41 auf 31 reduzierten Mandate im süddänischen Regionsrat bzw. die je 31 Mandate in den vier nordschleswigschen Kommunen zu bekommen.

## Drohungen gegen Kandidierende

Ähnlich wie vielfach in Deutschland beklagen auch viele Menschen in Dänemark, die sich zu Wahlen wie aktuell zu den Regional- und Kommunalwahlen am 18.11. aufstellen, immer wieder üble Beschimpfungen, Verleumdungen und Bedrohungen, insbesondere durch meist unter Pseudonym veröffentlichte Hasskommentare in sozialen Internetmedien. Auch wenn dieses Verhalten von allen Seiten als demokratiegefährdend verurteilt wird, hat es bisher nur selten Konsequenzen für die Täter (DR 14.10.).

# Grenzland und Europa

## Dänische EU-Ratspräsidentschaft

Zum Halbjahreswechsel hat Dänemark den Vorsitz im Europäischen Rat und damit auch in den Ministerräten übernommen, welche als Zusammenkünfte der zuständigen Fachminister die EU-Gesetzgebung mitbestimmen. In Ihrer Antrittsrede betonte Mette Frederiksen die Stellung Dänemarks und die Bedeutung eines starken Europas für ein starkes Dänemark. „Stolz auf das Vaterland, Dänemark über Europa und scharfe Kontrollen an den Grenzen – am Dienstag hat Regierungs-

chefin Mette Frederiksen diese Parolen in Straßburg ganz selbstverständlich ihrem vordergründigen Bekenntnis zu Europa beigefügt. Der Anlass: Dänemarks Ziele während des EU-Vorsitzes sollten vorgestellt werden. [...] Dänemark hat unter Frederiksen fleißig zu einer europäischen Politikwende hin zu nationalen, weg von pluralistischen Zielen beigetragen.“ kritisierte Cornelius von Tiedemann im Nordschleswiger (8.7.) die Rede, welche insbesondere für das Grenzland enttäuschend gewesen sei: „Frederiksens Feldzug für die starke und möglichst kulturell einheitliche

Nation wirkt da ein wenig fehl am Platz. Besonders für uns im Grenzland. Denn wir kennen die Vorzüge und Stärken eines offenen Europas. Sie sind bedroht, wenn Europa lediglich als Mittel zum Zweck nationaler Interessen degradiert wird. Wenn Frederiksen immer wieder und nun an vorderster Front solch harte Töne anschlägt, normalisiert sie die Vorstellung von Vielfalt als Bedrohung.“ DR-Korrespondent Malthé Sommerand zeichnete das Bild eines schläfrigen Parlaments, in welchem Frederiksens Rede wie ein Wecker klingeln musste. Nach seiner Darstellung war ihre Rede mehr dramatisch als diplomatisch, und Frederiksen teilte in alle politischen Richtungen aus - „und das sind neue Töne von einem dänischen Statsminister“. Im Gegensatz zum Programm der Sozialdemokraten in Europaparlament versprach sie mehr Einsatz für stärkere Grenzkontrollen, mehr Abschiebungen und eine strengere Migrationspolitik. Sommerand bezweifelt, dass Frederiksen mit ihrer Rede zu mehr Einigkeit in der EU beigetragen habe (DR 9.8.).

## Mittel für Regionen zu Nationalstaaten

Im Plan für den „Mehrjährigen Finanzrahmen“ (MFR) der EU für die Jahre 2028 bis 2034 soll die Verteilung regionaler Fördermittel wieder verstärkt den Hauptstädten zukommen. Dies würde die Regionen und die Lokalen Aktionsgruppen schwächen und den nationalen Regierungen die Entscheidungshoheit darüber, welche Entwicklungsprojekte gefördert werden sollen. Lediglich das Interreg-Programm für grenzüberschreitende Projekte soll demnach weiterhin in den Regionen betrieben

und direkt von der EU finanziert werden. Kritiker sehen in diesem Entwurf eine weitere Schwächung des Subsidiaritätsprinzips und eine Stärkung der Zentralregierungen zu Lasten der benachteiligten Regionen und der gemeinsamen europäischen Entwicklung (NOS 19.7.).

## Dänemark für europaweite Chat-Kontrollen

Unter der dänischen Ratspräsidentschaft wird aktuell eine Gesetzesinitiative zur Überwachung von Chatfunktionen diskutiert. Der dänische Vorschlag sieht eine verpflichtende Chatkontrolle vor. Sie soll Anbieter von Messaging- und anderen Kommunikationsdiensten verpflichten, in den Nachrichten der Nutzer nach Missbrauchsfotos und -videos zu scannen. Dann sollen die Betreiber der Dienste die Nutzer-Nachrichten auf diese Inhalte untersuchen und verdächtige Inhalte den Polizeibehörden melden. Sowohl im EU-Parlament als auch von zahlreichen IT-Sachkundigen gibt es heftige Kritik an dem Vorhaben, u.a. weil damit massive Eingriffe in die Privatsphäre einhergehen würden und die Gefahr für Fehler extrem hoch sei (netzp politik.org, 25.9.-6.10.). Nach anhaltender Kritik und ausbleibender Unterstützung in der EU – auch Deutschland lehnte ab – zog Justizminister Hummelgaard den Vorschlag zurück (Ritzau, 30.10.).

### Europäischer Gerichtshof in Luxemburg weist Berufung gegen Ablehnung von Minority Safe Pack ab

Mit der Ablehnung der Berufung bestätigt der EuGH erneut die Entscheidung der Europäischen Kommission, keine Gesetzesvorschläge auf Grundlage der Europäischen Bürgerinitiative „Minority Safe Pack Initiative“ (MSPI) vorzulegen. Bereits im November 2022 hatte es das Gericht abgelehnt, die Entscheidung der Kommission für nichtig zu erklären, die Forderungen der erfolgreich verlaufenen Europäischen Bürgerinitiative „Minority Safe Pack Initiative“ rundweg zurückzuweisen. Die „Maßnahmen, welche die Europäische Union bereits ergriffen hat, um die Bedeutung der Regional- oder Minderheitensprachen hervorzuheben und die kulturelle und sprachliche Vielfalt zu fördern, seien demnach ausreichend. Begründet wird dies u.a. damit, dass Minderheitenschutz bereits im Europarat verankert ist und alle EU-Mitgliedsstaaten dessen Kriterien erfüllen müssen, um beitreten zu können. Damit sind die Rechtsmittel aktuell ausgeschöpft. FUEN-Präsident Loránt Vincze zeigte sich enttäuscht: „Die EU will sich nach wie vor nicht mit dem Thema Minderheitenschutz befassen, das einigen Mitgliedstaaten als zu sensibel gilt. Daher fühlen sich Angehörige nationaler Minderheiten und Sprachgemeinschaften weiterhin systematisch von allen EU-Maßnahmen zu Vielfalt, Gleichstellung und Rechtsstaatlichkeit ausgeschlossen“, so

Vincze. Vizepräsident Gösta Toft wiederholte in diesem Zusammenhang die Forderung nach einer systematischen Politik, die Minderheiten gegen Diskriminierung schützt und Sprachen und Kultur fördert. Mit dem Urteil sei dies zunächst weit weggerückt. Dennoch bleibt Toft optimistisch: „Die MSPI hat einen neuen Standard für Minderheitenrechte in Europa gesetzt. Da ist eine Idee geboren und die wird nicht wegzuwischen sein.“ (NOS/FLA 5,6,).

### Olivia Schubert neue FUEN-Präsidentin

Mit einer deutlichen Mehrheit von 180 der 260 Delegiertenstimmen wurde die Ungarndeutsche Olivia Schubert auf dem 69. Kongress der Föderation Europäischer Volksgruppen in Bozen zu deren neuer Präsidentin gewählt. Die 51jährige, die aus der nahe der kroatischen Grenze gelegenen Kleinstadt Bohl (Bóly) stammt, ließ damit ihre beiden Gegenkandidaten, den 69jährigen vormaligen SSF-Generalsekretär Jens A. Christiansen und den 74jährigen früheren SP-Generalsekretär Gösta Toft, klar hinter sich. Die in Budapest lebende Schubert, die in den vergangenen drei Jahren eine der acht Vizepräsidentinnen der FUEN gewesen ist, löst damit Loránt Vincze ab, der nach drei dreijährigen Wahlperioden nicht mehr kandidieren konnte. Mit Bahne Bahnsen von der Friisk Foriining aus Nordfriesland gehört ein Vertreter aus der schleswigschen Region weiterhin dem Präsidium der FUEN an (NOS/FLA 25.10.).

## Jens A. Christiansen gegen Identitätsvermischung

In einem Interview mit Siegfried Matlok auf DK4television sprach sich der kürzlich als SSF-Generalsekretär in den Ruhestand getretene Jens A. Christiansen für klar definierte kulturelle Identitätsmuster aus. Nach den Worten des prominenten Repräsentanten der dänischen Minderheit in Südschleswig sei es wichtig, sich darüber im Klaren zu sein, dass die Relativierung von Kultur – auch global – zu einer Uniformierung führen kann. „Wir erkennen durchaus an, dass es unterschiedliche nationale Identitäten gibt, also auch einen Unterschied im Grenzland, gleichwohl tragen wir aber auch zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in unserer Region bei. Nur, diese Dialektik darf nicht dazu führen, dass wir alles in einen Topf werfen. Der Bindestrich ist aus meiner Sicht in Wirklichkeit eine falsche Relativierung und birgt die Gefahr, dass dänische Sprache und Kultur nach und nach sozusagen mit dem Badewasser verschwinden. Das müssen wir verhindern.“ Das gesamte Interview ist auf dem Kanal „dk4 television“ in der Reihe „Dansk-tysk med Matlok“ zugänglich: <https://www.youtube.com/watch?v=7un-tVzbcZc>.

## Sicherstellung der deutschen Volksschulen durch Regierungserklärung

Die dänische Regierung hat bestätigt, dass sie die Schulen der deutschen Minderheit als Volksschulen für die autochthone Minderheit anerkennt. Obwohl sie formell Privatschulen sind, werden sie damit prinzipiell und finanziell den öffentlichen (meist kommunalen) Schulen in Dänemark

gleichgestellt. In der Erklärung wird auch darauf hingewiesen, dass diese Gleichbehandlung der Minderheitenschulen sich auf beiden Seiten der Grenze zu einer gängigen Praxis entwickelt habe (NOS 23.8.).

## Kulturminister stellt sich gegen rechtspopulistischen Angriff auf SSW

Der dänische Kulturminister Jakob Engel-Schmidt (Moderate) hat die im Südschleswiggesetz (Sydslesvigloven) verankerten Zuschüsse an die Partei der dänischen Minderheit bestätigt, indem er eine Forderung des Folketingabgeordneten und stellvertretenden Vorsitzenden von Dansk Folkeparti Peter Kofod zurückwies. „Die dänische Regierung äußert sich nicht dazu, wie der SSW sein Mandat ausübt, einschließlich der Frage, wie die Interessen Südschlewigs definiert werden“, schreibt der Minister in einer schriftlichen Antwort auf eine Anfrage Kofods an den Kulturausschuss des Folketings. Der in Hadersleben wohnhafte DF-Politiker hatte im Mai den Kulturminister aufgefordert, „die Auszahlung dänischer Fördermittel an den SSW davon abhängig zu machen, dass die Partei ausschließlich die Interessen Südschlewigs im Deutschen Bundestag vertritt und nicht die Demokratie für deutsche Wählerinnen und Wähler angreift“. Mit diesem Vorwurf bezieht sich der vormalige Abgeordnete des Europaparlaments, der in dieser Funktion in Fraktionsgemeinschaft mit der AfD wirkte, auf die parteiübergreifende Initiative in Deutschland, welche die Überprüfung erwirken will, ob die Politik der AfD gegen das Grundgesetz verstößt. Neben dem SSW mit dem Bundestagsabgeordneten Stefan Seidler un-

terstützen auch SPD, CDU, Die Grünen und Die Linke diese Initiative. Dabei steht auch ein mögliches Verbotserfahren gegen die vom Verfassungsschutz in Teilen als gesichert rechtsextreme AfD zur Option. Kofod hatte bereits im Landtagswahlkampf 2022 Angehörige der dänischen Minderheit dazu aufgefordert, statt des SSW die AfD zu unterstützen. (FLA/NOS 1.7.).

### **Drohende Schließung mehrerer deutscher Minderheiteneinrichtungen**

Aufgrund klaffender Finanzlücken im Haushalt des Deutschen Schul- und Sprachvereins für Nordschleswig hat sich der Hauptvorstand desselben für die Schließung zweier weiterer Kindergarten- und Schulstandorte ausgesprochen.

Betroffen sind die Einrichtungen in Rapsstedt und in Lunden/Nordalsen. Dies löste Verbitterung, aber auch Widerstand an beiden Orten aus, wo Kindergärten und Schulen (bis zum Abschluss der 6. Klasse) ein großes Einzugsgebiet haben. Die Schließung kann allerdings formell nur durch die örtlichen Vereinsvorstände beschlossen werden, die bis Mitte November (nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe) Alternativkonzepte vorlegen können. Vollzogen ist seit Ende Juni bereits die Schließung des Kindergartens in Wilsbek. Sollte dieser Rückzug des DSSV aus ländlichen Gebieten durchgesetzt werden, würde sich die Anzahl der deutschen Volksschulen auf 11 (darunter sechs nur bis Klasse 6) und die der Kindergärten auf 15 reduzieren (NOS ab 26.9.).

## **Wirtschaft und Soziales**

### **Zusammenarbeit bei Lebensrettung gesichert**

Das deutsch-dänische Rettungsbündnis, das seit mehr als zehn Jahren bei größeren Unfällen und Katastrophen auf grenzüberschreitende Hilfe setzt, wird ab 2026 zu einer festen Institution. Seit 2005 arbeitet die Region Syddanmark im Rahmen von Interreg-Projekten mit deutschen Partnern zusammen. Die neue, durch eine Initiative von Stephan Kleinschmidt (SP) getroffene Vereinbarung löst die Einschränkungen der Interreg-Strukturen ab, bei denen administrative Formalitäten

und Projektbegrenzungen die dauerhafte Nutzung erschwerten. Eine elektronische Verbindung zwischen der Leitstelle AMK in Odense und der Leitstelle Nord in Harsilee, die die deutschen Rettungswagen und Rettungshubschrauber disponiert, ermöglicht eine schnelle Koordination. Rettungskräfte können so grenzüberschreitend schnell gerufen werden und ungehindert zu den Einsatzorten kommen. Dieses Konzept hat sich nicht zuletzt bei Großeinsätzen wie beim schweren Zugunglück zwischen Tingleff und Klipleff am 15.8. bewährt (NOS 31.8.).

## Weiterhin deutscher Zuzug nach Dänemark

Trotz leicht sinkender Zahlen zieht es nach wie vor viele Deutsche nach Dänemark, um sich dort dauerhaft niederzulassen. Allein in der Kommune Apenrade siedelten sich 2025 bis zum 23.9. 242 Personen (2024: 452) mit deutscher Staatsbürgerschaft an. Allerdings verließen 89 diese im

selben Zeitraum auch wieder (2024: 113). Zwar zählen hierzu auch Schulabsolventen, die in die Studienstädte ziehen, doch geht ein nicht unerheblicher Teil wieder nach Deutschland zurück. Kommunen und Regionskontor bieten vielfältige Angebote, um den Neuen die Integration zu erleichtern (NOS 1.10.).

## Infrastruktur

### Deutschland bricht Staatsvertrag zur Fehmarnbelt-Querung

Der neue Tunnel unter dem Fehmarnsund, welcher die Fehmarnsund-Brücke von 1961 ersetzen und die Anbindung des 2029 fertiggestellten Fehmarnbelt-Tunnels sichern soll, wird nach im Juli vom Eisenbahn-Bundesamt vorgelegten Bericht frühestens 2032 den Betrieb aufnehmen können. Bis dahin wird zwar die Autobahn in voller Länge nutzbar sein, nicht aber die Eisenbahn, sodass die gesamte Eisenbahnverbindung erst nach Öffnung des neuen Sundtunnels in Betrieb gehen kann. Nicht nur in Dänemark zeigte man sich sehr darüber verärgert, dass Deutschland damit sein im Staatsvertrag von 2008 gegebenes Versprechen bricht, bis zur Eröffnung der weitestgehend von Dänemark finanzierten Beltquerung für die Anbindung derselben zu sorgen. Zudem hatte es bis zu diesem Zeitpunkt im Juli 2025 keine Äußerung vom Bundesverkehrsministerium gegenüber der dänischen Seite gegeben, dass der Zeitplan bei weitem nicht eingehalten werde. (Alle, 22-24.7.)

### Bahn-Erneuerung weiter verschoben

Nachdem die seit langem überfällige Grunderneuerung der Hauptbahn Flensburg-Hamburg bereits auf 2031 verschoben worden war, kündigte die Deutsche Bahn den Beginn der Bauarbeiten nun erst für 2035 an. Damit drohen der Region weitere Engpässe im Bahnverkehr. Die Sanierung war von der Bahn ohnehin aufgeschoben worden, weil die Strecke während der Bauarbeiten für die Fehmarnbelt-Querung als Umleitung für die Fernzüge zwischen Hamburg und Kopenhagen gebraucht wird (SHZ 28.6.).

### Forderung nach Bahn-Sanierung

Nachdem es innerhalb weniger Monate zum zweiten Mal zu einem tödlichen Unfall an einem unbeschränkten Bahnübergang an der Strecke Tingleff-Sonderburg gekommen war, wurden Forderungen nach Sicherung derselben aufgestellt. Die ursprünglich als Nebenbahn konzipierte eingleisige Strecke wird von Schnellzügen (IntercityLyn) befahren, hat aber

noch mehrere unbeschränkte Übergänge. Unklar ist, wann die Modernisierung geschehen soll. Ebenso ist unklar, ob der seit Jahrzehnte beschlossene Wiederaufbau des zweiten Gleises zwischen Tingleff und Pattburg 2030 tatsächlich in Angriff genommen wird (JV 16.8.f.).

## Flensburg verliert letzten Fernzug und erhält neuen

Mit dem Beginn der Generalsanierung der Hauptstrecke Hamburg-Berlin fuhr der direkte Eurocity-Zug am 25.7. zum letzten Mal zwischen Flensburg und Prag. Ab Sommer 2026 soll die Verbindung bis nach Kopenhagen verlängert werden. Allerdings wird Flensburg dann umfahren werden. Wie die aktuellen Intercity-Züge zwischen Hamburg und Kopenhagen sollen die Eurocity-Züge zwischen Neumünster und Kolding nur in Schleswig und Pattburg halten. Mit Inbetriebnahme des Zugverkehrs über den Fehmarnbelt werden diese Züge die neue kürzere Verbindung zwischen

den Metropolen nehmen. Eine Wiederaufnahme der früheren Direktverbindung zwischen Prag und Aarhus über Flensburg steht aktuell nicht zur Diskussion. Ab Dezember gibt es ein tägliches ICE-Sprinter-Zugpaar Flensburg-Frankfurt/Main (SHZ 16.7. & 15.9.).

## Hoffnung auf durchgehende Züge auf der Westbahn

Auf dem grenzüberschreitenden Abschnitt Niebüll-Tondern der Westbahn ist vorgesehen, nach Inbetriebnahme der digitalen Signaltechnik auch südlich der deutsch-dänischen Grenze die Zuggeschwindigkeit von derzeit maximal 80 auf 120 Stundenkilometer zu erhöhen. Dann soll auch das Umsteigen in Tondern entfallen, sodass die Züge wieder bis Esbjerg durchfahren werden. Die mit den Neuerungen verbundene Verkürzung der Fahrzeit soll zudem die Anschlüsse in Niebüll verbessern, wo das Umsteigen zurzeit oft mit langen Wartezeiten verbunden ist (NOS 17.7.).

## Sprachen, Bildung und Kultur

### Investitionen in attraktivere Sprachstudien

Der jahrelange Negativtrend beim Zugang zu Sprachstudien, insbesondere im Fach Deutsch, hat sich 2025 weiter fortgesetzt. Bildungs- und Forschungsministerin Christina Egelund (Moderate) möchte im Haushalt für 2026 68 Millionen Kronen locker machen, um diese attraktiver zu machen. „Es reicht nicht, dass wir Englisch sprechen, wenn wir eine gebildete Gesellschaft sein wollen“, sagt sie laut einer Pressemitteilung. „Jahrelang hat man die humanis-

tischen Studiengänge schlechtgeredet. Das schlägt sich jetzt im Rückgang bei den Sprachfächern Deutsch und Französisch nieder“, kritisiert die Ministerin die bisher ausgebliebenen Initiativen zur Stärkung der Sprachstudien. Die Verteilung der Mittel soll gemeinsam mit den Universitäten erörtert werden. Auch die dänischen Wirtschaftsverbände, die seit vielen Jahren den Rückgang der Deutschkenntnisse beklagen und auf die Bedeutung der Beziehungen zu Deutschland hinweisen, begrüßen diese Initiative (NOS 27.8.).

## Initiative gegen Geoblocking

Während in früheren Zeiten der Empfang der Radio- und Fernsehprogramme aus den Nachbarländern selbstverständlich war, werden viele Inhalte - selbst von öffentlich-rechtlichen Anbietern - heute im grenzüberschreitenden Kontakt blockiert, durch das so genannte Geoblocking. Vor allem für die Angehörigen von Minderheiten ist dies ein Nachteil. Dies betrifft auch das schleswigsche Grenzland. Deshalb hat die FUEN auf ihrer Konferenz in Bozen eine Initiative gestartet, um dieses Problem auf europäischer Ebene zu lösen, wo es bereits seit einiger Zeit diskutiert wird, bisher aber noch ohne greifbare Ergebnisse. Vorbild könnte die App „LiveTV“ der

Rundfunkanstalt Südtirol (RAS) sein, mit welcher es - nach langen Verhandlungen - möglich geworden ist, in Südtirol und angrenzenden Gebieten Norditaliens die öffentlich-rechtlichen deutschen Programme live zu streamen. In Ostbelgien ist eine Geoblocking-Taskforce gebildet worden. Dort hofft man, durch Verhandlungen mit den öffentlich-rechtlichen TV-Unternehmen in Deutschland, bald eine ähnliche Lösung wie in Südtirol zu bekommen. Im schleswigschen Grenzland ist das Problem wiederholt und insbesondere von Minderheitenvertretern und Europapolitikern angesprochen worden, doch noch ist keine Lösung in Sicht (NOS 26.10).

## Geschichte und Erinnerungsorte

### 175 Jahre Schlacht von Idstedt

Mit einem viertägigen Programm wurde des 175. Jahrestages der Schlacht von Idstedt gedacht, die mit mindestens 1400 getöteten Soldaten (und über 5000 Verwundeten) zu den schlimmsten Feldschlachten in der Geschichte Nordeuropas zählt. An der offiziellen Gedenkfeier am 25.7., dem Jahrestag der Schlacht, nahmen auch Prinzessin Benedikte von Dänemark und Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Daniel Günther teil: „Unsere deutsch-dänische Freundschaft bewahrt die Erinnerung an Idstedt und trägt die Lehren weiter für kommende Generationen“, sagte Ministerpräsident Günther in seiner Ansprache. Er dankte allen enga-

gierten Menschen, die gegen das Vergessen arbeiteten und die Erinnerung an die Schlacht bei Idstedt wachhielten: „Mit Ihrer wichtigen Arbeit sorgen Sie dafür, dass ein bedeutendes Kapitel unserer Landesgeschichte für uns erfahrbar und präsent bleibt.“ Bereits am Vortag war es zu einer Reenactment-Veranstaltung gekommen. Am 26.7. folgte ein thematisch breit angelegtes Programm für die breite Öffentlichkeit, zu der auch die Arbeit mit Metalldetektoren zur archäologischen Erforschung des historischen Schlachtfeldes und die Eröffnung der Ausstellung mit Schülerarbeiten gehörten (SHZ 26.7.). Siehe hierzu den Hauptteilbeitrag in dieser GFH-Ausgabe.

### 60. Geburtstag Jørgen Kühl

Am 20.10. vollendete der Historiker und Minderheitenforscher Jørgen Kühl das 60. Lebensjahr. Aufgewachsen und sozialisiert in der dänischen Minderheit, wurde er schon bald nach Abschluss seines Geschichtsstudiums 1990 Leiter des vom SSF betriebenen Museums am Dannewerk. Allerdings beließ er es nicht mit der lokalen Geschichte, sondern widmete sich der historischen Entwicklung und aktuellen Situation von Minderheiten in ganz Europa. 1994 promovierte er zum Ph.D. mit einer Arbeit über deutsche Minderheiten im östlichen Europa. 1999 wurde er zum Leiter des damals noch selbständigen Instituts für Grenzregionsforschung in Apenrade, das 2002 im Zuge von allgemeinen Einsparungen und Umstrukturierungen in die Sonderburger Abteilung der Syddansk Universität eingegliedert wurde. 2006 wurde er zum Gründungsrektor des zwei Jahre später eröffneten zweiten dänischen Gymnasiums in Südschleswig, A.P. Møller-Skolen in Schleswig. Dies blieb er bis 2021, als er aus Gesundheitsgründen vorzeitig in den Ruhestand treten musste. In all diesen Jahren hat Jørgen Kühl sich durch zahlreiche Forschungen, Publikationen, Beratertätigkeiten und öffentliche Vorträge vor allem zu aktuellen Minderheitenthemen einen Namen gemacht. Auch in den Grenzfriedensheften ist er mit zahlreichen Beiträgen vertreten gewesen. Wir gratulieren herzlich und wünschen alles Gute!

### Ein Dank an Dr. Michaela Oesser

Zum 30.9.2025 ist die Geschäftsführerin des ADS-Grenzfriedensbund e.V., Dr. Michaela Oesser, in den wohlverdienten Ruhestand gegangen. Ihre Verabschiedung fand am 12. September in Anwesenheit zahlreicher Gäste und vieler Mitarbeiter\*innen in den Räumen der Geschäftsstelle und des Hauses der Familie in der Mürwiker Straße statt. Michaela Oesser wird aber dem ADS als Projektmitarbeiterin in Teilzeit noch einige Monate erhalten bleiben und hat schon angekündigt, sich danach ehrenamtlich engagieren zu wollen.

Zehn Jahre lang hat Michaela Oesser den im Jahr 2015 ins Trudeln geratenen ADS-Grenzfriedensbund mitgeprägt.

Die studierte Biologin und Unternehmensberaterin hat – wie die Redner bei der Verabschiedung immer wieder hervorhoben – die Vereinsfinanzen stabilisiert. An der Spitze eines engagierten Teams war sie Motor und Brückenbauerin, schuf zukunftsorientierte Produkte. Für die Neuausrichtung und Modernisierung der Marke „ADS“, holte sie sich fachkundige Berater an ihre Seite und sorgte zuguterletzt für die Zusammenführung der Geschäftsstelle und des Hauses der Familie in der ehemaligen Förde-Klinik in der Mürwiker Straße, eine Mammutaufgabe für alle Beteiligten. Dabei führte sie den Verein mit menschlicher Wärme und einem außergewöhnlichen Pragmatismus, verbunden mit der steten Bereitschaft des „Mit-

packens“. Sie selbst meinte dazu nur: „ich habe noch nie in meinem Leben so viel gearbeitet wie in den ersten Jahren hier und nie so viel Freude daran empfunden“ und verband damit zugleich ihre Dankbarkeit gegenüber dem gesamten Team des ADS-Grenzfriedensbundes.

Wir – die Redaktion der „Zeitschrift für deutsch-dänischen Dialog/Grenzfriedenshefte“ – danken dir, liebe Michaela, für die allzeit gute Zusammenarbeit und wünschen dir einen schönen (Un)Ruhestand, Gesundheit, Glück und Zufriedenheit für die Zukunft.

## Letzte Meldung

### **Bund sichert Mittel für Campus-Projekt**

Mit Bundesmitteln von 14 Millionen Euro unterstützt die Bundesrepublik die deutsche Minderheit bei ihrem Neubauforhaben für den Campus in Apenrade. Dadurch wird der Neubau des stark sanierungsbedürftigen Schülerwohnheims am Deutschen Gymnasium für Nordschleswig möglich. Diese Nachricht wurde in Nordschleswig mit großer Freude und Dankbarkeit aufgenommen, weil somit das wohl größte Problem bei den in den kommenden Jahren anstehenden Sanierungen der meist aus den 1960er Jahren stammenden DSSV-Schulgebäude gelöst wird. Vorausgegangen war allerdings auch ein Schreiben des dänischen Folketingsausschusses für die deutsche Minderheit unter dem Vorsitz des Sozialdemokraten Jesper Petersen, in welchem die zunehmende Ungleichheit bei der Finanzierung der Minderheiten-Institutionen zu Lasten des dänischen Staats beklagt wurde.

### **Kommunal- und Regionalwahlen in Dänemark**

Bei den Wahlen am 18.11. gab es landesweit starke Verluste für die Regierungsparteien, insbesondere für die Sozialdemokraten und die Moderaten. In Nordschleswig wurden alle vier Bürgermeister bestätigt, auch der Vorsitzende der Region Syddanmark Bo Libergren wird voraussichtlich im Amt bleiben. Mehr Einzelheiten folgen in der nächsten Ausgabe der Grenzfriedenshefte.

# BUCHHINWEISE

## Überblickswerk zur Geschichte Schleswig-Holsteins

**Oliver Auge**  
**Schleswig-Holstein**  
**Eine Regionalgeschichte –**  
**Von den Anfängen bis zur Zeitenwende**  
**Hamburg: Wachholtz 2024. 388 S.**

Statt „von A bis Z“ hätte diese kompakte Darstellung auch „von 1 bis 100“ heißen können, denn das neue Buch des Kieler Professors für Regionalgeschichte besteht aus 100 3–4-seitigen Kapiteln. Diese decken tatsächlich einen riesigen Zeitraum von frühen, nur noch archäologisch nachweisbaren Kulturen bis zur Jetztzeit im Gebiet des heutigen Bundeslandes ab, teilweise mit Einbeziehung Hamburgs und Nordschleswigs. Das Gewicht liegt dabei naturgemäß weit stärker auf der jüngeren Geschichte. Eine Gesamtdarstellung ist dieses trotz der hohen Seitenzahl recht handliche Buch allerdings nicht. Die 100 Kapitel sind weitgehend chronologisch geordnet, ohne dass es eine übergeordnete Gliederung gibt.

Auch wenn die politische Geschichte klar dominiert, widmet Oliver Auge nicht wenige Kapitel der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung. Diese behandeln häufig eine etwas längere Entwicklung, sodass die chronologische Ordnung nicht immer einzuhalten ist. Eher wenige Kapitel, darunter die genannten zu besonderen Aspekten, bieten einen längeren

Überblick. Stattdessen wird sich mehr auf wichtige Ereignisse und deren Ursachen und Folgen konzentriert. Vorteile dieser Darstellungsweise in 100 in sich abgeschlossenen Kurzkapiteln sind die leichte Lesbarkeit und der schnelle Zugang zu deren Inhalten, die meist wichtige Schlaglichter der langen Geschichte darstellen. Ein Nachteil ist dabei allerdings, dass wichtige Zusammenhänge nicht immer deutlich sichtbar werden. Beispielsweise wird im Kapitel 57 zum Krieg von 1864, das unmittelbar dem Kapitel 56 über den hier einseitig „Schleswig-Holsteinische Erhebung“ genannten ersten Krieg um das Herzogtum Schleswig folgt, die komplexe Entwicklung des Zeitraums zwischen den Kriegen weitestgehend auf Spracheskripte und Novemberverfassung reduziert. Vor allem im Bereich der Zeitgeschichte stellt Oliver Auge Entwicklungen in den Vordergrund, die in bisherigen Übersichtswerken eher eine Nebenrolle gespielt haben bzw. die aufgrund ihrer Aktualität noch nicht viel Aufmerksamkeit der Geschichtswissenschaft erhalten haben. Mitunter betreffen die Kapitel nur Teile der Region, etwa in Kapitel 88, welches das „verkehrstechnische Zusammenrücken von Schleswig-Holstein und Skandinavien“ beinhaltet, sich dabei aber weitgehend auf die Einweihung von Fehmarnsundbrücke und Vogelfluglinie 1963 konzentriert,

kaum aber den Norden des Bundeslands erwähnt. Auch die Bedeutung des dänischen EG-Beitritts 1973 wird nirgendwo thematisiert. Im Kapitel 98 geht Auge wiederum auf aktuelle Herausforderungen in der Verkehrsinfrastruktur ein, wobei er seine ansonsten sachlich-flüssig Sprache beim Thema Schienenverkehr („Die Probleme ... schreien geradezu zum Himmel“, S. 353) durch eine sehr emotionsgeladene Kritik ersetzt (welche nicht nur der Rezensent sehr gut nachvollziehen kann – siehe Thema „Infrastruktur“ in der Umschau dieser GFH-Ausgabe). Allerdings stört die trotz Anführungszeichen unkritische Wiedergabe von Begriffen wie „Dänen-Ampel“ (in Bezug auf die Regierungsbeteiligung des SSW) oder „Heide-Mörder“ (für den bis heute unbekanntem Abgeordneten, der Heide Simonis' Wiederwahl 2005 verhin-

derte; ursprünglich bezeichnete der Begriff in den Medien einen Serien-Frauenmörder im Raum der Lüneburger Heide). Das Buch ist ein reines Textbuch ohne Illustrationen. Zu jedem Kapitel gibt es einen Tipp zum Weiterlesen, meist nur ein einzelner Aufsatz oder ein Fachbuch. Ein Verzeichnis über wesentliche Überblicksliteratur zur Geschichte Schleswig-Holsteins sowie ein Personen- und ein Ortsregister erleichtern den Zugang zur Materie. Insgesamt ist Oliver Auge mit seinem neuen Buch, zu dem übrigens Ministerpräsident Daniel Günther ein Geleitwort beigesteuert hat, ein breit angelegtes Werk gelungen, welches auch für ein Publikum, welches bislang wenig mit der Regionalgeschichte vertraut ist, einen leichten Zugang zu vielen wichtigen Aspekten derselben bietet.

**Gerret Liebing Schlaber**

## Eliten in Südjütland über vier Jahrtausende

**Carsten Porskrog Rasmussen (Hg.)  
Sønderjyske eliter – fra oldtiden til  
industrialderen  
Apenrade: Historisk Samfund for  
Sønderjylland 2024. 296 S.**

Der Begriff „Elite“ stammt aus dem Französischen und bedeutet „die besonders Auserwählten“. Eliten haben immer existiert – auch in Südjütland. Schon für die Bronze- und Eisenzeit konnten Archäolog\*innen anhand von Analysen von Grabfunden und Siedlungsstrukturen die Existenz einer Gesellschaft nachweisen, in der es große Unterschiede zwischen den Menschen gab. Für die Wikingerzeit und

das frühe Mittelalter ergänzen schriftliche Quellen das Wissen, das wir aus den Bodenfunden gewinnen.

Eine gut organisierte Elite war die adelige Ritterschaft, deren Geschichte von ca. 1440 bis 1700 mit ihren Privilegien, der regionalen Zugehörigkeit und dem wechselnden Zusammen- und Gegenpiel mit Königen und Herzögen dargestellt wird. Ihre politische Macht wurde im Verlauf des 17. Jahrhunderts geschwächt, während ihre sozialen und rechtlichen Privilegien lange intakt blieben.

Die Landwirtschaft in Südjütland war in ihrer Entwicklung fortgeschrittener als im Königreich Dänemark, was besondere

Bauerneliten ermöglichte. Diese konnten Ämter in der Lokalverwaltung übernehmen, obwohl es große Unterschiede in den Lebensbedingungen der freien Marschbauern, der Bauern in den landesherrlichen Gebieten und der Bauern, die direkt einem Gutsherrn unterstanden, gab. Eine besondere Gruppe waren die „Freibauern“, eine Art Adel im Kleinformat. Darüber hinaus werden die nationalen Eliten – sowohl dänische als auch deutsche – von 1815 bis 1920 im Buch thematisiert. Das letzte Kapitel handelt von dem Unternehmer Mads Clausen, dessen patriarchalische Leitung von Danfoss von den Normen und Werten geprägt war, die in

der alten, auf der Insel Alsen verbreiteten Bauerngesellschaft, aus der er stammte, vorherrschten.

Das Buch bietet einen interessanten und nachdenklich stimmenden Querschnitt durch die Geschichte Südjütlands. Eliten wie der Klerus und das Bürgertum der Städte hätten ebenfalls thematisiert werden können, ferner wäre es interessant gewesen, einen Blick auf die heutigen Eliten in Südjütland zu werfen. Das Buch ist eine Anthologie mit Beiträgen von neun Autor\*innen. Jedes Kapitel schließt mit einer Zusammenfassung in deutscher Sprache.

**Michael Bregnsbo**

**Übersetzung: Ruth Clausen**

## Familienchronik aus Nordfriesland

**Sönlich Volquardsen**

**„... aber das bleibt unter uns!“**

**Überlieferungen einer nordfriesischen Familie**

**Bräist/Bredstedt: Verlag Nordfriisk Institut 2025. 153 S.**

Der Landwirt und Heimatforscher Sönlich Volquardsen aus Tetenbüll auf Eiderstedt hat seine Familiengeschichte in diesem Buch aufgearbeitet. Der Ursprung der Familie lag in der Wiedingharde an der heutigen deutsch-dänischen Grenze. Volquardsen beschreibt sehr detailliert und nahezu eklektisch die Lebensläufe vieler seiner Vorfahren, gespickt mit Zitaten auf Friesisch, Südjütisch, Dänisch und Niederdeutsch. Das mit historischen Fotos und Familienstambäumen illustrierte Buch beginnt im wasserreichen Gotteskoog im

nördlichsten Nordfriesland im 18. Jahrhundert und schildert u. a., wie ein Vorfahr mit dem dänischen König Christian VIII. in Hoyer Karten spielte. Andere Personen heirateten nach Nordschleswig, versuchten, Verkuppelungen zu entgehen oder feierten wirtschaftliche Erfolge, aber auch Verluste und Pleiten ereigneten sich. Es gab in Volquardsens Familie „Revoluzzer“ und Pastoren, Landwirte und Müller, Kaufleute und Soldaten. Volquardsen schildert Kriegsbeteiligungen und Alltagsereignisse und Besonderheiten, z. B. vom Umzug aus dem Gotteskoog nach Tetenbüll. Dabei haben er und sein Vater Hammel nach Niebüll getrieben, um diese von dort mit dem Zug nach Katharinenherd auf Eiderstedt zu verfrachteten. Das Buch endet in den 1970er Jahren in Tetenbüll. Der Autor schreibt, dass sich „[a]nhand von Fami-

lienchroniken“ „häufig die Entwicklung einer ganzen Region lebendig nachzeichnen“ lasse (S. 8). Obwohl es teilweise kurze spannende Einzelgeschichten gibt, die sicherlich auch etwas über die Region aussagen, ist es für Lesende nicht leicht, einen roten Faden zu finden, sowie die genannten Orte und Personen aufgrund der Detailfülle gedanklich auseinander zu halten. Es fehlt eine Verknüpfung der Schicksale

zu einer übergreifenden Perspektive auf die Geschichte der Region. Ein mehr erzählerischer und komprimierter statt des dokumentarischen Ansatzes könnte vielleicht die beschriebenen Lebensgeschichten für Außenstehende anschaulicher machen. Lesende, die die geschilderten Orte oder gar Beteiligte kennen oder kannten, profitieren sicherlich am meisten von diesem Buch.

**Levke Bittlinger**

## Vergessener Porträtmaler deutsch-dänischer Herkunft

**Mette Houlberg Rung, Lone Kølle  
Martinsen (Hrsg.)  
C. A. Jensen – Den glemte  
portrætmester  
Kopenhagen: Strandberg Publishing  
2024. 256 S.**

Werden Künstler des sogenannten „Goldenen Zeitalters“ in Dänemark genannt, wie z. B. Thorvaldsen oder Eckersberg, fehlt meist der Name Christian Albrecht Jensen (1792–1870). Der schöne Ausstellungskatalog „C. A. Jensen – den glemte portrætmester“ trägt dazu bei, Jensen dem Vergessen zu entreißen.

Nach internationaler Ausbildung und königlicher Protektion wurde Jensen zunächst zu einem der gefragtesten Porträtisten in Dänemark. 1845 leiteten jedoch verunglimpfende Urteile der Kunstkritik seinen Niedergang ein, indem sie Jensens progressive Malweise herabwürdigten, da diese nicht dem allgemeinen Geschmack entsprach. Die anhaltende Kritik an seinem Malstil, seiner internatio-

nen Tätigkeit sowie die Ablehnung, die seine deutsch geprägte Herkunft aus dem Herzogtum Schleswig bei den dänisch-national gesinnten Zeitgenossen hervorrief, ließen ihn 1858 mit dem Malen aufhören. Die Erklärung von Leben und Werk Jensens erfolgt in mehreren Kapiteln insbesondere vor dem Hintergrund der politisch aufgeladenen nationalen Frage in Dänemark. Informationen zu den abgebildeten Werken muss man leider im Fließtext suchen. Sehr gute Reproduktionen und Detailansichten verschaffen dafür einen hervorragenden Eindruck von der Malweise.

Zu Recht wird sowohl die hohe malerische Qualität als auch das feine psychologische Gespür des Künstlers hervorgehoben, was ihn in den Rang führender europäischer Porträtisten hebt. Ein Manko ist aber leider die fehlende Verortung Jensens in der europäischen Kunstlandschaft seiner Zeit. Es werden weder künstlerische Vorbilder, noch die Einflüsse anderer Künstler, die Jensen auf seinen Reisen traf, untersucht. Unbeabsichtigt begeht das Autorenteam

damit denselben Fehler, den es der damaligen Kunstkritik vorwirft: Die Beurteilung Jensens ausschließlich hinsichtlich der nationalen Frage, aber nicht im internationalen künstlerischen Kontext. Zu Jensens Vita wurde v. a. eine Dissertation von 1932

ausgewertet, jedoch kaum Quellen oder neuere Literatur. Insgesamt handelt es sich aber um einen sehr schönen Katalog, der einen wunderbar illustrierten Überblick über Leben und Werk C. A. Jensens verschafft.

**Eva Nielsen**

## Roman über Frauenschicksal im Ersten Weltkrieg

### **En skæbnefortælling fra Grænselandet Gjern: Hovedland 2025. 408 S.**

Der gebürtige Sonderburger Karsten Skov ist von der Zeit des Ersten Weltkrieges und den damit verbundenen Konflikten und Schicksalen fasziniert. Dieses Interesse hat bereits zu drei historischen Romanen, herausgegeben in den Jahren 2013, 2018 und 2020 geführt, von denen der eine Roman auch als Vorlage für eine Verfilmung diente. 2025 ist nun sein vierter Roman erschienen. Es ist die Geschichte über die Bäuerin Anne-Marie (nur Ammi genannt), deren Nachfahren dem Verfasser Ammis Schicksal mündlich zugetragen haben. In seinem Roman gibt Karsten Skov seine Version davon, was sich während des Ersten Weltkrieges in der Familie zugetragen haben könnte.

Der Roman besteht aus zwei Teilen, der erste gibt die Zeit von September 1917 bis Oktober 1918 wieder, während der zweite Teil die Zeit von März bis Oktober 1919 umfasst. Es ist die Erzählung über die junge dänisch-gesinnte Ammi aus Nordalsen, die im April 1915 den Witwer Iver heiratet. Iver war zuvor mit der deutsch-gesinnten Caroline vom Vogelsanghof verheiratet. Nach

dem frühen Tod seiner Frau übernahm Iver den Hof und seine Schwiegermutter Anke, die im Altenteil wohnte, überwachte sein Tun und Lassen. Ammi kam als Haushälterin auf den Hof und wurde dann – sehr zum Unmut von Anke – die neue Hausherrin. Die Spannungen zwischen Anke und Ammi sind persönlicher und nationaler Art.

Ivers Gesinnung wird als „blakket“ bezeichnet – weder deutsch noch dänisch, trotzdem muss er als Soldat an der Westfront dienen und Ammi die Leitung des Hofes überlassen. Beim Gemeindevorsteher beantragt Ammi eine Hilfe für die schwere Arbeit auf dem Hof. Ihr wird der russische Kriegsgefangene Fjordor zugeteilt. Im Mai 1918 erreicht Ammi die Nachricht, dass ihr Mann Iver bereits im März in Nordfrankreich gefallen sei. Im Laufe des Sommers wird das Verhältnis zwischen Ammi und Fjordor immer inniger, Ammi wird schwanger und zum Dorfgespräch auf Nordalsen. Kurz vor Ende des Krieges – im Oktober 1918 – übermittelt die Briefträgerin die Botschaft, dass Iver lebt und sich in englischer Gefangenschaft befindet.

Der zweite Teil des Romans beschreibt Ivers Rückkehr auf den Hof und die daraus entstehenden Konflikte und Probleme.

me. Ammi hat inzwischen einen Sohn zur Welt gebracht. Iver, vom Kriegsgeschehen gekennzeichnet, übt physische und psychische Gewalt aus, unter der Ammi so sehr leidet, dass sie versucht, sich das Leben zu nehmen. Sie wird daraufhin in die Psychiatrie in Schleswig eingewiesen. Die nationalen Konflikte bestimmen nicht nur

das Leben im Dorf, sondern greifen in die persönlichen Beziehungen ein und prägen das Miteinander. So ist Ammis Schicksal eine individuelle Erzählung, hat gleichzeitig etwas Allgemeingültiges, denn so wie Ammi erging es vielen Frauen in beiden Weltkriegen.

**Ilse Friis**

## Frauenporträts in der Zeit der deutschen Besatzung Dänemarks

**Helle Juhl**  
**Krig og kvindeliv**  
**Femten beretninger fra besættelsen**  
**København: Lindhardt og Ringhof**  
**2024. 360 S.**

Die Journalistin Helle Juhl hat fünfzehn Berichte über Frauen in der Zeit der deutschen Besatzung Dänemarks (1940–1945) herausgegeben.

Es sind Erinnerungen von Frauen, die verschiedene Schicksale erlitten und ganz unterschiedliche Lebenswege eingeschlagen haben. In fünf Gruppen stellt Helle Juhl jeweils drei Frauen vor: die jungen Frauen, die Mütter, die Verfolgten, die Ausgewanderten und die Verachteten – hierunter auch eine Frau aus der deutschen Minderheit, die als Krankenschwester in Dresden ihren Dienst ausübte und erst in der Stunde Null die völlig zerbombte Stadt verließ. Die Verfasserin lässt die Frauen, die heute noch (hochbetagt) leben, selbst zu Wort kommen. Bei den Verstorbenen beruht ihre Schilderung auf Tagebüchern, Briefen und Gesprächen mit den Hinterbliebenen. Es sind eindrucksvolle Berichte, die die Zeit

der deutschen Besatzung Dänemarks wieder in Erinnerung rufen. Es sind Lebensläufe mit einem positiven Ende, aber auch sehr viele tragische und traurige Berichte, die einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Es sind Frauen aus ganz Dänemark und aus allen Gesellschaftsschichten, es sind – wie die Gruppeneinteilung auch zeigt – Frauen aus allen Altersgruppen und allen Berufen, es sind Frauen aus der Widerstandsbewegung und überzeugte Nationalsozialistinnen. Insgesamt ein breites Spektrum. Die Schilderungen sind reich illustriert, die Sprache leicht verständlich, so dass auch Leser, die des Dänischen nicht ganz mächtig sind, ihre Freude am Buch haben können.

Die fünfzehn Lebensberichte werden umrahmt von einem kurzen Kapitel über den Zweiten Weltkrieg und eine Übersicht über die verwendeten Quellen.

Dieses Buch reiht sich ein in eine Palette von Darstellungen über Frauen im 20. Jahrhundert. Es fügt neue Facetten hinzu und soll laut Verfasserin dazu beitragen, die Frauen dieser Zeit sichtbarer zu machen.

**Ilse Friis**

**Gerhard Paul**

**Mai 1945: Das absurde Ende des „Dritten Reiches“. Wie und wo die Nazi-Herrschaft wirklich ihr Ende fand**  
**Freiburg: Verlag Herder 2025. 336 S.**

Der Autor kam 1994 als Professor für Geschichte nach Flensburg und trat 2016 in den Ruhestand. Er machte sich mit „visual history“, also der Geschichte der Bilder, einen Namen. Paul befasste sich zudem mit dem Nationalsozialismus im Lande, was ihm nicht nur Zuspruch einbrachte. Lange schien es, in Flensburg sei im Mai 1945 alles ruhig verlaufen. Der Schein wurde offiziell aufrechterhalten. Tatsächlich aber raste der Terror der Marinejustiz an der Förde, in Mürwik führte die „Regierung Dönitz“ ein Operetten-Dasein, im Hafen vegetierten Häftlinge aus dem KZ Stutthof auf einer Schute dahin, und Tausende SS-Führer schlüpften in Wehrmachtsuniformen, um darin „unterzutauchen“ – so auch Heinrich Himmler und Rudolf Höß.

Gerhard Paul ließ sich vom „echten Norden“ nicht einnorden. Er sammelte Quellen zum 23-tägigen Interregnum des Karl Dönitz. In seinem Buch schildert er jetzt das damalige Geschehen. Apokalyptische Zustände herrschten vor allem auf dem Lastkahn „Ruth“, der Ende April mit 1.000 KZ-Häftlingen aus Stutthof nach Flensburg geschleppt worden war. Mehrere Hundert Häftlinge wurden während der Fahrt tot oder noch lebendig über Bord geworfen. Am 2. Mai traf der „Todesmarsch zur See“ ein: 150 Überlebende kamen in Kranken-

häuser, dutzende Tote wurden am Ufer der Förde verscharrt. Wer noch laufen konnte, gelangte auf ein Passagierschiff im Innenhafen. Dönitz wollte davon nichts gewusst haben, wie er später aussagte. Heinrich Himmler suchte ihn aber noch am 5. Mai 1945 auf, nachdem er im Flensburger Polizeipräsidium den letzten Appell der SS-Führung abgehalten hatte.

Noch über die Kapitulation hinaus wütete die Marinejustiz gegen Soldaten, die einfach nur nach Hause wollten. Das Oberkommando der Marine unter Dönitz bestätigte diese Todesurteile. Noch am 11. Mai 1945 wurde auf dem Marine-Schießplatz in Mürwik ein junger Gefreiter getötet. Und überall auf der Förde starben Matrosen als „Deserteure“. Siegfried Lenz hat in seiner Erzählung „Ein Kriegsende“ daran erinnert. Gerhard Paul arbeitete heraus, dass das „Novembertrauma“ von 1918 zu den Exzessen führte. Er übersah aber, dass die Urteile in vielen Fällen noch nicht einmal nach NS-Recht vertretbar waren. Pauls Einordnung der historischen Geschehnisse ist im Übrigen vortrefflich. Die Belege sind glaubhaft, wenn auch bisweilen nicht sicher nachprüfbar, weil sie auf mündlicher Überlieferung beruhen. Paul hat ein aufklärerisches und wichtiges Buch veröffentlicht. Es ist bedauerlich, dass das Land Schleswig-Holstein und die Stadt Flensburg ihm nicht die Möglichkeit eröffnet haben, eine Ausstellung zum achtzigsten Jahrestag des Endes der NS-Herrschaft zu präsentieren.

**Klaus Bästlein**

# Kriminalroman: Dreifachmord auf Alsen

**Anette Hinrichs**

**Nordlicht – Das kalte Grab**

**München: Blanvalet 2024. 441 S.**

In Sarup auf Alsen werden die Leichen eines deutschen Ehepaars gefunden – des Immobilieninvestors Konrad Dahlmann und seiner Frau Luise. Schnell eröffnet sich für Vibeke Boisen und Rasmus Nyborg eine groß angelegte Ermittlung, die sich nicht nur auf die Insel beschränkt. Als plötzlich ein dritter Toter auftaucht, führen die Spuren die ErmittlerInnen sogar zurück in die Tiefen der Schneekatastrophe von 1978/79. Vibeke und Rasmus geraten dabei nicht nur in die familiären Verstrickungen der Getöteten und den wenigen Einwohner\*innen des östlichen Alsen, sondern müssen sich zeitgleich auch ihren eigenen persönlichen Problemen stellen. Ihre Nachforschungen führen sie darüber hinaus tief in die Geschichte der deutschen Minderheit und ihrer Herausforderungen. Auf der dänischen Insel stoßen sie auf tief verwurzelten Hass gegenüber deutschen Ausgewanderten – und auf Traumata, die über Generationen weitergegeben wur-

den. In Hamburg wiederum sehen sie sich mit der Profitgier einer Immobilienfirma konfrontiert, deren umstrittene Ferienhaus- und Hotelprojekte in Süddänemark für heftige Kritik sorgen. Auch die historische Komponente des Falls und die Erinnerungen an die Schneekatastrophe werfen immer neue Fragen auf.

Anette Hinrichs schickt ihre Ermittler\*innen im sechsten Teil ihrer Nordlicht-Reihe auf eine spannende Odyssee – von Aarhus über Nord- und Südschleswig bis nach Hamburg. Die Leser\*innen werden mit immer neuen Wendungen überrascht und können bis zum Schluss miträtseln, wie dieser komplexe Fall wohl gelöst wird. Besonders reizvoll ist es, auf bekannte Orte und Eigenheiten der Region zu stoßen, die vielen im Grenzland vertraut sein dürften. Gleichzeitig eröffnet der Roman Fragen nach Identität und Zugehörigkeit, mit denen insbesondere Mitglieder der deutschen Minderheit Erfahrungen gemacht haben dürften. Entstanden ist ein fesseln-der Kriminalroman, der bis zuletzt spannend bleibt und eine perfekte Lektüre für Herbst und Winter darstellt.

**Ronja Bönsch**

# Essays über Nord- und Ostsee und die Marschen

**Olaf Kanter**

**Randmeer**

**Hamburg: KJM Buchverlag 2023/24. 139 S.**  
und

**Olaf Kanter**

**Binnenmeer**

**Hamburg: KJM Buchverlag 2024. 139 S.**  
und

**Norbert Fischer**

**Marschland**

**Hamburg: KJM Buchverlag 2024. 131 S.**  
Alle aus der Reihe European Essays on  
Nature and Landscape

Der Verleger Klaas Jarchow (Klaas Jarchow Media Buchverlag) gibt seit 2023 die Buchreihe European Essays on Nature and Landscape mit dem Ziel heraus, „Landschaften und Lebensräume“ in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft essayistisch beschreiben zu lassen. Die „Eigentümlichkeit“ der jeweiligen Lebensräume soll hervorgehoben werden; die Bücher sollen zum „Naturerleben“ anregen. Es handelt sich jeweils um Sachtexte mit subjektiver Perspektive, die auf eine lesenswerte und persönliche Art präsentiert werden.

Beispielsweise beschäftigen sich drei Bände mit Themen, die Schleswig-Holstein berühren: die beiden Bücher des Spiegel-Journalisten Olaf Kanter „Randmeer“ über die Nordsee und „Binnenmeer“ über die Ostsee sowie das Buch „Marschland“ des Hamburger Kulturanthropologen und Historikers Norbert Fischer.

„Randmeer“ handelt von der geologischen Geschichte und geografischen Lage der Nordsee, deren Mythisierung als unbeherrschbarer Raum, und ihrer industriellen und wirtschaftlichen Nutzung, z. B. in Bezug auf Tourismus und Windenergie. Eingestreut sind persönliche Schilderungen von Erlebnissen einer U-Boot-Mitfahrt und eines Segeltörns nach Helgoland. Das Buch schildert Monsterwellen, Knochenfunde auf der Doggerbank, den ökologischen Artenreichtum eines Schelfmeeres, den Nutzen und die Gefahr von Bohrsinseln, Öltankern und Offshore-Windparks.

In „Binnenmeer“ desselben Autors wird der rote Faden mit einer Einhandsegelreise um die Ostsee herum gestrickt. Dabei wird die Geschichte und Geologie dieses Binnenmeeres beschrieben, sowie dessen Besonderheiten, wie den auch an der Flensburger Förde bekannten Badewanneneffekt. Zudem werden die tückischen, oft unterschätzten Ostseewellen, sowie das letzte Sturmhochwasser 2023 thematisiert. Allerdings ist dabei die Behauptung Kanters, „[w]eite Teile der Stadt“ Flensburgs hätten damals „unter Wasser“ gestanden (S. 15–16) übertrieben, da vor allem die niedrig gelegenen Bereiche in Hafennähe betroffen waren, nicht jedoch die restlichen, höher gelegenen Stadtteile. Der Band „Marschland“ konzentriert sich hauptsächlich auf Marschen in den Niederlanden und Niedersachsen mit einem Abstecher in die ostenglische Bucht The

Wash. Schleswig-Holstein kommt nur am Rande vor, darunter ein kurzer Abschnitt zum Dithmarscher Speicherkoog westlich von Meldorf. Thematisch geht es um Sturmfluten, die „enge Beziehung“ der Marschbewohner\*innen zum Wasser (S. 23), die besondere Landschaftsgestaltung durch Eindeichungen, Landgewinnung und -verlust sowie und Entwässerung. Es werden auch die besonderen Wat(nicht Watt!)vögel, wie Austernfischer und Strandläufer, beschrieben.

Die Einbände der Bücher sind ansprechend gestaltet und es gibt viele illustrierende Zeichnungen, Abbildungen, ergänzt durch eine kleine Auswahl an touristischen Empfehlungen und Bücher zum Weiterlesen. Die Bände sind gut für Themeneinsteiger\*innen zu lesen, aber es handelt sich hierbei, wie es der Reihentitel schon ankündigt, um Essays und nicht um wissenschaftliche Fachbücher oder inhaltlich umfangreichere oder spezialisiertere Sachbücher.

**Levke Bittlinger**

## Natur- und Kulturführer für die Tonderaner Marsch

**Gunhild Riske**  
**Tøndermarsken. Født af havet, formet af mennesker**  
**Kopenhagen: Politikens Forlag 2024.**  
**221 S.**

Mit ihrem Ende 2024 erschienenen Werk liefert die dänische Journalistin und Buchautorin Gunhild Riske einen reich illustrierten Natur-, Kultur- und Erlebnisführer für die in jüngster Zeit verstärkt bekannt gewordene Küstenlandschaft unmittelbar nördlich der deutsch-dänischen Grenze. Die Autorin präsentiert die teilweise zum dänischen Wattenmeer-Nationalpark zählende und als Weltnaturerbe ausgezeichnete südwestliche Ecke Dänemarks nicht nur als Reiseziel voller Geschichte, reichem Bauerbe oder Treffpunkt jeder Menge Brut- und Zugvogelarten. Sie beschreibt das zur Kommune Tondern gehörende Gebiet auch als eine

Marschenlandschaft, in der Konzepte zum Schutz der Ortschaften angesichts steigender Wasserstände im Hinterland der Deiche und im Wattenmeer umgesetzt wurden und werden.

Das großformatige Buch ist mit vielen Info-Boxen und informativen Einschüben mit Einzelbeiträgen zum Beispiel über Seefahrerfrauen des einstigen Hafentortes Hoyer (Højer), die im 19. Jahrhundert ihre Kapitäns-Ehemänner auf Fahrten bis ins ferne Ostasien begleiteten, ausgestattet. Die vielen Fotos zeichnen das Werk ebenfalls aus. Es umfasst auch eine zwölfseitige deutsche Zusammenfassung, sodass sich Interessierte mit weniger umfangreichen Dänischkenntnissen an das Buch heranwagen können. Allerdings wäre bei einigen „Spezial-Themen“ der Marschenlandschaft, wie der dort früher verbreiteten Beweidung des Grünlandes mit Ochsen (dänisch: stude) etwas

mehr Übersetzungssorgfalt angebracht. So wird im deutschen Text auf den großen Wohlstand durch „Stuten“, die weiter nördlich in Jütland gezüchtet und zur Mast in die fruchtbare Marsch getrieben wurden, hingewiesen.

Das Buch „Tøndermarsken“ liefert auch Informationen über aktuelle Maßnahmen zur Sanierung der historischen Bausubstanz, vor allem im Ort Hoyer, der im Rahmen des mit kommunalen und EU-Mitteln finanzierten Projektes Tønderer Marsch nicht nur Klimaanpassungsmaßnahmen unterzogen wird, sondern auch zur Stärkung der touristischen Erschließung als „Tor zur Tønderer Marsch“ positioniert wird.

Neben den vielen nützlichen Reiseführerinformationen zu Wanderrouten, Museen und interessanten Stellen zur Naturbeobachtung liefert das Buch Einblicke in Konflikte zwischen Touristik, Landwirtschaftsinteressen und Naturschutz. Vorgestellt werden Konzepte des dänischen Wattenmeernationalparks, auch Urlauberinnen und Urlauber in Schutzmaßnahmen für Seevögel einzubeziehen. Gelten immer größere Scharen von Strandbesuchenden doch zu den Gefahrenquellen seltener Brutvogelarten in Marschen und Wattenmeer.

Angesprochen werden auch Probleme im Bereich der Kommune Tøndern durch Bevölkerungsrückgang und die im Zuge der bereits nach der Grenzziehung 1920 entstandenen Randlage der Orte Tøndern und Hoyer. Sie waren im seinerzeit geteilten Kreis Tøndern wirtschaftlich stark mit dem als Folge der Volksabstimmungen bei Deutschland verbliebenen Bereich Südtøndern verbunden. Neben dem Thema

Volksabstimmung 1920 und der Entspannung im lange von Gegensätzen geprägten deutsch-dänischen Grenzland macht Gunhild Riske auf das spezielle Bauerbe im Gebiet aufmerksam. So wird dort heute auch die deutsche Heimatschutzarchitektur bewahrt, die aus der Kaiserzeit stammend lange in dänischen Kreisen als hässliche Fremdkörper betrachtet wurden. Als Zeugnis des Ersten Weltkriegs in Tøndern wird der dortige Luftschiff-Stützpunkt dargestellt.

Die Autorin liefert viele geschichtliche Informationen beispielsweise zu frühgeschichtlichen Funden, die historische Meeresspiegelschwankungen dokumentieren. Aber auch die Bedeutung der ertragreichen Kjöge als wirtschaftliche Basis gemeinnütziger Stiftungen in Tøndern, die als Zeugnisse des Pietismus in der Wiederaustadt im 18. Jahrhundert beschrieben werden. Querverweise auf das Wirken der Christiansfelder Herrnhuter Brüdergemeine mit Honigkuchen als „Erbe“ als Teil der Tønderer Geschichte passen allerdings nicht gerade zur Marschen-Sozialgeschichte.

Ein Blick in die Literaturliste und ein Verzeichnis von Links verrät, dass die Autorin offenbar fundierte Literatur zur Geschichte der Tønderer Marsch wie die in deutscher und dänischer Sprache vorliegende „Geschichte des Kirchspiels und Fleckens Hoyer“ nicht zu Rate gezogen hat. So hätte sie nicht zur „Dramatisierung“ der von Eindeichungen und Sturmfluten geprägten Vergangenheit der Tønderer Marsch auf Fotos vom Bau des Deiches bei Reisby zurückgreifen müssen, wo 1923, weit außerhalb der Tønderer Marsch, 19 Deicharbeiter ihr Leben verloren. Leider hat es

auch bei Eindeichungen und Küstenschutz bei Hoyer, so beim Deich- und Schleusenbau 1859–1861 im Neuen Friedrichenkoog mindestens acht Todesopfer gegeben, wie der Ortschronik zu entnehmen ist. Und selbst beim Bau des modernen deutsch-dänischen Deiches von Emmerleff bis Rodenäs 1980/1981 ist ein Mitarbeiter ertrunken.

Gunhild Riske widmet auch literarischen Auseinandersetzungen mit dem Thema Eindeichungen und Sturmfluten Passagen

in ihrem Buch. Dazu zählt Theodor Storms Schimmelreiter, aber auch Werke von H. C. Andersen, Karen Blixen und Siegfried Lenz. Über Lenz' „Deutschstunde“ macht die Autorin die Leserinnen und Leser auch mit dem „Marschenmaler“ Emil Nolde bekannt, auf dessen Wirken während der NS-Zeit in jüngster Zeit Schatten gefallen sind. Trotz einiger Schwachstellen ist das Buch ein empfehlenswertes Werk, gerade auch für neue Einblicke in eine hochinteressante Kultur- und Naturlandschaft.

**Volker Heesch**

## Kinderbuch über Nordschleswig

**Steffi Bieber-Geske**

**Abenteuer in Nordschleswig**

**Ein Jahr mit Stine und Thore**

**Schöneiche bei Berlin: Kinderbuchverlag Biber & Butzemann 2025. 44 S., mit Illustrationen von Bibi Hecher**

Um kleinere Kinder mit den Besonderheiten der deutschen Minderheit in Nordschleswig vertraut zu machen, hat der Bund Deutscher Nordschleswiger erstmals ein Kinderbuch herausgegeben. In diesem erleben die Geschwister Stine und Thore aus Tondern in jedem Monat ein kleines Abenteuer, das mit Besonderheiten des Landesteils und der Minderheit verbunden ist. Dabei wird immer wieder auf die Besonderheiten hingewiesen, die es in Deutschland bzw. im übrigen Dänemark nicht gibt bzw. nur in einem der beiden Länder, und die für die Identität der deutschen Nordschleswiger\*innen von Bedeutung sind. Beispielsweise sind Schultüten zur Einschulung oder auch das

Laternelaufen zum Martinstag in Dänemark sonst unbekannt, während andere Bräuche aus deutscher Sicht deutlich dänisch erscheinen. Insgesamt ist es ein gut gemachtes und ansprechend illustriertes Kinderbuch für Kinder im Grundschulalter, in welchem einige wichtige Orte in Nordschleswig, aber auch Institutionen und Veranstaltungen der Minderheit diskret, aber gut und kindgerecht in Szene gesetzt werden. Auch einige markante Persönlichkeiten aus der Minderheit haben Kurzauftritte. Ergänzt wird das Buch mit ein paar wichtigen Kurzinformationen zu den deutschen Nordschleswigern. Es sei nicht nur alteingesessenen und gerade zugezogenen Familien mit Kindern in Kindergarten und Grundschulen der Minderheit empfohlen, sondern auch für Kinder auf der anderen Seite der Grenze, um ihnen die Besonderheit Nordschleswigs zu veranschaulichen.

**Gerret Liebing Schlaber**

**Arnfried Schenk, Stefan Schnell**  
**Atlas der vom Aussterben bedrohten Sprachen**  
**Von Nordfriesland bis nach Amazonien**  
**Köln: DuMont Buchverlag 2025. 224 S.**

Je nach Definition wird aktuell von etwa 7.000 verschiedenen Sprachen auf der Erde ausgegangen, welche sich zudem in unzählige Dialekte untergliedern. Doch diese Vielfalt ist stark bedroht, denn ein großer Teil der Sprachen könnte schon bald für immer verklungen sein. Die Hälfte der Menschheit spricht als Muttersprache eines der 24 häufigsten Idiome, zu denen auch Deutsch zählt. Doch viele Minderheitensprachen in aller Welt sind Assimilierungsdruck durch die Staatssprache, fehlender Weitergabe an die junge Generation und dem generellen Niedergang ihrer Trägerkultur durch Anpassung, Abwanderung und Gefahren durch Krieg oder Unterdrückung ausgesetzt. Im vorliegenden Werk werden diese Tendenzen durch den Redakteur der „Zeit“ Arnfried Schenk und den Zürcher Linguisten Stefan Schnell an 50 Beispielen, geordnet nach Kontinenten, in übersichtlicher Form dargestellt, illustriert mit Kartengrafiken von Pia Bublies.

Trotz dieser begrenzten Auswahl ist unsere Region gleich zweimal vertreten. So steht Nordfriesisch für eine inzwischen stark bedrohte Sprache, die erst spät eine schriftliche Tradition entwickelte, erst spät in Schule und Medien Einzug gefunden hat und deren dialektale Vielfalt einer Vereinheitlichung entgegensteht. Trotz

hoher Aufmerksamkeit und vielfältiger Initiativen zur Rettung des Friesischen ist die Frage, ob diese noch rechtzeitig gekommen sind und ob sie ausreichen werden, noch offen.

Die gleiche Frage stellt sich beim Niederdeutschen, denn repräsentative Erhebungen von 1984 und 2007 haben einen drastischen Rückgang derjenigen, die im angestammten Sprachgebiet der Sprache gut oder sehr gut mächtig sind, von 35 auf 14% festgestellt. Auch wenn das „Platt“, was übrigens mit „klar“ und „deutlich“ zu übersetzen ist und nicht mit „flach“, heute nicht mehr als Bildungshemmnis, sondern ganz im Gegenteil als Zeichen für Kompetenz angesehen wird, ist die Bedrohung trotz einer immer noch großen Sprecher\*innenzahl deutlich spürbar.

Ein weiteres Beispiel aus Deutschland ist das, wie das Nordfriesische, stark bedrohte Niedersorbische. Auch das Färöische wird als bedroht eingestuft, gilt allerdings auch als ein gutes Beispiel für das Wiedererstarken einer zuvor im Niedergang befindlichen Sprache, deren Identität stiftende Bedeutung über die nordatlantische Inselgruppe hinausgeht.

Noch viel schwieriger als für die bedrohten europäischen Sprachen ist die Lage für viele Sprachen auf den anderen Kontinenten. Zwischen den Kapiteln über die einzelnen Kontinente stehen sehr informative Artikel über die Bedeutung der Vielfalt der menschlichen Sprachen, über externe wie interne Bedrohungsfaktoren, über Bemühungen zur Dokumentation und zur Sicherung bedrohter Sprachen

und nicht zuletzt über die Tatsache, dass der Tod einer Sprache auch den Verlust von beispielsweise Wissen, Denkweisen und Ausdrucksmöglichkeiten nach sich ziehen wird.

Die Bezeichnung des Werks als Atlas ist etwas unglücklich gewählt, denn unter diesem Titel erwartet man flächendeckende Angaben und nicht nur eine begrenzte Auswahl. Das schmälert aber keineswegs

den Wert dieses wichtigen, niveauvollen und leicht verständlichen Buchs zu einem oftmals selbst in unserer vielsprachigen Region noch immer unterschätzten Thema. Gerade im Zeitalter eines überhandnehmenden Nationalismus ist es wichtig, dass die Vielfalt der Sprachen wieder mehr Aufmerksamkeit bekommt. Hierzu gibt das gut gemachte Buch viele wertvolle Impulse.

**Gerret Liebing Schlaber**

## Autobiografie eines dänischen Regierungschefs

**Anders Fogh Rasmussen**

**At turde**

**Kopenhagen: Gyldendal 2025. 576 S.**

Drei Jahre nach seiner Autobiografie „At træde i karakter“ über seine Jugend bis hin zu den ersten wichtigen politischen Ämtern in den 1980er Jahren hat der frühere dänische Regierungschef (2001–09) und NATO-Generalsekretär (2009–14) Anders Fogh Rasmussen nun den zweiten Teil seiner Erinnerungen vorgelegt. Dabei spannt der frühere Vorsitzende der rechtsliberalen Partei Venstre den Bogen von seinem ersten Ministeramt, das er 1992 hatte räumen müssen, bis zu seinem Rückzug aus der aktiven Politik und über die politische Entwicklung bis heute.

Fogh setzt einige deutliche Schwerpunkte, sodass sich viele Kapitel einzeln lesen lassen, während ein chronologischer oder thematischer roter Faden nur schwer auszumachen ist. Die ersten neun Kapitel widmen sich der internationalen Politik, die 13 im zweiten Teil eher der Entwick-

lung in Dänemark. In den beiden ersten der 24 Kapitel stellt er seinen Weg zur Wahl als NATO-Generalsekretär und seine sehr selbstbewusste Amtsführung als solcher dar. Viel Gewicht legt er später auf seine Rolle als Europäischer Ratspräsident 2002, als die Verhandlungen um die Erweiterung der EU von 15 auf 25 Staaten erfolgreich abgeschlossen wurden. Wurde dies in Dänemark eher weniger beachtet, zitiert er ausführlich das internationale Lob, das er für seine Verhandlungsführung erhalten hat (S. 228ff.). Er stellt heraus, wie sehr er in beiden Funktionen widerstrebende Positionen vor allem aus Deutschland und Frankreich immer wieder auf eine gemeinsame Linie gebracht habe.

Das dritte Kapitel mit der Fehlereingeständnisse erwartenden Überschrift „Jeg tog fejl“ (Ich irrte mich) handelt ausschließlich von Wladimir Putin, dem gegenüber sich Fogh zwar als harter Verhandler darstellt, dessen Aggressivität er dennoch – wie fast alle – unterschätzt habe. Auch sonst findet sich wenig Selbst-

kritik; die meisten der nicht vielen angesprochenen Dinge, welche Fogh heute anders einschätzt, sieht er im damaligen Zeitkontext als richtig an. Generell drückt er seine Haltungen sehr deutlich und klar wertend aus. Den Kampf für eine demokratische Ordnung, Meinungsfreiheit und liberale Werte stellt er ins Zentrum seiner Betrachtungen. In den beiden Epilog-Kapiteln 23 und 24 fordert er dazu auf, dass demokratische Staaten heute ein Extra-Bündnis schaffen sollten, um die Demokratie zu verteidigen und dort wieder zu stärken, wo sie bedrängt wird.

Besonderes Gewicht legt er auf seine engen Beziehungen zu den USA und hier insbesondere auf das sehr herzlich-freundschaftliche Verhältnis zum gleichzeitig amtierenden US-Präsidenten George W. Bush. Doch auch für viele andere internationale Politiker wie auch politische Weggefährten drückt er im Rahmen der Beschreibung persönlicher Begegnungen viel Lob aus. Kritische Worte hingegen findet er nicht nur für einige politische Widersacher und für autokratische Herrscher: Besonders schlecht kommen beispielsweise sein Stellvertreter und Nachfolger als Parteivorsitzender, Lars Løkke Rasmussen, und vor allem der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder weg. Letzteren bezeichnet er als „die unzuverlässigste und prinzipien- und charakterloseste politische Führungsfigur, der ich je begegnet bin“; gerade wegen Staatenlenkern wie ihm, der sich laut Fogh „zutiefst unglaublich, opportunistisch und gleichzeitig reichlich aggressiv“ gegeben haben, müsse man in der europäischen Zusammenarbeit bei aller guter Nachbarschaft auch mitunter „standfest sein und

Zähne zeigen“ (S. 255–256). Besser war das Verhältnis offenbar zu Angela Merkel, die im Buch aber nur sporadisch erwähnt wird; der gemeinsame Besuch in Grönland 2009 wird lediglich in Bild und Bildtext benannt, wobei Fogh darauf hinweist, dass er die Kanzlerin eingeladen habe, um ihr das Schmelzen des Eises direkt zu zeigen und um eine erfolgreiche Klimakonferenz und -politik vorzubereiten, die ohne deutsche Unterstützung und deutsches Geld kaum möglich wäre (S. 469). Der Hinweis auf „die deutsche Geldkasse“ als wesentlicher Grund, um den südlichen Nachbarn mit ins Boot zu holen, findet sich auch bei der Darstellung der Verhandlungen zur EU-Erweiterung (S. 256).

Der studierte Wirtschaftswissenschaftler Anders Fogh Rasmussen macht keinen Hehl aus seiner wirtschaftsliberalen Grundhaltung, etwa indem „grøn omstilling“ (also nachhaltiger Umbau) in erster Linie als Wachstumspolitik zu verstehen sei. Die deutlichen Einsparungen im Umweltbereich bei gleichzeitiger Schaffung eines Instituts für Umweltanalyse unter dem umstrittenen Publizisten Bjørn Lomborg waren für ihn ein erfolgreicher Abbau von Bürokratie. In seinem Umgang mit den Medien sieht er seine erfolgreichste Taktik darin, dass er sich stets gut vorbereitet und an die einfache Wahrheit gehalten und sich leicht verständlich ausgedrückt habe (S. 305). Die nach eigener Darstellung gründlich vorbereitete Regierungsübernahme 2001 führte zu wesentlichen Veränderungen in Dänemark, auch kulturell und gesellschaftlich. Neoliberale und nationalistische Tendenzen gingen offenbar von Beginn an Hand in Hand. In den höchsten Tönen lobt er DF-Gründerin Pia Kjær-

gaard und die gemeinsame „vorbildliche und vertrauensvolle Zusammenarbeit“, die eine wesentliche Grundlage für die Stabilität der Regierung 2001–11 gewesen sei. Der rechtspopulistischen Politikerin bescheinigt er, dass sie „mit ihrer ganzen Person einige grundlegende Wesenszüge des dänischen Volkscharakters repräsentiert“ (S. 388–389). Auch für Søren Krarup habe er immer „großen Respekt“ und bescheinigt dem Theologen in Sachen Ausländerpolitik „bahnbrechenden Einfluss auf die dänische Gesellschaft“ (S. 478–480). Ohnehin ist das 21. Kapitel (S. 471ff.) das vielleicht aufschlussreichste, denn hier stellt Fogh ziemlich direkt den „Kulturkampf“ dar, mit welchem der seiner Meinung nach bis dahin im öffentlichen Diskurs dominanten linken sozialdemokratisch-kulturradikalen Strömung eine starke bürgerliche Argumentation gegenübergestellt werden sollte. Dies sei vollends gelungen, wie er zufrieden (S. 491f.) mit einer Aufstellung wesentlicher Veränderungen in der Gesellschaft und einer Auflistung sich häufig äußernder Publizist\*innen (darunter einigen wertepolitisch weit rechtsstehenden!) belegt und sich selbst am Kapitelende bescheinigt, dass er zu Beginn seines politischen Wirkens als Schüler nie von einem so grundlegenden Wandel der dänischen Mentalität träumen konnte.

Obwohl er es im Vorwort ankündigt, werden eigene Fehler nur anerkannt bzw. Haltungen revidiert, wo es ohnehin offensichtlich und unvermeidlich ist. Das gilt zum Beispiel für Trump, dessen zweimaliger Aufstieg und erst recht dessen Drohungen gegen Dänemark wegen der Ansprüche auf Grönland Fogh offenbar überrascht haben, sodass er nun – wie wesentliche Teile der

aktuellen dänischen Politik – seine Einstellung zu einer deutlich gestärkten europäischen Außen- und Sicherheitspolitik zugunsten einer solchen gewandelt hat (S. 212–213). Hin und wieder zitiert Fogh aus eigenen Tagebuch-Aufzeichnungen und aus Reden, gerade wenn diese kontroverse Reaktionen ausgelöst haben.

Erinnerungswerke von Persönlichkeiten, die früher in der Politik eine zentrale Rolle gespielt haben, sind immer aus persönlichen Perspektiven geschrieben und daher meist sehr subjektiv, um nicht zu sagen: einseitig. Auch „At turde“ zeichnet das Bild eines „Elder Statesmans“, der absolut mit sich selbst im Reinen ist, sich als mutigen (Titel!), prinzipienfesten, verantwortungsvollen und pragmatischen Entscheidungsträger sieht und seine Rolle in der Geschichte gewahrt wissen will. Tiefschürfende und differenzierte Politikanalysen darf man hier nicht erwarten. Doch unabhängig davon, wie man die historische Leistung und Bedeutung Anders Fogh Rasmussens beurteilt und inwieweit man seine politische Ausrichtung teilt oder nicht, ist dieser umfassende Einblick in das Selbstverständnis und die Positionen des früheren dänischen Regierungschefs und NATO-Generalsekretärs eine interessante Quelle für die Geschichte Dänemarks und seiner internationalen Politik im noch jungen 21. Jahrhundert. Man versteht nach der Lektüre dieses umfangreichen Werkes besser, warum sich Dänemark seit 2001 politisch so deutlich gewandelt hat und indirekt auch, warum sich das deutsch-dänische Verhältnis in seinem heutigen Zustand befindet.

**Gerret Liebing Schlaber**

## MITARBEITER:INNEN DIESER AUSGABE

### **Dr. Klaus Bästlein**

Historiker und Jurist  
Berlin

### **Prof. dr.phil. Henrik Becker-Christensen**

Historiker, Kgl. Generalkonsul a.D.  
Apenrade

### **Dr. Levke Bittlinger**

Kulturanthropologin  
Referentin im Wissenschaftsmanagement  
Flensburg/Kiel

### **Ronja Bönsch**

Doktorandin am Institut für Germanistik  
Europa-Universität  
Flensburg

### **Michael Bregnsbo, ph.d.**

Historiker und Hochschullehrer  
Syddansk Universitet  
Odense

### **Wilfried Christiansen**

Steinmetz und Steinbildhauer  
Husum

### **Ruth Clausen, Dipl. Museologin**

Archivleiterin  
Glücksburg

### **Phillip Cordt**

Pädagoge an der  
KZ-Gedenkstätte  
Husum-Schwesing

### **Johannes Friehs, B.A.**

Studentische Hilfskraft Frisistik  
Christian-Albrechts-Universität  
Kiel

### **Ilse Friis, cand. mag.**

Rektorin i.R.  
Apenrade

### **Henri Haase**

Research Assistant  
Centre for Organizing  
Social Sustainability  
Syddansk Universitet  
Sonderburg

### **Harro Hallmann**

Kommunikationschef  
Apenrade

### **Charlotte Haugg**

Historikerin an der  
KZ-Gedenkstätte  
Husum-Schwesing

### **Volker Heesch**

Journalist i. R.  
Hoyer

### **Prof.Dr. Matthias Janz**

Generalmusikdirektor  
Flensburg

**Dr.phil.habil. Klarissa Lueg**  
Research Director  
Centre for Organizing Social  
Sustainability  
Syddansk Universitet  
Sonderburg

**Clara Mansfeld**  
Historikerin  
Stiftung Hamburger Gedenkstätten  
und Lernorte an die Opfer de  
NS-Verbrechen  
Hamburg

**Dr. Eva Nielsen**  
Leiterin der Deutschen Bücherei  
Sonderburg  
Flensburg

**Marvin Ochsenfarth**  
Gymnasiallehrer  
Schleswig

**Stefanie Robl M.A.**  
Historikerin  
Idstedt

**Gerret Liebing Schlaber, ph.d.**  
Historiker und Gymnasiallehrer  
Apenrade

**Dr. Wendy Vanselow**  
Wissenschaftliche Mitarbeiterin Frisistik  
Christian-Albrechts-Universität  
Kiel

**Prof. Dr. Christoph Winter**  
Juniorprofessor für Frisistik  
Christian-Albrechts-Universität  
Kiel

**Dr. rer.nat. Tariq Yousef**  
Associate Professor for Data Science  
Syddansk Universitet  
Kolding